

The central image shows two pairs of hands, one larger and one smaller, cupping a mound of dark soil. A small green seedling with three leaves grows from the soil. The background is a lush, scenic landscape featuring a waterfall cascading over rocks into a stream, surrounded by green moss and foliage. The overall scene conveys a sense of nature, growth, and care.

Paradisland

*Die reiche Welt
des Schönen, Guten & Wahren*



Die Geschichten vom VITAO Paradisland - der Paradies-Insel - sind auf wundersame Weise entstanden: Auf der Suche nach den Wahrheiten zwischen Himmel und Erde hat der Informations-Kybernetiker David McLion den „Hyperbol“ geschaffen. Das ist eine Art virtueller Trichter oder auch Mixer, in den man oben Symbolbilder, sogenannte Theogramme, hineingibt... und unten kommen dann himmlische Geschichten heraus. (Theogramme siehe Anhang ab Seite 73)

All das hat sich 2007 öffentlich im Internet abgespielt. Man konnte also im weltweiten Netz Tag und Nacht als Aussenstehender mitverfolgen, wie die Paradies-Geschichten Kapitel für Kapitel entstanden sind. Und weil diese Geschichten im Dialog zwischen David und Maja so himmlisch wahr, rein und schön sich entwickelten, beschloss man kurzerhand, daraus eine Hör- und Lesebuch-CD zu produzieren, damit auch die Kinder, deren Eltern wenig Zeit für Gutenacht-Geschichten haben, von der Insel des Schönen, Guten und Wahren erfahren können.

VITAO „Paradisland“

Die reiche Welt des Schönen, Guten und Wahren...



Es gibt zeitlose Wahrheiten welche die Essenz allen Glaubens im Kern bewahren. Fern von kulturellen oder sozialen Unterschieden, das Einende, das Gemeinsame zu unterstreichen. Die Fäden des Lebens, die immer wieder neu verwoben werden, durch alle menschengemachte Struktur hindurch und darüber hinaus. Mystiker, Geisteswissenschaftler, Musiker, Märchen und spirituelle Menschen haben diese inneren Bilder immer wieder anders beschrieben.

Jedes Kind trägt diese Weisheit bereits in sich. Eine Geschichte die sowohl das uralte Herzstück, als auch ein frisches neues Kleid trägt, weckt dieses schlummernde Geschenk. Gut, wahr und rein. Mit den Augen und Ohren eines Kindes, das eintauchen kann in die Bilder, durch die Worte beflügelt. So kann und darf es wieder jedes Leben mit Lachen färben. Jede Aufgabe kann gelöst werden, mit dem Willen und der Überzeugung, dass wir alle Eins sind.

Sich auf Begegnungen einlassen, wo immer diese auch stattfinden. Fasziniert und neugierig den anderen als Teil von sich erkennen. David mit seinen mathematisch-abstrakten Theogrammen, welche in Santos' Buch der Weisheit - der „Theographica“ für die Nachwelt aufbewahrt sind, hat mich zum Hinsehen verführt. Jedes Betrachten ganz ohne verstehen zu wollen, hat sprudelnden Gedanken zum auftauchen verholfen. Etwas tief in mir hat auf Linien und Formen geantwortet - stets mit einem entspannten Lächeln oder mitreissender Begeisterung.

Lassen Sie sich einfach bezaubern. Geniessen Sie die Zeit zum Lesen oder Zuhören und schenken Sie Ihrer Seele Freude. Grosse Gefühle gebären nicht selten neue, grosse Gedanken...

Maja Schmitt-Grob



SINENSIS - DAS TEE-PARADIES

- Kapitel 01 Am Anfang war eine Träne
- Kapitel 02 VITAO - der Fluss des Lebens
- Kapitel 03 Simeon, der Wächter über das Wasser
- Kapitel 04 Schwarze Schatten über Sinensis
- Kapitel 05 Simeon wird vom König auf die Probe gestellt
- Kapitel 06 Das Tee-Orakel
- Kapitel 07 Simeon wird König

SOLANUM - DAS TOMATEN-PARADIES

- Kapitel 01 Prinzessin Sara sucht den Mann ihrer Träume
- Kapitel 02 Leon - ein Prinz, der aus der Reihe tanzt
- Kapitel 03 König Alexander - ein wahrer Philosoph
- Kapitel 04 Lachen und Fröhlichkeit bis tief in die Nacht
- Kapitel 05 Sara als listige Magd
- Kapitel 06 Das Geheimnis paradiesischen Reichtums
- Kapitel 07 Leon und Santos lösen des Königs Rätsel
- Kapitel 08 Die Nacht der Schlaflosen
- Kapitel 09 Königliches Erbe
- Kapitel 10 Wenn das Herz über den Weg entscheidet
- Kapitel 11 Sara nimmt sich eine Auszeit
- Kapitel 12 Mit den Augen des Falken
- Kapitel 13 Leon und Santos kommen in die engere Wahl

SOLANUM - DAS TOMATEN-PARADIES

- Kapitel 14 Nicht alle Welten lassen sich durch Brücken verbinden
- Kapitel 15 Wer wird das Rennen machen?
- Kapitel 16 Katerstimmung am Morgen danach
- Kapitel 17 Mit gekreuzten Klingen die Gunst gewinnen
- Kapitel 18 Drei müssen gehen und werden reichlich beschenkt
- Kapitel 19 Verzweiflung macht sich breit
- Kapitel 20 Sintram verschollen im Schicksalsfluss Tao
- Kapitel 21 Jeder fühlt sich schuldig
- Kapitel 22 Im Zwiegespräch mit der inneren Stimme
- Kapitel 23 Tiefe Trauer und ein fröhliches Fest
- Kapitel 24 Die Kunst des waffenlosen Widerstands
- Kapitel 25 Wenn Verstand und Herz zusammenspielen
- Kapitel 26 Wie alles ineinander greift
- Kapitel 27 Emma's Köstlichkeiten im Visier
- Kapitel 28 Seltsame Gefühle werden wach
- Kapitel 29 Besuch im Reich des Wissens und der Weisheit
- Kapitel 30 Santos löst das Rätsel der Spiegel-Symmetrie
- Kapitel 31 Das Bündnis der 12 Prinzen
- Kapitel 32 Torwald's hölzernes Abschiedsgeschenk
- Kapitel 33 Saladin's Tränen-Diamanten
- Kapitel 34 Darius' Ton-Töpfe mit leckerem Honig aus SILICEA
- Kapitel 35 Tarek's Silberkette mit dem verheissungsvollen „A“
- Kapitel 36 Ein Knollen-Geschenk erobert Sara's Herz
- Kapitel 37 Emma lüftet das Geheimnis um VITAO

SILICEA - DAS TRAUBEN-PARADIES

- Kapitel 01 Ein Bote aus SILICEA mit schlechten Nachrichten
- Kapitel 02 Ein Fall für den Paradiesbund
- Kapitel 03 Erinnerungen an gemeinsame Zeiten auf SOLANUM
- Kapitel 04 König Darius vertraut sich seinen Freunden an
- Kapitel 05 Sara's Tochter Lea setzt Zeichen
- Kapitel 06 Das Schwert-Ritual segnet das Land
- Kapitel 07 Torwald's Weg aus der Schweigsamkeit
- Kapitel 08 SILICEA'S Bienenvölker in grosser Gefahr
- Kapitel 09 Welcher Fluch liegt über dem Land?
- Kapitel 10 Kann die alte Amme das Geheimnis lüften?
- Kapitel 11 Warum SILICEA zur unfruchtbaren Wüste wurde
- Kapitel 12 Sara und Lea übernehmen die Führung
- Kapitel 13 Ein Rest Paradies in der Wüstenlandschaft
- Kapitel 14 Königskinder erspüren einander
- Kapitel 15 Wird Daria zu Darius ins Könighaus ziehen?
- Kapitel 16 Das Überschreiten des Bannkreises
- Kapitel 17 Im Zeichen des blutenden Mondes
- Kapitel 18 Hoffnungserfüllte Rückkehr ins Schloss
- Kapitel 19 Santos und Daria - Liebe auf den ersten Blick
- Kapitel 20 Liebe kehrt wieder ein ins Reich SILICEA
- Kapitel 21 Die Kraft aus Namen und Steinen
- Kapitel 22 Harmonie und Liebesgeflüster
- Kapitel 23 Die Leichtigkeit des Seins



Paradisland

Vitao Sinensis
das Tee-Paradies



Santos' Teeparadies

Die Nachmittagssonne sandte ihre wärmenden Strahlen auf die Schultern des kleinen Mädchens, das vergnügt hüpfend an der Hand ihrer Mutter den Gehweg entlang ging. Zielstrebig fanden sie den Weg zu einer grün lackierten Eingangstüre, die ein schlichtes Messingschild mit der Aufschrift „Santos' Teeparadies“ trug. Mit dem Teeladen in ihrer Strasse waren schon die Mama sowie deren Mutter gross geworden und er schien fast so etwas wie ein Teil der Familie zu sein. Ein helles Glöckchen kündigte ihr Hereinkommen an und ein angenehm würziger Duft empfing sie herzlich.

„Hallo Santos“, grüssten die Beiden fast einstimmig in die Stille des Raumes. Santos wollte sich sofort aus dem Sessel erheben, der leicht verdeckt in der hinteren rechten Ecke stand. Sein langer Bart verfing sich aber unwillkürlich an einem der handgeschnitzten Knöpfe seines weissen Hemdsärmels, als er das Buch zuklappte, in dem er gelesen hatte. Brummend bewegte er sich in Richtung Türe. Trotz der sichtbar vielen Lebensjahre war sein Gang erstaunlich geschmeidig und leichtfüssig. „Hallo Santos“, begrüßte ihn das kleine Mädchen abermals und erwartungsvoll strahlten ihn die sternklaren blauen Augen an. „Hallo Jana, schön dass Du mit Deiner

Mama vorbeikommst,“ antwortete der alte Mann nun höflich, verbeugte sich ganz leicht und lächelte. Durch das bunte Glasfenster rechts der Türe fiel das Licht in allen Farben des Regenbogens ins Innere des Raumes. In unzähligen Regalen standen bis zur Decke hinauf grosse viereckige Metallboxen und reflektierten den hellen Schein wie tausend glitzernde Edelsteine. Nirgends auf der Welt gab es einen vergleichbaren Ort, an dem man die Farbe sogar schmecken konnte.

„Santos, suchst Du mir bitte einen Tee heraus?“ wandte sich nun die Mutter bittend an den mit vielen Jahren gesegneten Mann. Seine klugen Mandelaugen erwiderten freundlich ihren Blick, als sie ihm die Jutetüte mit der leeren Teedose reichte. Ruhig erfasste er ihre ganze Gestalt, das Sichtbare und das Verborgene. „Du hattest zuviel Ärger in dieser Woche“ stellte er danach sachlich fest. Immer wieder erstaunt über seine treffsichere Einschätzung antwortete die Frau: „Sieht man das so deutlich?“ Geduldig nickte Santos und fast spielerisch glitt seine feingliedrige Hand der Regalkante entlang. Darauf hin stieg er beherzt die kleine Treppe hoch und hob die ausgesuchte Teedose herunter. Sorgsam nahm er einen gläsernen Schöpflöffel und füllte hingebungsvoll genau ein Pfund Tee ab. Danach griff Santos nach einem Zettel und schrieb etwas darauf. „So, das wird Dir sicher gut tun. Nimm Dir Zeit und versuch nicht zu grübeln, wenn Du den Tee aufgebriht hast. Geniesse es einfach und lass Dich tragen.“ Mit diesen Worten steckte Santos den Zettel samt Döschen wieder in die Tüte. Dankbar und schon ein winziges Stück gelöster sah die junge Frau ihn an und wusste, dass sie sich - wie immer - auf die Weisheit seiner Wahl verlassen konnte.

„Mami... Du Mami darfst du noch auf eine Geschichte da bleiben?“ Inbrünstig hatte die kleine Jana diese Bitte vorgetragen, nachdem sie das Warten einfach nicht mehr aushalten konnte. „Wenn Santos es Dir erlaubt, dann darfst Du natürlich bleiben,“ antwortete die Mama sanft. Und wie jede Woche war dies der Augenblick, indem die ganze Hoffnung einer Kinderseele im Raum spürbar war. Santos nickte und wies mit einer leichten Handbewegung in die Richtung in der sein Sessel stand. Wie zufällig wartete daneben auch schon ein zweiter. Erst jetzt bemerkte Janas Mutter, dass gleich daneben ebenfalls eine Kanne Tee mit zwei Tässchen bereitstand. Sie freute sich sehr darüber, dass dieses Ritual, welches sie selbst schon in ihrer Kindheit innig geliebt hatte, immer noch Bestand hatte. Teestunde mit Geschichten bei Santos; einfach nicht mit Gold aufzuwiegen! In Janas Gesicht spiegelte sich die Erleichterung und flink wieselte sie auf den ihr zugedachten Platz.

Nachdem die Mutter nun den Tee bezahlt und sich verabschiedet hatte, blieb das ungleiche Paar zurück und machte es sich in den Sesseln bequem. „Heute erzähle ich Dir eine Geschichte aus dieser Kostbarkeit,“ sprach Santos mit ruhiger Stimme und zeigte seiner kleinen Besucherin das gewichtige, weinrote Buch mit den eingepprägten, golden leuchtenden Buchstaben. Bevor er fortfuhr, goss er einen aromatisch duftenden Tee ein, drückte ein paar Tropfen Zitronensaft hinein und setzte die Tassen vorsichtig auf das kleine runde Tischchen mit den geschwungenen Beinen vor ihnen. Mit dem sich nach oben schlängelnden Dampf bahnten sich wunderbare Bilder ihren Weg zu den Nasen; von sanften, sattgrünen Hügeln über die ein leichter Südwind strich. Sie hörten in sich die Stimmen, die sich zu einem harmonischen Gesang

zusammen fügten, während flinke Hände die obersten Blättchen jeder Pflanze ernteten. Vier Augen schlossen sich verzückt. Genüsslich nahmen beide einen ersten Schluck und dann öffnete Santos mit liebevollem Respekt das Buch und begann zu erzählen.

Vitao Sinensis – Das Tee-Paradies

1 Am Anfang war eine Träne, die dem Auge der Vollkommenheit entsprang und so das Rad des Lebens in Schwung brachte. Dieses kristallklare, glitzernde Tröpfchen, geboren aus dem Wunsch des „Alles-was-ist“ sich in aller Vielfalt selbst zu erfahren und zum Ausdruck zu bringen. Wie aus dem Nichts perlte die winzige Träne auf die staubige Erde und schwoll unaufhörlich an, bis sie so gross war wie ein Ozean. Inmitten dieses Meeres aber drängte eine unendliche Sehnsucht die Träne immer weiter. Sie wandelte sich erneut, um als Fluss durch Raum und Zeit zu strömen. Mit kraftvoller Liebe befruchtete sie die Felder und brachte die Pflanzen in ihrer ganzen Vielfalt zum blühen, das Erdreich immer neu gestaltend. Die Farben des Regenbogens malte sie in zauberhaftem Rot, sattem Grün und tiefgründigem Blau an den Himmel und wenn man genau hinsah, konnte man auf dem Boden des tiefen Wassers eine zweite Sonne sehen, die man Mond nannte. Das Wasser wanderte weiter wuchs und wurde zu einem unbändig tosenden Strom.

2 VITAO - der Fluss des Lebens trug in sich die Vollkommenheit und es gab nichts, was ihn trüben konnte. In welcher Gestalt er sich auch immer zeigen mochte, der Kern seines Wesens war unveränderbar.

Mochte - was aus diesem Innersten entsprang - sich auch ins Gegenteil verändert haben, so konnte trotzdem nichts ohne dieses heilige Wasser jemals sein. Manchmal zogen undurchsichtige Nebel auf, die eine Illusion nährten, es gäbe eine Trennlinie um deretwillen sich auch kluge Leute stritten. Doch nichts war ausserhalb dieser Einheit, die sich in tausend Spiegeln wiederfand. Überall wo sie hinkam, war sie schon da. In ihr und durch sie erkannte sich von nun an alles, was durch die Urkraft der Liebe geschaffen und auch wieder aufgelöst wurde. Das Helle und Dunkle, das sowohl als auch, das alles oder nichts - alle Gegensätze durften bestehen. Wie Perlen an einer Schnur aufgefädelt ergaben sie einen immer neuen Kreis.

3 Geschichten wurden erzählt, von vergangenen Zeiten und Königreichen, die noch wussten, dass die Vollkommenheit existierte - gerade so, wie sie sich in dem Moment des Hinsehens zeigte. Da wo die Träne die Erde berührte hatte, wurde ein Tempel gebaut. Für ewig und darüber hinaus würde aus dieser Quelle das Wasser des Lebens fliessen. Niemand konnte sie besitzen, denn sie gehörte dem Leben selbst. Darüber wachte an ihrem Eingang ein besonderer Mann namens Simeon. Kein Wesen der Welt konnte sagen wie alt er eigentlich war, fast so, als ob bei ihm eine Lebensuhr nicht existierte. Viele versuchten im Laufe der Zeit sich des lebenspendenen Wassers zu bemächtigen, doch Simeon schützte ihren Ursprung. Er sorgte auch dafür, dass für alles was geschah, ein Ausgleich stattfand. Wie die Schalen einer Waage, die sich nach jeder Veränderung wieder im Lot befanden. So stellte er sicher, dass für alles ein Raum und ein Quentchen Zeit vorhanden war.

Bevor Simeon zum Wächter der Quelle auf Erden wurde, wanderte er viele Jahre über die Kontinente. Er lernte wie unterschiedliche Kulturen ihren Alltag gestalteten, wie die Natur sich überall mannigfaltig zu entwickeln schien und er traf Menschen, die ganz unterschiedliche Lebensentwürfe strickten. Wie ein riesiger Flickenteppich verwob Simeon alle seine Erfahrungen. Sie ergaben ein schützendes, wärmendes Kleid für die, welche nach ihm diese Reise machen würden. An seinem eigenen Leib trug er meist nur eine schlichte Kutte. Seine fließenden Bewegungen, seine durchschimmernde innere Kraft und seine leuchtenden Augen zogen die Menschen an, seine Nähe zu suchen.

Einmal ganz zu Anfang seines Weges führte ihn sein Pfad durch ein riesiges Hügelland namens SINENSIS. Sachte wogender Wind, sanfter Regen und wärmende Sonne liebkosten dieses Paradies. Auf den Feldern wuchsen in dichter Reihe kostbare Pflanzen. Die zartesten Blätter an der Spitze des Strauches waren besonders edel. Männer und Frauen ernteten sie gemeinsam. Mit flinken Händen wurden die feinen Blättchen gezupft. Im Verlauf von Stunden füllte sich so die grosse Tasche, die ihnen über Kopf und Schultern hing. Zu einem Sammelplatz gebracht, breiteten die Pflücker danach alle Pflanzen aus. Die Sonne gab abermals ihre Kraft dazu und veränderte so die Farbe des Lesegutes. Gekonnt brühten die Bewohner nun ein wohl tuend belebendes Getränk daraus. Verfeinert mit anderen Früchten und Kräutern ergaben sich unzählige verschiedene Erfrischungen daraus. SINENSIS war bekannt für die Einzigartigkeit seiner Produkte. Die erlesene Ware wurde verpackt und mit Stolz in die benachbarten Königreiche versandt.

4 Vergnügt verrichteten die Menschen die anfallende Arbeit, denn sie ehrten die Pflanze mit Respekt. Fröhliche Gesänge erzählten vom gehaltvollen Boden, der die Wurzeln stärkte, von der Sonne, die Licht und Wärme dazu spendete und dem Wasser, welches Wachstum und Entfaltung möglich machte. Alles was das Leben wertvoll machte, fand man in diesem Teil der Welt. Die Bewohner schätzten die Natur und lebten mit ihr in harmonischem Einklang. Simeon erinnerte sich gerne an diesen besonderen Ort und war voller Vorfreude auf das Wiedersehen mit dem Land und seinen Bewohnern. Doch diesmal war alles anders. Es lagen schwarze Schatten über SINENSIS, dem Tee-paradies, denn die Gier hatte im Königshaus Einzug gehalten. Mehr und mehr Ertrag sollte die Ernte bringen, damit man sich nicht nur einfache Pantoffeln aus Filz, sondern die feinsten aus Seide leisten konnte. Vom Boden forderte der König schnelleres Wachstum und liess diesen so sehr düngen, dass die Erde zu ersticken drohte. Von den Pflückern erwartete er mehr Ausbeute, so dass die Tagelöhner von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang schufteten mussten. Verächtlich schlug der eitle König alle Warnungen zur Bescheidenheit in den Wind. Nach einer Weile traute sich niemand mehr zu rebellieren; zu hart waren die Strafen, die der Herrscher dafür erliess. Die Untertanen wurden entweder mürrisch und ängstlich oder müde und gleichgültig. All die zauberhaften, harmonischen Gesänge im grünen Paradies waren verstummt. Der König prahlte mit seinen vermeintlichen Erfolgen, die er nur über die Menge mass. Ja er scheute nicht einmal davor zurück, weite Teile des Waldes zu roden um noch mehr Pflanzen anbauen zu lassen. Die Natur litt fürchterlich und die Bauern klagten Simeon verzweifelt ihr Leid.

5 Also beschloss Simeon selbst zum König zu gehen. Betont freundlich wurde er empfangen, wobei die abfälligen Seitenblicke auf sein schlichtes Gewand nicht zu übersehen waren. Mit Stolz geschwellter Brust sprach der König: „Seid gegrüsst in meinem Hause! Du Wanderer der Welten vermagst bestimmt am Besten zu erkennen, welcher grossartigen Handel ich diesem Lande beschert habe.“ „König von Sinensis, seid gegrüsst von einem einfachen Reisenden,“ antwortete Simeon bescheiden und senkte leicht den Kopf. „Nun Herr,“ fuhr Simeon mit ruhiger Stimme fort, „Ich sehe die Hügel nackt und ohne Bäume, die Landschaft mit tiefen braunen Furchen. Die Menschen erlebe ich traurig, wütend und müde. Selbst die einstmaligen gläsernen Wasser sind trübe... von welchem Verdienst darf ich fragen spricht ihr?“ Wütend über solche direkte Kritik befahl der König seinem Diener drei Schälchen Tee zu bringen und gab hinter vorgehaltener Hand leise die Anweisung dazu: „Das erste brüht von Teeblättern aus längst vergangener Zeit, das zweite von Teeblättern dieses Jahres und in das dritte gebt noch drei Tropfen Gift hinein.“

6 „Nun“, meinte der König betont gelassen, „da Du ein solcher Kenner meines Tees bist werde ich Dich auf die Probe stellen.“ Die Wachen zerrten Simeon an einen Tisch, auf dem inzwischen die drei Schälchen mit Tee standen. „Sag mir Wanderer, welcher Tee ist aus vergangener Zeit, welcher aus der Gegenwart und welcher aus des Herrschers Garten? Errätst Du es, so soll Dir SINENSIS untertan sein, errätst Du es nicht, so stirbst Du für Deine Worte!“ Simeon lächelte sanft und schloss die Augen. Dann

hob er jedes Schälchen dicht an Gesicht und Nase. Voller Ungeduld stieg der Dampf empor um seinen Sinnen zärtlich neckend zu erzählen, was die Pflanze in das Wasser gegeben hatte. Beim ersten Schälchen sah er Bilder von Licht und Freude, von Weite und Frieden. Beim zweiten Schälchen sah er Tränen, Schmerz, Traurigkeit und Wut. Beim dritten Schälchen aber sah er nichts. Offen sah Simeon den König an und sprach ruhig: „Das erste hier ist aus vergangener Zeit, es ist Lachen und Lieblichkeit darin. Das zweite hier ist heuriges, es ist Weinen und Bitterkeit darin. Und das dritte hier ist aus Eurem königlichen Garten, denn es ist Gier und Hartherzigkeit darin.“ Wutentbrannt wollte nun der König selbst sehen, was der schlichte Mann ihm vorgetragen hatte. Nacheinander stürzte er die ersten beiden Schälchen in grossen Schlucken den Schlund hinunter. Beim dritten aber stockte er inmitten seiner Bewegung. Seine Augen weiteten sich in blankem Entsetzen. Das Gift in seinem Körper tat seine Wirkung schnell. Röchelnd griff er sich an den Hals, dann sank er ächzend in die Knie. Der König starb, noch bevor sein bleiches Gesicht den Boden berührte. Stille herrschte im Thronsaal.

7 Simeon beschloss zu bleiben und diesem Land von nun an zu dienen. „Simeon, sei für immer unser König und sag uns, was wir tun sollen,“ baten die Bauern. „Seht in Euere Herzen, seid gütig mit der Natur und sie wird Euch wiederum reich beschenken. Ich aber werde von nun an die Quelle aller Wasser und Weisheit hüten. Nie wieder darf ihre Ursprünglichkeit vergessen werden und ihre Reinheit soll für alle Generationen nach uns erhalten bleiben.“ Und so geschah es. Simeon lenkte die Herzen seines Volkes mit Acht-

samkeit, Bescheidenheit und gütiger Liebe. Bis heute aber bringen die Teeblätter in reinem Quellwasser gebrüht die Herzen der Menschen zur Entfaltung.

Es war inzwischen fast eine Stunde später geworden und die kleine Lady sass immer noch mit glühend roten Wangen neben Santos. „Nächste Woche Jana werde ich Dir weiter erzählen. Sieh nur Deine Mutter ist sicher auch gleich da, um Dich abzuholen und wir wollen pünktlich für sie bereit sein.“ „Wo ist denn der Wassertempel jetzt?“ fragte Jana plötzlich neugierig. „Nun das weiss niemand so genau, denn wir kennen verschiedene Brunnen aus denen reines und gesundes Wasser entspringt und doch haben alle ihren Ursprung in der einen Quelle. Wir ehren sie indem wir sie zum Besten aller nutzen. Mit unserem Tee hier zum Beispiel, denn das Wasser löst die Gedanken und Kräfte aus den Pflanzen und schenkt sie uns. Auch wir selbst sind ein solcher Tempel, Anfang und Ende sind tief in uns verwurzelt und mit allem verbunden.“ Mit diesen Worten schloss Santos das Buch, strich zärtlich über den Einband und legte es beiseite. Jana fügte sich ohne Trotz oder Betteln. Ihre Seele erkannte die gütige Ausstrahlung des Weisen an.

Die folgende Woche verging wie im Fluge und war mit spielen und immer wieder Neuem entdecken vollkommen ausgefüllt. Der nächste Samstag kam mit beruhigender Gewissheit. Kurz bevor „Santos Tee-paradies“ fürs Wochenende die Türe schloss, betrat der kleine Wirbelwind wie immer mit seiner Mutter den Laden. Bald darauf sass Jana in ihrem angestammten Sessel und wartete begierig darauf, dass Santos mit der nächsten Geschichte begann, der Geschichte von SOLANUM, dem Tomaten-Paradies...



Paradisland

*Vitao Solanum
das Tomaten-Paradies*

1 Es war einmal ein Königreich, das besass statt Berge von Gold und Edelsteinen nur riesige Felder voller Tomatenpflanzen. Der König dieses seltsamen Reiches auf der Paradiesinsel „Vitao“ hiess Alexander - und er hatte eine wunderhübsche Prinzessin namens Sarina, die man wegen ihrer pechschwarzen Haare liebevoll die schwarze Sara nannte. Die Einwohner der benachbarten Inseln fanden es völlig verrückt, dass die Menschen von SOLANUM – so hiess das Tomatenreich - ganz begeistert waren von ihren Tomaten.

In allen Formen und auch verschiedenen Farben wuchsen und gediehen sie, doch sobald man versuchte, auch nur eine Pflanze von der Insel herunter zu schmuggeln, liess sie alle Blätter hängen und starb. Die Leute auf den vorgelagerten Inseln im Norden und Süden der Paradiesinsel tuschelten und waren sich sicher, dass irgendeine Hexe oder ein Zauberer dahinter steckte. Deswegen war ihnen SOLANUM ein bisschen unheimlich. Sie fürchteten sich vor diesen komischen Tomaten-Menschen und rasch machten die wildesten Gruselgeschichten über unheimliche Magie die Runde. Es kam nun aber die Zeit, als die schwarze Sara erwachsen wurde und endlich einen Prinzen finden sollte, um zu heiraten.

Also schickte man Boten mit filigran geschnitzten Holztellern, randvoll mit saftig-aromatischen Tomaten auf das Festland, die Nordland-Inseln und nach SILICEA im Süden. Es wurde überall die Einladung zum Geburtstag der Prinzessin verkündet, damit sie eine Chance erhalten sollte, alle in Frage kommenden Prinzen kennen zu lernen. Der Tag des Festes nahte und einer nach dem anderen ritten die jungen Herren in prachtvollen Kleidern auf den Hof. Die Prinzessin stand auf dem Balkon und zählt fassungslos 36 gutaussehende Männer. Sie erschrak über die grosse Anzahl und fragte ihren Vater: „Wie soll ich aus diesen vielen Gesichtern nur den Richtigen herausfinden?“ Gelassen sah der König auf die bunte Schar hinab und meinte: „Du wirst ihnen Fragen stellen und dadurch erkennen, wer sie sind.“ Ungeduldig stellte sich daraufhin die Prinzessin auf ihre Zehenspitzen und rief in den Hof: „Hört her ihr Prinzen. Das ist meine erste Frage... was seht Ihr hier?“ Der erste trat hervor und rief: „Eure Schönheit!“ Der Zweite etwas lauter: „Eure Lieblichkeit!!“ Nach und nach schallten die verschiedensten Komplimente zu Sara empor. In der hintersten Reihe aber stand ein junger Prinz, der schwieg. Die Prinzessin bemerkte es und fragte ihn neugierig: „Was ist mit Dir, was siehst Du?“ „Nun“, begann der junge Mann bedächtig: „Ich sah die Tomate, die Du mir geschickt hast und wusste, wie Du aussiehst!“ Prustendes Gelächter erfüllte den ganzen Hof. Mit blitzenden Augen und bebender Stimme rief Sara: „Ich hoffe, Du kannst das erklären, sonst werfe ich Dich auf der Stelle in den Kerker“. „Als ich die Frucht Deines Landes sah, hielt ich sie in meinen Händen; fühlte, was sie zu berichten hatte. Ich begann die Erde zu sehen, welche die Tomatenpflanze, wie Dich hat gesund und stark wachsen lassen.“ Vorsichtig wie

eine Kostbarkeit nahm er eine Tomate von seinem Holzteller und führt sie an sein Gesicht. Etwas leiser fuhr er fort: „Wenn ich an dieser Tomate rieche, dann spüre ich das Temperament, das hinter dieser Würze steckt. Du bist wie sie... von zarter, zerbrechlicher Gestalt und einer feinen Haut, die keine Verletzung erträgt... mit vielen Kammern im Herzen, die voll sind mit den kraftvollen Strahlen der Sonne... mit einem Strunk, der Dich mit Deinen Wurzeln verbindet... der Vielseitigkeit, was aus Dir noch werden könnte... und mit Kernen, die neues Leben in sich tragen.“ Betretene Stille breitete sich aus, denn niemand hatte das Wesen der Prinzessin je zuvor so treffend beschrieben.

2 „So“, sprach die Prinzessin, als sie sich wieder etwas gefasst hatte, immer noch halb berührt und halb verärgert: „Du willst also durch Klugheit glänzen?“ Einige Prinzen bedachten den jungen Mann mit hochgezogenen Augenbrauen und einem spöttischen Lächeln. „Wie ist denn Dein Name und warum bist Du nicht so gut gekleidet wie die anderen?“ „Mein Name ist Leon und den Schatz, den ich besitze, trage ich in mir und nicht nur auf meiner Haut... denn Ihr pflanzt ja wohl auch Tomaten und nicht Goldstücke - und doch seid Ihr dadurch wohlhabend.“ Dem konnte die Prinzessin nichts weiter entgegensetzen und so unterbrach sie den kleinen Wettstreit. Die Gäste wurden nun gebeten, sich zu erfrischen und danach zu Tisch zu kommen. Der König liess kostbares Wasser aus dem Paradiesinsel-Brunnen holen und ein jeder bekam einen der hölzernen Eimer voll, um sich den Staub der Reise aus Haut und Haar zu wischen. Alle streckten dankbar ihre Arme bis zu den Ellbogen in das erfrischende

Nass und wuschen sich den Dreck aus den Gesichtern. Kaum waren sie fertig damit, schütteten sie das Wasser achtlos auf den Boden. Dem aufmerksamen Blick der Prinzessin entging nicht, dass nur einer anscheinend gar keine Eile damit hatte. Leon stand vor seinem Eimer und berührte vorsichtig die Wasseroberfläche. Die kleinen Wellen, die seine Finger verursachten, ebten schnell wieder ab. „Was ist mit Dir? Willst Du nicht aus Höflichkeit sauber zu Tisch erscheinen?“ fragte die Prinzessin verwundert. „Doch, aber erst möchte ich Euch im Spiegel dieses Wassers bewundern... denn wenn ich hier hinein sehe, dann spiegelt sich darin Euer Lächeln, das vom Blau des Himmels umrahmt ist. Und jedes Mal, wenn ich den Wasserspiegel berühre, verschwimmt alles zu einem und ich sehe nicht mehr, wo der Himmel auf das Wasser trifft... und weiss doch, sie sind beide da, mit Euch... wie kann ich einfach darin einzutauchen wagen?“ Also schöpfte er sorgsam mit der hohlen Hand etwas Wasser aus seinem Zuber und reinigte sich mit Bedacht. Dann trat er ein paar Schritte nach hinten und tränkte sein Pferd mit dem Rest, anstelle diese Arbeit nur dem Stalljungen zu überlassen. Kopfschüttelnd wandten sich die anderen von ihm ab - und auch die Prinzessin eilte jetzt in ihr Gemach, um sich für das Essen umzuziehen.

3 Eine Stunde später erschienen alle pünktlich im Speisesaal. Die lange Tafel war beeindruckend - üppig beladen mit den wunderbarsten Köstlichkeiten. Immer wieder war auch die Tomate in Variationen von Form und Farbe vertreten... mal als Salat, als Suppe, ganz gebraten aus dem Ofen, als Sosse usw. „Dies meine Herren“, begann der König seine Rede, nachdem alle ihre Plätze eingenommen hatten:

„Dies ist der Reichtum meines Landes. Der Himmel und die Erde segnen es. Die Früchte und der Gesang meiner Bauernmädchen bei der Arbeit geben ihm Farbe, es nährt uns und wir pflegen es - und nicht zu vergessen - der Friede und die Ruhe in unseren Herzen lassen ihm seine Zeit. Jedes Land ist anders und ein jeder von Euch kommt mit eigenen Vorstellungen und Wünschen an diesen Hof. Natürlich wählt meine Tochter nicht nur ihren Bräutigam, sondern damit auch den zukünftigen König. Ihr alle wart mutig genug, hierher zu kommen und habt Euch nicht von dem, was ihr über uns gehört habt, abschrecken lassen. Darum“ sprach der König liebevoll seiner Tochter zugewandt, „wähle weise! Doch nun lasst es Euch einfach schmecken!“ Ein Murmeln ging durch den Saal und eifrig wurde von den silbernen Platten geschöpft. Neugierig liess die Prinzessin hin und wieder den Blick zu Leon hinüber schweifen und sah, dass er sich an keinem der angeregten Tischgespräche beteiligte. Die anderen begannen unterdessen mit Spekulationen über den Wert des Königreiches und auch damit, unverhohlen besitzergreifende Blicke auf Sara zu werfen. Die jedoch fragte laut zum Ende des Tisches hin: „Leon, warum sprichst Du mit keinem? Bist Du Dir zu schade dafür?“ Leon sah kurz vom Teller auf und antwortete: „Prinzessin, wenn ich esse, dann esse ich - wenn ich spreche, dann spreche ich.“ Danach wandte er sich wieder den Speisen zu und verzehrte genüsslich ein Stück nach Rosmarin duftendes, gebratenes Lamm. Fasziniert gab er mit dem Löffel immer wieder von einer Sosse neben das Fleisch, die aus kalten, zerdrückten Tomaten, Gewürzen, Essig und auch Zucker zu bestehen schien. Plötzlich hob er den Kopf, unterbrach das Essen und meinte zum König: „Majestät, diese Sosse hier ist unbeschreiblich, würzig und in

sich eine Harmonie der Komponenten. Ich habe sie jetzt zu so vielen Sachen probiert und immer wieder schmeckt sie vorzüglich - darf ich die Prognose wagen, dass noch in Jahrhunderten die Menschen sie geniessen werden?!“ Der König lächelte und nickte wohlwollend. Dann forderte er die Tischrunde auf, mit ihm aus den Fenstern des Speisesaales die Weite von SOLANUM zu bewundern. Ein Jüngling beeilte sich besonders, kam als erster hin und rief entsetzt: „Da ist ja NICHTS!!! Seht her, einfach nichts!!!“ Alle standen vor den blitzblanken Fenstern und sahen eine zarte, weisse Wolke, die das ganze Schloss sanft umhüllte. „Es gibt kein NICHTS“, meinte der König ernst, „selbst die Luft, die Ihr nicht sehen könnt, ist nicht nichts. Denn auch durch sie spürt ein jeder von Euch den Pulsschlag des Lebens. Merkt Euch, alles was ihr sehen - denken - fühlen - glauben könnt und genauso das alles, was noch nicht einmal durch Gedanken geboren ist, all dies existiert - nur wir sind nicht immer weise genug, es zu sehen.“ Nachdenklich und leicht beschämt fixierte der junge Prinz seine Schuhspitzen und auch die anderen schwiegen nachdenklich.

4 Langsam nahm einer nach dem anderen wieder seinen Platz am wunderschön polierten Eichentisch ein und sie bemerkten freudig, dass man inzwischen die Süßspeisen aufgetragen hatte. Mit Ironie gefärbter Stimme hörte man aus der linken Reihe den gequälten Satz: „Bitte nicht auch noch zum Dessert Tomaten!“ Diese Sorge erwies sich jedoch als unbegründet. Der köstliche Wohlgeruch von gebrannten Mandeln schwebte durch die Luft, schaumige Cremes und üppig verzierte Torten luden förmlich dazu ein, mit dem Finger spontan davon zu naschen.

Die verschiedensten Früchte von betörender Reife wurden in Schalen drapiert. Auf kleinen Tellerchen gab es hübsch arrangiertes Buttergebäck, so zart, dass es auf der Zunge zerging. Die Prinzessin vergass für eine Weile den Grund dieses Bankettes und gab sich mit halb geschlossenen Augen den Aromen hin, die in ihrem Gaumen nacheinander förmlich zu explodieren schienen. Sie war so darin versunken, dass sie nicht bemerkte, wie zwei leuchtend grün-graue Augen dabei auf ihr ruhten...

Der Nebel hatte sich inzwischen verzogen und gab den samtschwarzen Himmel mit Tausenden von strahlenden Sternen über SOLANUM frei. Musik erklang und kitzelte neckisch die Füsse, bis sie bereitwillig tanzten. Lachen und Fröhlichkeit herrschte bis tief in die Nacht und die Prinzen bemühten sich abwechselnd, bei der Prinzessin einen guten Eindruck zu hinterlassen. Die Müdigkeit und die Aufregung forderten aber auch bei einer Königstochter ihren Tribut und so verabschiedete sie sich höflich und zog sich in ihr Schlafgemach zurück. Dort öffnete sie als erstes das Fenster weit, lehnte sich leicht über die Brüstung und füllte ihre Lungen mit der kühlen Nachtluft. Vereinzelt drangen noch Stimmfetzen zu ihr herauf... doch nach und nach wurde es stiller. Schliesslich fanden auch die letzten Gäste den Weg zu ihren Betten. Sara sah mit einem Lächeln zum Himmel auf, saugte die Stille in sich auf und fühlte sich wundervoll geborgen. Tief durchdrungen vom Gefühl, im Paradies leben zu dürfen und dankbar für diesen gelungenen Tag.

5 Der nächste Morgen begann in aller Herrgottsfrühe. Die Knechte und Mägde kümmerten sich ums

Vieh und die ersten waren bereits seit der Dämmerung draussen auf den Tomatenfeldern. In der Küche wurde der grosse, imposante Herd angefeuert, damit er danach den ganzen Tag zum Kochen und Backen zur Verfügung stand. Die mittleren Scheite waren schon alle verkohlt und so macht sich eine Magd mit rotkarierten Rock und Kopftuch auf den Weg in den hinteren Teil des Schlosses. Sie trug einen grob geflochtenen Weidenkorb in ihren Händen und ihre Wangen waren von der Arbeit noch mit Russ gepudert. Als sie unterwegs an den Zimmern der jungen Prinzen vorbeikam, stürzt sie plötzlich mit ihren groben Holzschuhen über eine Schwelle im Flur. Die Zähne zusammenbeissend, kämpfte sie gegen die aufschliessenden Tränen an, als die Gruppe der jungen Kerle sich spöttisch über sie lustig machte. Einer jedoch trat entschieden dazwischen und nahm sanft ihren Arm, um ihr aufzuhelfen. „Geht’s wieder oder soll ich Dir den Korb abnehmen?“, fragte Leon besorgt. Dann sah er sie an, kniff die Augen zusammen und runzelte nachdenklich die Stirn. Eine vorwitzige, kleine, pechschwarze Locke lugte unter dem Kopftuch der Magd hervor. „Ist schon gut, danke Herr“, gab die Magd mit heiserer Stimme zur Antwort, nahm ihren Korb und ging weiter zur Dachkammer, wo die Holzscheite fein säuberlich zum Trocknen aufeinander gestapelt waren. Kopfschüttelnd dreht sich Leon um.

Gegen Mittag versammelten sich alle Gäste wieder in der Halle und der König trat mit seiner, in wunderschöne, seidene Kleider gehüllten Tochter durch die Flügeltüre. Einen Augenblick lang sah sie aufmerksam in die Runde und deutet dann auf sechs Prinzen. „Ihr, bitte tretet vor“. Erfreut über diese Auszeichnung traten die Prinzen in

gespannter Erwartung einen Schritt vor und lächeln schmeichelnd. „Was wisst ihr über Hilfsbereitschaft und Herzensgüte?“ fragte die Prinzessin mit unbewegter Miene. Einer nach dem anderen beschwor seine Qualitäten. Ein vermeintlich mutiger Prinz traute sich dann, die Frage zu stellen: „Wie wollt ihr denn unterscheiden und messen, wer von uns eure Ansprüche erfüllt?“ „Das ist eine Frage der Perspektive“, meinte Sara gelassen. „Aus der jetzigen Sicht habe ich einen guten Blick auf Euch rein äusserlich und könnte unmöglich einen Entscheid fällen. Heute morgen jedoch gabt ihr mir einen guten Blick auf Euer Inneres frei“. Bei diesen Worten zog sie einen rotkarierten Rock hinter ihrem Rücken hervor und fuhr mit fester Stimme fort: „So wie ihr zur Magd wart, nur daran werde ich Euch richten. Ich selbst bin manchmal im Dienste unten in der Küche, damit ich nie vergesse, dass ich grosses Glück habe, als Prinzessin hier leben zu dürfen. Euch aber fehlt Demut und Bescheidenheit, deshalb bitte ich Euch nach Hause zurückzukehren.“ Wutentbrannt, ob dieser ungeheuren Zurechtweisung, stürmten die sechs Prinzen zu den Pferdeställen hinaus und machten sich daran, die Insel zu verlassen.

6 Für den Rest des Tages war nun eine Führung durch SOLANUM angesagt und so machten sich alle daran, ihre Pferde für den Ausritt zu satteln. Leon führte seine braune Stute behutsam am Zügel und flüsterte ihr zu: „Heute sehen wir einen Teil unserer neuen Heimat. Du wirst Dich hier wohl fühlen, die Menschen gehen achtsam mit den Tieren und den Schätzen des Bodens um.“ Die Ohren gespitzt, lauschte die Stute aufmerksam seiner Stimme und rieb wie zur Bestätigung der Worte zärtlich ihre

Nüstern an seiner Schulter. Der König hatte sich bereits auf seinen Schimmel geschwungen und Sara tat es ihm mit einem spitzbübischen Lächeln ganz undamenhaft gleich. Das geschmiedete Hoftor öffnete sich wie durch Zauberhand und mit dem leichten Druck seiner Oberschenkel lenkte Alexander sein Pferd hinaus. Die verbliebenen Prinzen reihten sich hinter den beiden ein und mit gemächlichem Temporitten sie den leichten Abhang hinunter ins Tal. „Hier im Herzen von SOLANUM werden die vielfältigen Produkte aus dieser paradiesischen Frucht hergestellt“, erklärte der König stolz. Irritiert nahmen die Prinzen zur Kenntnis, dass überall gelacht und gesungen wurde. Selbst die Kinder sprangen und spielten vergnügt inmitten der akkurat angelegten kostbaren Pflanzenreihen.

Ein Stück weiter des Weges sass eine Gruppe Mägde beim reichhaltigen Vesper, das ihnen von einem Boten aus der Schlossküche gebracht worden war. „So etwas würde in unserem Land nicht geduldet“, äusserte sich einer der Prinzen mit düsterer Miene. „Keine Ernsthaftigkeit und keine Disziplin - und schon gar nicht haben die Balgen auch nur in der Nähe von solch wertvollen Pflanzen zu sein.“ „Weshalb denn nicht?“ fragte der König gelassen nach. „Sie könnten die Stauden abbrechen und somit den Ertrag mildern. Die Leute sollten sich konzentrieren, mit Fleiss und Disziplin zu arbeiten und nicht zu ihrem Vergnügen hier sein. Und ist ihr Arbeitseinsatz fehlerhaft, so werden sie hart aber fair bestraft.“ „In Eurem Land wird das so gehandhabt?“ erkundigte sich der König wiederum. „Ja natürlich“, antwortete der Prinz fast widerwillig und einige der anderen nickten zustimmend. „Und...“ fuhr der König mit ruhiger Stimme fort, „... arbeiten die Menschen

dadurch sorgsamer, ausgeglichener und glücklicher?“ „Entschuldigt Hoheit, aber wir sind nicht dafür zuständig, die Menschen glücklich zu machen, denn alles was zählt ist, dass wir unseren Reichtum mehren.“

Der König brachte mit einem kurzen Ziehen am Zügel sein Pferd zum stehen und mit erstaunlicher Beweglichkeit für einen alten Herrn liess er sich aus dem Sattel gleiten. Dann griff er beherzt in die nächstgelegene Tomatenstaude, brach eine Tomate ab und zerdrückte sie in seiner Handfläche. „Was bleibt vom Reichtum übrig, wenn er nicht uns allen dient? Ist er nicht am besten investiert in die Menschen? Um ihnen die Möglichkeit zu geben, genauso zu wachsen und zu reifen wie die Frucht des Feldes? Die Bewohner dieses Landes sind Teil des Landes. Ihr Lachen, ihrer Hände Arbeit... all dies ist in jeder einzelnen Tomate zu riechen, zu schmecken und zu sehen. Sind die Menschen gesund an Leib und Seele, so sind es auch die Früchte. Was wäre ich wohl für ein König, sorgte ich mich nicht genau so für die Menschen, wie für die Tomaten? Denn sie sind untrennbar miteinander verschmolzen.“ „Vergib mir mein König, dies kann ich nicht mit Deinen Augen sehen,“ sprach darauf der Prinz ernsthaft. „Erlaube mir, zurückzukehren in meine Welt, denn diese hier widerspricht allem, was ich bisher gelernt oder gekannt habe.“ Mit freundlichem Blick ruhten Alexanders Augen für eine Weile auf dem Prinzen bevor er ihm antwortete: „Ich respektiere Deinen Wunsch. Dies mein Prinz ist Dein erster Schritt zur Weisheit. Kehre zurück zu dem was Du kennst, den vertrauten Traditionen, die Teil unser aller Erbes sind. Du trägst bereits den Samen zur Veränderung in Dir, weil Du bereit warst zu erkennen, dass es andere

Wege gibt. Wenn die Zeit reif ist, wirst Du Dich daran erinnern.“ Der ganze Tross kehrte schliesslich zum Schloss zurück und einige der jungen Männer entschlossen sich ebenfalls, nach Hause zurückzukehren. Der König liess allen Heimkehrern die Satteltaschen bis zum Bersten füllen, mit dem Besten, was das Land zu bieten hatte. Zuletzt übergab er jedem der inzwischen acht Prinzen eine Münze. Erstaunt fragten diese: „Du beschenkst uns, obwohl wir Deine Tochter und Dein Königreich ablehnen?“ Alexander aber erwiderte: „Ihr habt uns nicht abgelehnt, sondern eine Wahl getroffen. Die Münze wird Euch daran erinnern, dass es Euch jederzeit frei steht, zwischen zwei Seiten eines Ganzen zu wählen und somit Eure Welt zu gestalten!“ Dann hob der König die Hand zum Abschied und die acht Reiter preschten los.

Aufmerksam hatte die Prinzessin alles verfolgt und befand, dass sie niemals zu solcher Weisheit fähig sein würde. Alexander bemerkte die Niedergeschlagenheit seiner Tochter und ermunterte sie in liebevollem Ton: „Eines Tages wirst Du noch ein Stückchen weiser sein als ich, denn Du hast meine und die dazu gewonnene eigene Weisheit, nichts geht in dieser Welt verloren.“ Sagte es, umarmte sie und beide gingen so das letzte Stück zum Speisesaal, in dem auch heute wieder eine Vielzahl von Köstlichkeiten wartete.

7 Der Abend verlief entspannt und getragen von einer Leichtigkeit, die zum Teil wohl auch daher rührte, dass einige der Prinzen sich über die schwindende Konkurrenz sehr erfreut zeigten. Etwas früher als am Tag zuvor fanden alle den Weg in einen tiefen, erholsamen Schlaf.

SOLANUM zeigte sich in der Frühe in einem beeindruckenden Morgenrot und mit ihm erwachte erneut die Hoffnung in den restlichen 22 Prinzen, das Herz der Prinzessin - und damit das ganze Königreich - für sich zu gewinnen. Nachdem sie sich mit frischem, duftendem Brot aus dem riesigen Holzofen gestärkt hatten, waren sie nun gespannt, was auf sie zukommen würde.

Der König entschuldigte die Abwesenheit der Prinzessin und bat alle, mit ihm die unzähligen Stufen zum höchsten Turm des Schlosses zu steigen. Die durch den Schwertkampf gut Trainierten spürten schon voller Ehrgeiz voraus. Die etwas weniger sportlichen folgten gelassen, denn vor dem König brauchten sie nicht oben anzukommen. Der schweisstreibende Aufstieg liess so manchen Jüngling mit schlotternden Knien die Aussichtsplattform erreichen. Doch eine Stunde später waren schliesslich alle vollzählig da.

Der Ausblick von hier oben war einfach atemberaubend - Tomatenfelder bis zum Horizont und dazwischen auch verschiedene andere Feldfrüchte und satte, grüne Wiesen für das Vieh. „Warum baut Ihr eigentlich noch anderes an, statt Euch nur auf Tomaten mit dem besten Ergebnis zu konzentrieren?“ Der das fragte, war ein Prinz mit ganz dunklem Haar und wachen braunen Augen. „Das ist eine gute Frage“, konstatierte der König. „Doch auch die Erde hat ihren Rhythmus, wie ihr den Euren mit schlafen und wachen. So ist der Wechsel der Fruchtfolge der Felder für das Land, wie die Abwechslung der Speisen für Euch. Immer das Gleiche zu essen, würde auch Euch mürrisch werden lassen und Euch auszehren.“ Diesmal waren sich alle Prinzen einig, wieder etwas für sich gelernt zu haben.

Der Turm war so hoch gebaut, dass man nur noch leicht verschwommen den entfernteren Boden des Königreiches erkennen konnte. „Nun“, hob Alexander wieder zu sprechen an: „Eure Aufgabe wird heute sein, mir die kleinsten Details meines Königreiches aufzuzeichnen, ohne diesen Turm zu verlassen.“ Die Prinzen waren verblüfft. „Aber das ist unmöglich!!!“, stotterte einer und erbleichte. Der König aber schritt zum Treppenaufgang, zog die Türe hinter sich zu, drehte den leicht angerosteten Schlüssel und begann gemächlich die zeitlosen Steinsteufen hinunter zu steigen. „Tja alter Mann“, sagte er dabei amüsiert zu sich selbst, „Du bist auch keine zwanzig mehr und sei froh, dass Du nicht alle Tage hier hinauf musst.“

Den ganzen Tag über verharrten die Prinzen oben auf dem Turm und versuchten, dem Wunsch des Königs zu entsprechen. Ausser einem riesigen Korb mit reifen Tomaten gab es weder zu trinken noch zu essen. Hitzige Debatten waren bald im Gange. Der dunkelhaarige Prinz trat auf Leon zu, streckte die Hand aus und stellte sich vor. „Ich könnte Dir jetzt meinen dreizeiligen Namen sagen, doch bitte nenn mich einfach Santos“. „Meine Freunde nennen mich Leon“, antwortete dieser mit einem freundlichen Lächeln. Sie setzten sich nebeneinander auf den Boden und versanken umgehend in ein lebendiges Gespräch. Den anderen blieb dies natürlich nicht unbemerkt und bald sah ein hünenhaft wirkender Mann, mit den Händen auf die Hüften gestützt, auf die Beiden herab. „Habt ihr Zwei des Rätsels Lösung schon, dass ihr Zeit verschwendet?“ Leon hörte den aggressiven Unterton, der die Worte untermalte und antwortete: „Nein, wir wissen nicht mehr als ihr alle. Doch anstelle verbissen zu versuchen, alles

zu verstehen, haben wir uns entschlossen, die Zeit miteinander zu teilen und uns mit lustigen Geschichten zu erfreuen.“ Kopfschüttelnd und vor sich hin brummelnd drehte der gereizte Riese wieder ab. Leons Magen knurrte nun fast so laut wie der wütende Prinz zuvor. Also holte er ein paar Tomaten für sich und seinen neu gewonnenen Freund und setzte sich wieder gemütlich nieder. „Moment“, rief Santos und zückte ein Messer aus dem Stiefel. Dann schnitt er die Tomaten mal längs und mal quer in mundgerechte Stücke. Zeitgleich schauten er und Leon auf, sahen sich in die Augen und begannen schallend zu lachen. Denn - blitzartig hatten sie die Lösung der gestellten Aufgabe erkannt und nickten sich in stummem Einverständnis zu. Dann riefen sie die übrigen herbei. „Seht, hier ist alles was ihr braucht... seht genau hin“. Die beiden sprühten vor Begeisterung. „Wie im Kleinen so im Grossen!“ Aufgebracht und ziemlich verärgert schimpften die anderen Prinzen und fühlten sich auf den Arm genommen. Und nur die tiefe Ernsthaftigkeit, mit der die beiden ihre Meinung kund taten, verhinderte, dass die eine oder andere Faust sich auf den Weg machte.

Leon und Santos verwunderte es sehr, dass nicht alle sahen, was sie so plötzlich erkannt hatten. Geduldig warteten sie nun bis ein Knappe gegen Abend die schwere Eisentüre wieder aufschloss und den Weg für die Rückkehr in den grossen Saal wieder offen stand. Dort wartete auch Sara schon und begrüßte alle mit einem charmanten Lächeln. Im schweren Sessel hinter ihr hatte Alexander bereits Platz genommen und mit einem geübten Blick erkannt, wer von den restlichen 22 Prinzen seine Lektion verstanden hatte. Strahlend übergaben Leon und Santos je eine zerteilte Tomate dem König und fast im Chor

kam es über ihre Lippen: „So sieht Euer Königreich im Detail aus.“ „Ihr habt verstanden, das freut mich sehr“, gab der König zur Antwort, „Doch was ist mit Euch anderen?“ Wutentbrannt stürmte der Hüne nun nach vorne und schrie: „Das ist doch lächerlich! Behaltet Eure Tomaten und das ganze Königreich!!! Ich werde nicht länger hier unter lauter Verrückten bleiben!!“ Zwei weitere junge Männer teilten offenbar seine Meinung und verliessen ebenfalls den Saal. Der König ignorierte das ungebührliche Benehmen und bat die Restlichen zu Tisch. Im Verlauf der köstlichen Mahlzeit fanden auch die anderen zur Einsicht, was die Lektion zu bedeuten hatte.

8 Mitten in der Nacht erwachte Sara aus einem unruhigen Schlaf. Das fahle Mondlicht erhellte ihr Zimmer gerade soweit, dass sie sich bewegen konnte, ohne irgendwo anzustossen. Barfuss und nur mit einem dünnseidenen Nachthemd bekleidet, öffnete sie die leise knarrende Türe. Es herrscht Stille im ganzen Schloss. Nur das gleichmässige Plätschern des Brunnens im Hof war zu hören. Nach ein paar tiefen Atemzügen wagte sie sich vorsichtig auf den Flur. In der Küche stand immer ein Tonkrug mit herrlich erfrischender Buttermilch und nach ein paar Schlückchen davon würde sie sicher wieder sanft ins Traumland zurückkehren können. Blind kannte sie den Weg durch das Schloss, denn als Kind hatte sie es geliebt, im Dunkeln darin herum zu streifen. Sara konnte sich nie erklären, warum manche der Mägde solche Angst davor hatten, sich nachts hier aufzuhalten. Sehen wie ein Blinder, hatte die Prinzessin gelehrt, alle Sinne zu schärfen. Ihre Nase zum Beispiel verriet ihr gerade, dass sie das Schlafgemach des Königs passiert. Nur er verwendete diese kostbare

Salbe aus Lebertran - die leider trotz der Beigabe von ätherischen Kräuterölen furchtbar stank - um seine Rückenschmerzen ein wenig zu lindern. Ein paar Schritte weiter kam sie an der Kammer der Leibwache vorbei, dessen Schnarchen sie unter Millionen erkennen würde. Sie lächelte vor sich hin und erinnerte sich an all den Schabernack, den sie während Ihrer Kindheit mit diesem armen Mann getrieben hatte. Als sie um die Ecke bog, war es stockfinster, denn dieser Gang hatte keine Fenster. Hellwach zählte sie die Schritte, die sie zurücklegen musste, bevor die Stufen der Steintreppe sie nach unten führen würde. Tastend liess sie ihre Handflächen der Wand entlang gleiten und setzte vorsichtig einen Fuss vor den anderen. Sicher unten angekommen sah sie, dass der Durchgang zur Küche einen Spalt breit offen war. Die Restglut im Ofen verbreitet ein behagliches Licht, dessen Schein bis hinaus in den Flur fiel. Sara blinzelte ein paar Mal, um ihre Augen wieder daran zu gewöhnen... und hielt sich urplötzlich erschrocken die Hand vor den Mund. Sie war nicht allein.

Offenbar war dies die Nacht der Schlaflosen, denn nach dem ersten Schreck bemerkte sie mit zunehmendem Ärger, dass da gerade jemand die begehrte Buttermilch leer trank. Minuten vergingen, die sich wie Stunden anfühlten. Sara wollte sich auf keinen Fall verraten, zumal sie als nur leicht umhüllte Prinzessin nicht gerade adäquat gekleidet war. Vorsichtig versuchte sie zu erspähen, wer ihr da eigentlich ihren Nachttrunk abspenstig machte und bemerkte erst jetzt, dass hinter der ersten Person noch eine weitere stand. Mit klopfendem Herzen lehnte sie sich gegen die Wand. Wie hatte sie das nur übersehen können? Bei Lichte betrachtet morgen früh war sicher alles

ganz anders. Erneut kniff sie die Augen zusammen um besser zu sehen, was sich da in der Küche abspielte. Plötzlich bewegten sich die Schatten und einer der beiden brachte den Tonkrug an seinen Platz zurück. Fast lautlos verliessen sie Saras Blickfeld und sie konnte nur noch hören, wie die kleine, runde Hintertüre ins Schloss fiel.

Erleichtert betrat die Prinzessin nun die Küche. Enttäuscht stellte sie fest, dass die Buttermilch, auf die sie sich so gefreut hatte, wirklich bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken war. Schleichend trat sie den Rückzug an. Sich unter die noch warmen Laken kuschelnd, sinnierte sie über ihr kleines Abenteuer nach. Wenn sie bloss woanders gestanden hätte oder früher wach geworden wäre - alles wäre anders - sie hätte einfach mehr gewusst und sie hätte jetzt einen satten, zufriedenen Bauch anstelle der kalten Füsse. Nun morgen früh würde alles wieder anders aussehen. Mit diesem Gedanken getröstet schlief Sara wieder ein. Draussen - im Dienstboten Trakt - strichen sich zwei Fuhrleute währenddessen zufrieden über ihre Bäuche und träumten kurz darauf selig.

9 Am nächsten Morgen erzählte Sara ihrem Vater von ihrem kleinen Ausflug. Bei Tageslicht jetzt erschienen ihr die Gestalten nur noch halb so gefährlich, wie in der Nacht zuvor. Sie würde später der Küchenmannschaft Bescheid geben, dass sie für den Milchkrug einen besseren Platz suchten, den vorzugsweise dann natürlich nur sie kannte. Bei ihren Erzählungen wurde Alexanders Gesichtsausdruck ganz wehmütig und er lächelte versonnen. „Ich weiss noch, wie Deine Mutter Dich früher fast immer dabei erwischte, wenn Du heimlich in der

Küche Plätzchen oder Buttermilch naschen warst.“
„Sie fehlt Dir immer noch, nicht wahr?“ stellt Sara leise fest. „Genau wie Dir“. Für einen Moment entstand eine Pause, die all die Trauer der Beiden über den tiefen Verlust in sich trug. „Dir ist nicht bewusst, wie sehr Du Deiner Mutter ähnlich bist. So vieles von ihr erkenne ich in Dir wieder“, sprach der König leise weiter. „Aber Vater, ein paar Eigenschaften habe ich auch von Dir geerbt“, gab Sara nun betont forsch zur Antwort, um die traurige Stimmung etwas aufzuheitern. „Ja“, antwortete Alexander, „etwas von Deiner Mutter, etwas von mir - doch Du bist mehr als nur die Summe aus uns Beiden, denn Du hast daraus auch wieder etwas Neues entwickelt - Dich.“ Liebevoll umarmten sie sich und machten sich auf zum Frühstück.

10 Die Schar der Prinzen wartete schon auf den Hausherrn. Gemeinsam luden sie sich ihre Teller voll - ja, zum Frühstück waren auch schon Tomaten aufgedeckt - und freuten sich darauf, den Tag gut gestärkt zu beginnen. Einer der jungen Thronanwärter wandte sich erlebnishungrig an den König und fragte: „Majestät welche Probe habt ihr Euch denn heute für uns ausgedacht?“ „Probe?“ erwiderte Alexander amüsiert, „Wollt ihr denn nicht unser Land und seine Sitten kennen lernen?“ „Doch sehr gerne sogar“, erwiderte der Jüngling mutig, „bisher hat es sich hinterher nur immer als Lektion herausgestellt.“ „Verzeiht junger Prinz, doch will ich das Herz meiner Tochter und das Wohl meines Volkes nicht leichtfertig in unreife Hände legen. Ich bin sicher, ihr zeigt dafür Verständnis“, antwortete der König freundlich. Allgemein murmelndes Nicken in der Runde bestätigte dies. „Heute,“ so fuhr der König fort, „heute

werden wir den Süden unseres Reiches besuchen.“ Die jungen Herren liessen sich nicht lange bitten und kurze Zeit später war das Schnauben der Pferde ein sicheres Zeichen dafür, dass alle zum Ausritt fertig waren.

Auch Leon und Santos teilten die ungeduldige Vorfreude, bildeten aber trotzdem freiwillig den Schluss der Gruppe. Nach zwei Stunden im Sattel kamen sie zu einem Wegekreuz. „Nun“ fragte Alexander, „was schlägt ihr vor? Welchen Weg sollen wir einschlagen?“ Leon meldete sich und vergewisserte sich, dass doch heute morgen der Süden das Ziel gewesen sei. „Pläne ändern sich und Entscheidungen müssen immer wieder neu getroffen werden. Dies ist ein Rat und keine Prüfung. Ihr alle seid noch jung. Nutzt jedes Wegekreuz, auf das ihr trifft für einen Moment der Besinnung. Haltet einen Moment inne und fragt euch selbst: Welchen Weg will ich gehen? Seht einen Moment in euer Herz und vergewissert euch, dass ihr bei keiner Gabelung falsch abgebogen seid. Oder korrigiert eine Entscheidung“. Als der König endete, waren sich die 19 jungen Prinzen immer noch sicher, dass sie Prinzessin Sara für sich gewinnen würden – so dass sie jetzt erstmal den Süden des Landes geniessen wollten. Sie verbrachten zusammen einen entspannten Tag und trafen erst spät nachmittags gut gelaunt wieder auf dem Schloss ein.

Ein riesiger Ochse, der am Spiess über offenem Feuer in einem windgeschützten Winkel des Hofes gebraten wurde, machte ihnen unmissverständlich klar, dass sie den ganzen Tag fast nichts gegessen hatten und deshalb einen Bärenhunger verspürten. Einfach gezimmerte Holztische und Bänke waren im Hof aufgestellt worden und

natürlich durften Tomaten in allen Variationen auch diesmal nicht fehlen. Es wurde ein ungezwungener, gemütlicher Abend, bei dem sich auch das Gesinde dazugesellen und die Prinzen etwas näher unter die Lupe nehmen durfte.

11 Der Sonnenaufgang kündigte einen neuen Tag in SOLANUM an. Sara fand, dass sie sich den heutigen für sich selber gönnen sollte; nicht vorbestimmt von der Suche nach der Zukunftssicherung des Landes. Sie schlüpfte aus ihrem Schlafgemach und mit schnellen Schritten die Gänge entlang. Leichtfüssig weiter die Treppe hinunter und durch die Küche. Die älteste Köchin war schon am Kräuter hacken und blickte verwundert auf. Sara legte schnell ihren Zeigefinger auf die Lippen und das gutmütige, einfache Weib verstand sofort. Mit einem breiten Grinsen murmelte sie: „Hmmm Prinzessin, mal einen Tag keine Lust auf junge Kerle?“ „Du verstehst mich halt“, erwiderte Sara leise kichernd und verschwand durch die Hintertüre. Bei den Stallungen angekommen sattelte sie mit flinken Handgriffen ihr Pferd und führte es dann vorsichtig der Grasnarbe entlang, damit der Klang der Hufe gedämpft wurde. Ein paar der Knechte und Mägde begegneten ihr dabei, doch niemand fand es ungewöhnlich, dass sie sich so früh vom Schloss entfernte. Ein paar Minuten später hörte sie nur noch den Atem ihres Pferdes und das Pfeifen der Vögel.

Wie herrlich, sich so frei zu fühlen - nur die Sonne und den Wind auf ihrem Gesicht. Seit der Ankunft der Prinzen im Schloss hatte sie unmerklich unter Spannung gestanden, die nun langsam wich und ihrer natürlichen Fröhlichkeit Platz machte. Ihr

Vater war sehr umsichtig und weise, er würde sie nie zu einer Entscheidung zwingen. Sie würde eine Wahl treffen müssen, denn diesem Schicksal konnte sie sich nicht entziehen. Ein Lächeln leuchtete über ihr Gesicht beim Gedanken an den König und sie konnte sich lebhaft vorstellen, was gerade im Schloss los war.

Dort hatte sich inzwischen herumgesprochen, dass sich die Prinzessin ganz alleine aufgemacht hatte und das löste die unterschiedlichsten Reaktionen aus. Leichte Besorgnis, offen gezeigter Ärger, unbeherrschte Wutausbrüche und gütige Nachsicht mischten sich am Frühstückstisch. Alexander kannte seine Tochter gut und war sich im Klaren darüber, was diese Unhöflichkeit zu bedeuten hatte. Sie musste für sich selbst eine Möglichkeit finden, alles in Ruhe zu überdenken und dies war sozusagen ihre persönliche Bilanz der ersten Tage.

Einer der Prinzen empörte sich lauthals ob solch offenkundigem Ungehorsam. „Sara ist eine kluge, warmherzige Frau und das ist mir tausendmal lieber als blinder Gehorsam,“ verteidigte Leon die Abwesenheit der Prinzessin, noch bevor der König etwas dazu sagen konnte. „Du lässt Dir wohl von jedem Weibsbild auf der Nase herumtanzen!“ fuhr der im Stolz gekränkte Prinz zu Leon gewandt fort. „Das genügt!!!“ Mit schneidender Stimme unterbrach Alexander den Disput. „Wenn Du so gering von meiner Tochter denkst, dann nutze den Tag für Deinen Heimweg!“ Mit diesen Worten beendete Alexander die Gastfreundschaft für den Prinzen, der kurz darauf im Galopp davon stob. Der König sah ihm kurz nach, drehte sich zu den anderen und sprach: „Euch andern rate ich... nehmt heute die Gelegenheit

wahr, ohne mein Beisein Land und Leute kennen zu lernen. Vielleicht seht ihr dann mehr. Vor allem aber seht ihr das, was ihr sehen möchtet. Wir erwarten Euch alle zum Abendessen zurück.“ Sprach’s und ging gemessenen Schrittes aus dem Raum, eine geschäftige Hektik und Diskussionen hinter sich lassend.

12 Eine alte Linde mit weit ausladenden Ästen bot genug Schatten um eine Pause einzulegen. Sara sattelte ab und ruhte sich unter dem Baum aus. Dabei zogen die Ereignisse der letzten Tage noch einmal an ihr vorüber. Fast die Hälfte der Prinzen war inzwischen wieder abgereist und aus den verbliebenen ragten eigentlich nur drei besonders heraus. Im Geiste sah sie alle vor sich. Leon, mit seinen magisch schönen grün-grauen Augen und kräftig-schlanken Händen, der eigenwillig, klug und sehr charmant ihren Widerspruchsgeist weckte. Santos, mit seinen feinen Gesichtszügen, samtbraunen Augen und seiner verschmitzten und doch ruhigen, überlegten Art. Und dann war da noch Torwald, von grosser, kantiger Gestalt, mit wachen stahlblauen Augen, dessen Blick ein leichtes Zittern in ihren Knien auslöste. „Männer!“ Sara verdrehte die Augen. Für einen kurzen Moment war die Versuchung riesig, einfach alles zu vergessen und so zu tun, als ob sie erst zehn Jahre alt wäre. Sie wünschte, sie hätte einen Spiegel, mit dem sie in alle Herzen sehen könnte - auch in das ihrige.

In dieser Minute empfand sie die Verantwortung für ihr Land als schier unbezwingbare Last. Nach einer kurzen Weile erhob sie sich, schüttelte alle Glieder und alles Trübsal energisch ab und ihr Blick suchte

die Weite der Felder. Ein Raubvogel liess sich in der Luft auf und ab tragen, zog seine Kreise und vermittelte ihr mit einem Mal wieder die Leichtigkeit des Lebens. In Gedanken folgte sie ihm bis in die Wolken hinauf und sah zu sich selbst hinunter. Aus der Distanz, mit den Augen des Falken, veränderte sich einfach alles. War es der Schatten der Bäume oder ein tiefes Loch? Alles erschien in neuem Licht und gewann an ungeahnter Dimension. Sara erkannte, dass dies nicht die Zeit war um schon Entscheidungen zu fällen - noch nicht. Gestärkt mit neuem Vertrauen zu sich und ihren Instinkten rief sie ihren Wallach, machte sich auf und freute sich auf ein gutes Abendessen.

13 Es war Leon, der als erster Sara in der Ferne auftauchen sah. Er und Santos hatten einen richtig faulen Nachmittag genossen. Sie hatten den Mägden bei ihrer Arbeit zugesehen und mit den Knechten über die Pferde und den Tomatenanbau geredet. Alle Menschen, die hier arbeiteten, fühlten sich wohl auf dem Schloss und niemand brachte irgendwelche Klagen vor. Nun lagen die Beiden am Hang vor dem Schloss auf weiches Gras gebettet. „Santos sieh mal, unsere kleine Ausreisserin ist zurück“, meinte Leon mit liebevollem Spott. „Sie ist einfach bezaubernd“, antwortete Santos. „Das ist sie wirklich“, pflichtete ihm Leon bei. „Eigentlich müssten wir gegeneinander kämpfen, wir sind ja schliesslich Konkurrenten, doch je länger wir uns kennen, desto mehr denke ich, das wir Freunde werden.“ Santos sah ihm gerade ins Gesicht: „Leon, wir sind bereits Freunde, merkst Du das nicht? Und wenn ich das Herz von Sara nicht gewinnen kann, so bin ich mit dieser Freundschaft

bereits reich beschenkt worden.“ „Du gibst also auf?“ hakte Leon mit einem spitzbübischen Grinsen nach. „Niemals!“ antwortete Santos, packte Leon und die zwei rollten balgend den Abhang hinunter.

Inzwischen war Sara nahe genug herangekommen um die Beiden zu erkennen. „So verbringt ihr also die Zeit, wenn ich nicht da bin?“ rief sie laut. Mit einer Unschuldsmine standen die Herren vor ihr und lachten sie an. „Nun Prinzessin, ihr habt uns heute versetzt.“ Sara nickte, lächelte die Prinzen an und ritt hinauf zum Burgtor. Mit einem Lächeln auf den Lippen durchquerte sie den Torbogen und fand den Gedanken einfach wunderbar, dass diese zwei Männer so um sie buhlten. Ihr Vater nahm sie mit gespielter Strenge in Empfang und setzte gerade zu sprechen an, als Sara ihm zuvor kam: „Sag nichts Vater, ich weiss schon. Es tut mir leid, wenn ich Dich in eine unangenehme Situation gebracht habe. Doch bei meiner Heimkehr erfuhr ich zum ersten Mal, wie es sich anfühlt, wenn man Mittelpunkt ist, um den sich für einen Moment lang die Welt dreht.“ Alexander sah seine Tochter liebevoll an und meinte dann mit fast schon komischer Verzweiflung: „Na, seit heute bist Du für einen der jungen Männer weniger das Zentrum seines Denkens.“ Dann erzählte er in groben Zügen die Vorfälle vom Morgen.

14 Erfrischt, mit leuchtenden Augen erschien Sara pünktlich zum Abendessen. Sie war in ein schlichtes Kleid gehüllt, das durch den raffinierten Schnitt ihre anmutige Gestalt noch unterstrich. Das Dunkelrot des Stoffes und das glänzende schwarze Haar, das in weichen Locken über die Schultern fiel, ergaben zusammen einen atemberaubenden Anblick.

Anerkennendes Gemurmel ging durch die Reihe der Prinzen. Diesmal warf Sara herausfordernde Blicke auf die Prinzenschar. Alexander wünschte einen guten Appetit und alle schöpften sich die Teller voll. Die Köche verdienten auch diesmal wieder ein besonderes Lob. Tomaten mit Kräutern, Gemüsewürfelchen oder Frischkäse gefüllt, ein ganzes Spanferkel, aromatische kleine Pfannkuchen, ach... es war gar nicht möglich von allem zu kosten. Das Farbenspiel auf der Tafel war einfach grandios und allein an den Düften hätte man sich satt riechen können. Das ganze wurde umrahmt von angeregten Unterhaltungen über die verschiedenen Erlebnisse des Tages. Sara fand es an der Zeit den Spiess umzudrehen und fragte den überraschten, sommersprossigen Prinzen zu ihrer Rechten: „Ihr habt heute viel von meinem Reich gesehen. Was könnt ihr mir denn über Eure Heimat berichten?“ „Nun“, begann dieser zögerlich. „In meinem Land gibt es soviel Wasser, wie Tomatenfelder in dem Euren. Es ist reich an Fischgründen. Mein ältester Bruder wird eines Tages dort herrschen, und unsere Familie ist wohlhabend und ohne erbliche Krankheiten.“ Sara musste sich bei soviel ernsthafter Brautschau zusammennehmen, um nicht lauthals loszulachen.

„Wie ist das bei Dir?“ fragte sie den Nächsten. Leidenschaftlich begann dieser von seinem Land zu berichten: „In meiner Heimat sind Wälder so weit das Auge reicht. Eichen so dick, dass nicht mal drei Mann sie umfassen können. Unter den Bäumen wächst unser schwarzes Gold, unbeschreiblich duftende, kleine Knollen, die aus jeder einfachen Speise ein Stück Himmel zaubern. Und die Eicheln geben vorzügliches Futter für unsere Schweine, die wir jeden Morgen dahin treiben.“ Beim Gedanken an

sein Zuhause überkam den jungen Mann eine solche Sehnsucht in seinem Herzen, dass es ihn schmerzte. „Verzeiht Prinzessin“, sagte er mit gesenktem Kopf: „Ich bewundere Euch und schätze Euer wunderbares Land sehr. Glücklich werde ich aber nur in meinem Land werden, denn das Heimweh plagt mich seit dem Tag meiner Abreise. Darf ich Euch um Erlaubnis bitten, mich morgen zu verabschieden?“ Gerührt sah Sara zu ihm hinüber und versicherte ihm ihr tiefes Mitgefühl und Verständnis. „Ich wünsche Euch alles Glück der Welt und hoffe, dass ihr in Eurer Welt die Liebe findet, die ihr verdient. Eure Gemahlin wird sich einst glücklich schätzen können, denn wer seine Wurzeln so verehrt, wird nicht minder dieses Gefühl mit seiner Gefährtin teilen können.“ Und Alexander fügte hinzu: „Manche Welten lassen sich nicht durch Brücken verbinden, aber durch Gedanken, die euch segnend begleiten werden.“ Nach dem nun fast traurigen Gespräch, verfügte der König, dass getanzt werden solle, solange die Füße tragen.

15 Santos nutzte die Chance, als erster die Prinzessin zum Tanzen aufzufordern und bald schwebte er mit Sara im Arm übers Parkett. „Santos“, bemerkte Sara leise, „ein wunderschöner Name mit einem weichen Klang und trotzdem kraftvoll.“ „Danke“, erwiderte der Prinz und lächelte sie an. „Oh, entschuldigt, ich war ganz in Gedanken. Meine Mutter hatte mich früher gelehrt, dass Namen eine besondere Bedeutung zukommt. Sie sind so etwas wie das erste Amulett, das ein Kind bekommt. Eltern sollten ihn mit Bedacht wählen und die Deinen wählten weise.“ Santos überragte sie um mehr als einen Kopf. Sara blickte kurz zu ihm auf und stolperte genau in diesem Augenblick. Nur zu gerne

bot der Prinz ihr Halt und sie kehrten sofort zum Takt der Musik zurück. „Wir halten einander beim Tanz meist nur an den Händen“, erklärte Sara leicht verwirrt. „Dies ist eine ungewohnte Art sich mit der Musik zu bewegen.“ Santos zog sie mit einer eleganten Bewegung noch einen Hauch enger an sich heran und raunte ihr leise ins Ohr: „Prinzessin, wiederholt die Schritte einfach immer wieder. Je länger ihr tanzt, desto tiefer wird Eure Seele mit den Klängen der Musik verschmelzen.“

Nach einer Weile schliesslich unterbrach Leon die Beiden und bat um den nächsten Reigen. Die Klänge waren schneller geworden und Leon wirbelte Sara mit solchem Tempo durch den Raum, dass sie ganz ausser Puste kam. Keine Sekunde liess er sie aus den blitzenden Augen und eine wahre Lebenslust erfüllte sie schonungslos. Torwald war als nächster an der Reihe und auch er bewegte sich für seine bärenhafte Statur erstaunlich fliessend zu der wieder ruhigen Melodie. Eine unbezwingbare Stärke strahlte aus ihm heraus und Sara konnte sich des Gefühls nicht erwehren, an seiner Seite geborgen zu sein. So kam Sara die halbe Nacht kaum zur Ruhe, denn einer nach dem anderen forderte sie auf. Als schliesslich schon der Morgen graute, fiel sie todmüde ins Bett.

16 Als Sara erwachte, war es schon heller Mittag. Niemand hatte sie wecken wollen und auch einige der Prinzen fehlten beim Frühstück. In allen Köpfen war der gestrige Abend noch gegenwärtig und auch unter den Bediensteten war es das Thema Nummer eins. Beim Gang in die Küche, hungrig auf einen kleinen Imbiss, belauschte Sara sie unabsichtlich. Da wurde der ganze Abend noch einmal

durchgegangen und das Für und Wider der Einzelnen abgewogen. Die ersten wagten sogar schon Prognosen, wer denn nun der nächste König werden würde. Um die Beteiligten nicht in Verlegenheit zu bringen, betrat Sara geräuschvoll das Reich des Herdes. „Bekomme ich noch etwas zu essen?“ „Aber Prinzessin“, antwortete die runzlige Alte fast beleidigt, „habe ich Euch schon einmal hungern lassen?“ Aus wässrigen hellblauen Augen traf Sara ein zärtlicher Blick. Die Prinzessin umarmte sie kurz und machte sich dann mit Appetit über den Teller her, den die Köchin in Windeseile für sie gezaubert hatte.

17 Der Tag war nun schon weit fortgeschritten und der König befand, dass es zu spät für einen Ausritt sei. Die jungen Prinzen sollten sich statt dessen in der Kunst des Schwertkampfes üben. Nahezu alle Männer waren begeistert über diese Art des Kräftemessens und hofften natürlich, die Prinzessin damit zu beeindrucken. „Nun“, erhob der König seine Stimme, „Ihr werdet nur in ein Leinenhemd und Eurer Lederhose gekleidet kämpfen. Den Gegenspieler zu bezwingen mit Kraft und klugem Geschick, ohne ihn ernsthaft zu verletzen - das ist die Aufgabe. Zum Schluss werden die drei unter Euch ausgesucht, die nicht weiter um meine Tochter werben dürfen und morgen zu den ihren zurückkehren.“ Einige der Prinzen hatten fest damit gerechnet, auf die alt bekannte und vertraute Art und Weise ein paar Lücken in die Reihen zu schlagen. Dabei den einen oder anderen unliebsamen Konkurrenten zu töten erschien ihnen als ein guter Weg dazu. Das Gebot des Königs erschwerte dies nun erheblich. Kämpfen mit aller Anstrengung,

aber ohne Erlaubnis zu töten - dies erschien so manchem von den Jünglingen ohne wirklichen Sinn zu sein. Doch Regel ist Regel und sie hatten sich zu fügen.

Die ersten Klingen kreuzten sich nur wenig später. Ein junger Rotschopf mass sich mit einem zartgliedrigen Prinzen, dessen Stärke ganz offensichtlich nicht in der Körperkraft steckte. Nur kurz konnte dieser sich gegen den durchtrainierten Gegner wehren, dann flog sein Schwert in hohem Bogen zur Seite. Bleich vor Schreck gab er den Kampf verloren und war dankbar für des Königs Regeln. Die nächste Paarung zog besondere Aufmerksamkeit auf sich. Torwald mit seinen fast zwei Metern Körpergrösse, der ungeheuren Muskelmasse an Armen und Oberkörper, dem markanten Kinn und dem breiten Nacken, bedeckt von hellblonden Haaren, bot ein Bild für die Götter. Ihm gegenüber nahm ein ebenfalls gross gewachsener Prinz Aufstellung. Santos, braun gebrannt, sehnig, schlank mit kurzen, fast schwarzen Haaren, wirkte er wie das elegante Gegenteil zu Torwald. Der Kampf begann. Torwald führte sein Schwert mit immenser Kraft und Ausdauer. Immer wieder jedoch gelang es Santos durch katzenhaft geschmeidige Bewegungen, dem Schwung seines Gegners auszuweichen und durch schnelle Gegenangriffe zu punkten. Mit klugen und ruhigen Manövern gelang es ihm schliesslich, Torwald ein wenig zu ermüden. Seine rehbraunen Augen und die stahlblauen Augen Torwalds hielten aneinander fest, wie zwei gekreuzte Klingen. Keiner der beiden wollte aufgeben. Der König erkannte die Situation und unterbrach das Duell: „Ihr habt beide alle Ehre für Euren Kampf verdient. Nun ruht Euch aus.“ Die Beiden verliessen unter begeistertem Klatschen der

Zuschauer, immer noch schwer atmend, den Platz. Leon, der als nächster in den Ring trat, klopfte Santos auf die Schulter: „Gut gekämpft mein Freund, vor Dir müsste man sich in acht nehmen.“ Dann nickte er Torwald ebenfalls anerkennend zu und warf einen betont flüchtigen Blick zu Sara hin, die alles gebannt verfolgt hatte. Leon war nur wenig kleiner von Statur als Santos, schlank, aber etwas kräftiger als sein Freund. Seine hellbraunen Haare waren wellig und schulterlang und wippten bei jedem seiner federnden Schritte, mit dem er nun in der Mitte Aufstellung nahm und seinen Herausforderer mit durchdringendem Blick taxierte. Ein eher untersetzter, bullig wirkender Prinz, mit hochroten Wangen und stechenden Augen blieb sichtlich davon unberührt. Blitzschnell eröffnet er den Kampf, doch Leon war darauf gefasst und parierte den Streich. Auch den zweiten fing er noch in der Luft ab, als wüsste er im voraus, was sein Gegner plant. Leon bewegte sich schnell und sicher. Ab und zu setzte er den in zwischen keuchenden Prinzen im Ring mit völlig unerwarteten Bewegungen seines Schwertes unter Druck. Eine kleine Unaufmerksamkeit seines Rivalen nutzte Leon gnadenlos aus und entwendete ihm geschickt seine Waffe. Damit war auch dieser Kampf beendet und Leon verliess den Ring in der gleichen Gangart, wie er ihn betreten hatte. „Hut ab“ empfing ihn Santos, „wo hast Du denn gelernt so ungewöhnlich zu kämpfen.“ Und Leon erwiderte: „Dein Lehrer war ein gebildeter Mensch, das konnte ich erkennen. Meiner war das Leben - und das ist immer unerwartet.“ Mit diesen Worten steckte Leon seinen Kopf in den Wasserkessel und liess sich das kühle Nass über den Körper laufen. Bis in den späten Nachmittag dauerten die Wett-

kämpfe an und alle waren gespannt, wer denn nun die drei sind, für die am nächsten Tag der Abschied anstand.

18 Die Stimmung während des Nachtmahls war angespannt und Alexander wollte die jungen Prinzen nicht länger warten lassen. „Zuerst möchte ich wissen - ist jemand unter euch, der freiwillig gehen möchte? Ein jeder kann das tun ohne seinem Ansehen Schaden zuzufügen.“ Eine kleine Pause entstand, doch niemand meldete sich. Also fuhr der König fort: „Nun gut. Prinzessin Sara und ich möchten uns zuerst bei allen bedanken. Ihr habt mit Herzblut gekämpft und wir sind stolz euch alle bei uns beherbergen zu dürfen. Dennoch müssen wir die Wahl auch ein wenig vorantreiben und nennen nun die drei.“ Alle hielten den Atem an. Ruhig verkündete der König die Namen der drei Prinzen. Der Rotschopf erhob sich und nach ihm auch der Gegner seines Kampfes. Als letzter stand der junge Mann, den eine Narbe über seiner linken Wange leicht entstellte. „Ihr geht nicht mit leeren Händen, denn die Zeit, die ihr mit uns verbracht habt, ist auch uns kostbar. Tretet vor zu mir!“ Die drei verliessen ihren Platz und begaben sich zum Ende der Tafel, wo der König und die Prinzessin sie mit offenen Armen in Empfang nahmen. „Dies ist Euer Lohn.“ Eine ganze Reihe von Burschen stand bereit und trat wie auf Geheiss hintereinander an den Tisch. „Zuerst erhält ein jeder drei Münzen. Dann ein Tuch aus der Schatulle meiner Tochter, als Beweis Eures Werbens. Zuletzt darf ein jeder fünf dieser Tomatenpflanzen mit in sein Ursprungsland nehmen. Ob sie bei Euch gedeihen wird nur die Zeit zeigen, aber ich Sorge dafür, dass sie die Grenze der Paradies-Insel gesund

überschreiten können. Und noch etwas“, unterbrach der König seine Ausführungen, indem er sich dem Korb zuwendet, der hinter ihn gestellt worden war. Alle warteten gespannt auf den Inhalt, als ein weinerliches Geräusch der Prinzessin und den dreien ein Lächeln entlockte. „Sucht Euch einen treuen Begleiter aus diesem Korb aus. Seid gut zu ihm wie zu einem Kind und er wird Euch treu ergeben sein und unbezahlbare Dienste leisten.“ In diesem Moment streckte ein vorwitziger Welp die Nase unter der Decke hervor und kletterte aus dem Korb. Der rothaarige Prinz hob ihn hoch, lachte und besah ihn sich von allen Seiten. „Majestät, ich denke, das ist meiner.“ Mit einer Sanftheit, die ihm niemand zugetraut hätte, nahm er das gefleckte Fellbündel auf den Arm und verkündete stolz: „Ich habe keine Ahnung was der Name bedeutet, aber ich werde ihn „Whisky“ nennen, das ist mir grad eingefallen und passt einfach. Er wird sich wohl fühlen bei mir und die satten grünen Wiesen in meiner Heimat sind zum herumtoben wie gemacht. Vielleicht wird er ja sogar mal eines Tages berühmt.“ Alle lachten aus voller Kehle über so viel Begeisterung. Inzwischen hatten auch die zwei anderen ihre Wahl getroffen und der Abend endete offensichtlich ohne spürbare Enttäuschungen. Wer aber genau hinsah, erkannte die Erleichterung in 14 Gesichtern.

19 „Es ist, als ob die Tage schneller vergehen würden, je näher der Zeitpunkt meiner Wahl heranrückt“, meinte Sara nachdenklich, als sie mit Alexander den Tag vor dem Kamin endgültig ausklingen liess. „Ich fühle mich wie mitten in einem Sturm, der mich hin und her schleudert. Ich kann weder klar sehen noch denken. Zu manchen der Prinzen

fühle ich mich seltsam hingezogen und doch ist alles so verwirrend.“ Seufzend schmiegte sie sich in die Arme ihres Vaters, der wie ein ruhender Pol ihrem Herzen Halt gab, in dieser turbulenten Zeit.

20 Alle jungen Männer sassen schon beim Frühstück beisammen, als Sara eintrat. Sie begrüßte die Prinzen kurz und ihr Blick fiel auf einen dunklen Laib Brot, den sie mit den Armen kaum hätte umfassen können und der absolut köstlich duftete, sodass ihr das Wasser im Munde zusammenlief. Sie brach sich ein grosszügiges Stück heraus, strich begeistert ein Mus aus Früchten auf die frische Kruste und kaute hingebungsvoll. Wieder einmal betrachtete Leon sie unauffällig beim Essen und erfreute sich an der ungekünstelten Hingabe, mit der Sara ihre Speisen zu sich nahm.

„Was gedenkt ihr heute zu tun, Prinzessin?“ fragte Santos in diesen stillen Augenblick hinein. „Ich dachte baden im Fluss wäre bei der Schwüle dieses Tages eine angenehme Abwechslung für alle“, bemerkte Sara leichthin. Einer der Prinzen verschluckte sich prompt an seiner morgendlichen Mahlzeit, lief flammendrot an, hustete und hustete, als ob er gleich dem Erstickungstod zum Opfer fallen würde. Das schallende Gelächter der anderen drang bis in den Flur hinaus, wo sich der König bereits auf dem Weg in den Saal befand. Bei seinem Eintreten verstummten die Prinzen respektvoll. Ein kurzer Seitenblick auf den Schalk in Sara's Augen genügte ihm. „Was war der Grund?“ fragte er mit leicht hochgezogenen Augenbrauen zu seiner Tochter gewandt. „Es scheint, dass so manch königliches Blut das Wasser scheut“, gab die Prinzessin mit

einem Grinsen zurück. Tadelnd sah Alexander zu ihr hin und wusste sofort, worauf sie hinaus wollte. Er konnte sich lebhaft vorstellen, dass nicht der Fluss, sondern die Vorstellung ihres Anblicks darin, für die Irritation gesorgt hatte. Dennoch gab er die Erlaubnis, denn er wusste, wie sehr Sara dieses Vergnügen liebte.

Ohne Pferde, aber mit einem reichhaltigen Picknick ausgerüstet, machten sich die Prinzessin und ihre Verehrer auf zum Fluss Tao. Es stellte sich heraus, dass nicht alle von ihnen sich im Wasser bewegen konnten - oder wollten -, aber dennoch liessen es sich auch die Nichtschwimmer nicht nehmen, die Prinzessin zu begleiten. Nach einer guten Stunde Fussmarsch erreichten sie das Ufer und legten Ihre Kleider ab. Natürlich nicht alle! Sara behielt eine fast knielange feingewobene, weisse Hose an, die mit zarten Spitzen besetzt war und ein Unterhemd aus demselben Stoff. Sie sah einfach hinreissend aus - darin waren sich alle einig. Die Mutigen tauchten schon mal in die eiskalten Fluten und kamen prustend wieder an die Oberfläche. Sara tat es Ihnen nach, was die am Ufer Verbliebenen mit Klatschen lobten. Sie schüttelte das lange Haar mit einem Schwung nach hinten und gab so ihre wohlgerundeten Schultern den Blicken der Jünglinge preis. Da sie mit Wasser von Kindesbeinen an vertraut war, fühlte sie sich wohl und bewegte sich ohne falsche Scham darin. Ein paar Meter von ihr Richtung Flussmitte entfernt, rangelten ein paar der Prinzen und schupsten sich gegenseitig unter die Oberfläche.

Ganz damit beschäftigt, die Prinzessin zu beeindrucken, bemerkten sie nicht sofort, dass sie gefährlich nahe auf die schnell reissende Strömung zutrieben.

Sara erkannte schlagartig die Bedrohlichkeit und schrie ihnen zu, wieder in Richtung Ufer zu kommen. Die Jungs verstanden ihre Aufregung zunächst gar nicht, bis der Erste plötzlich erfasst worden war und fast hilflos Fluss abwärts trieb. Santos reagierte einen Wimpernschlag zu spät und wurde als Zweiter ebenfalls wie ein Stück Schwemmholz mitgerissen.

Er, der steht's Besonnene, war dies eine Mal nicht vorausschauend genug gewesen. Sara beschloss nicht einfach zuzusehen, denn sie war eine sehr gute Schwimmerin. Einer aus der Gruppe im Wasser hatte anscheinend dieselbe Idee und schwamm in kräftigen Zügen auf das ruhiger fliessende Wasser in Ufernähe zu. Dort lies er sich zeitgleich mit Sara wieder vom Fluss mittragen. Die anderen Badenden schafften den Weg zurück an Land und liessen sich erschöpft auf die Böschung sinken. Dort kümmerten sich die restlichen Prinzen kameradschaftlich um sie. Torwald rannte den Weg entlang Fluss abwärts, so schnell er konnte. Er hatte erkannt, welchen Gedanken Leon und Sara verfolgten. Sie versuchten im Wasser zu bleiben um den zwei Mitgerissenen zu helfen. Drei weitere Prinzen folgten Torwald vertrauensvoll ohne Fragen zu stellen.

Sara kämpfte inzwischen selber gegen die Fluten und konnte immer noch keinen der beiden Prinzen erkennen. Leon, der ebenfalls ausgezeichnet schwimmen konnte, war nur einen Meter von ihr entfernt im tosenden Wasser und schrie ihr zu: "Sara, versuch auszusteigen! Das ist zu gefährlich!" „Wir müssen erst Sintram und Santos finden, die wissen nicht, dass weiter unten ein Strudel kommt!!“ schrie sie aus Leibeskräften zurück. Genau in diesem Augenblick erkannte sie Santos,

welcher sich verzweifelt an einen Ast klammerte, der weit hinaus ins Flussbett ragte. Sara änderte mit zwei, drei kräftigen Zügen ihre Richtung und näherte sich auf fast gleicher Höhe dem Ufer. Der Ausstieg aus dem Fluss gelang ihr überraschenderweise fast mühelos, denn sie war in eine kleine schilfbewachsene Ausbuchtung gespült worden. Sie krabbelte atemlos hinauf, um nach einer Art Seil Ausschau zu halten.

Im Blickwinkel sah sie plötzlich Sintram, der sich inmitten des Flusses an einem Stein festhielt. Die Prinzessin winkte wild mit beiden Armen und rief: „Halt aus, wir lassen uns etwas einfallen.“ Fieberhaft überlegte sie sich einen Rettungsplan. Sintram war von dieser Seite des Flusses unmöglich zu erreichen. Weiter abwärts, nach dem grossen Sog, wurde der Fluss flacher und liesse sich überqueren. Leon hatte inzwischen Santos erreicht und seinen Gürtel um das rechte Handgelenk geschlungen. Mit einem Ruck schwang er den Lederstreifen über den Ast und liess Santos das andere Ende um dessen linkes Handgelenk binden. Mit der jeweils freien Hand konnten sie nun immer ein Stück weiter greifen und falls einer abrutschen würde, wäre der andere wie ein Gegengewicht, das ihn halten würde. Zentimeter für Zentimeter näherten sie sich dem Ufer. Torwald hatte dieses inzwischen auch erreicht und watete ohne zu Zögern bis zur Hüfte den beiden erschöpften Freunden entgegen. Mit seiner Bärenkraft zog er sie die letzten Meter ins Trockene.

Plötzlich schrie Sara auf. Alle drehten sich in ihre Richtung. Ihrem entsetzten Blick folgend wurden sie Zeuge, wie Sintram langsam die Kräfte verliessen. Hilflos mussten sie zusehen wie er langsam

vom Fels abrutschte und geradewegs auf den Strudel zusteuerte. In immer schneller und enger werdenden Kreisen sog es ihn Richtung Mitte bis ihn das Dunkel des Wassers verschluckte. Sara schlug fassungslos ihre Hände vors Gesicht und die Männer wandten ihre Augen ab. Die Prinzessin schlotterte am ganzen Körper und Leon legte kurz tröstend die Hand auf ihren Arm. „Das war nicht Deine Schuld, wir waren einfach zu leichtsinnig.“ Zu Dritt klappten sie vor Schock und Kälte in den Gliedern um die Wette. Einer der Prinzen legte Sara sein Hemd über die Schultern. Torwald trat wortlos dazu, hob Sara mit einer einzigen Bewegung hoch und trug sie in Richtung ihres ursprünglichen Badeplatzes. Die Anderen folgten bedrückt. Santos und Leon gingen schweigend nebeneinander her. Ein paar Minuten später brach Santos die Stille und sagte heiser: „Danke Leon, ich schulde Dir mein Leben!“ „Schon gut, Du hättest dasselbe für mich getan“, antwortete Leon ebenso leise.

21 Die jungen Leute boten einen erbärmlichen Anblick und es war allen im Schloss sofort klar, dass etwas Furchtbares geschehen sein musste. Der König war gerufen worden und stand nun wartend unter dem Torbogen. Sein fragender Blick ruhte auf Sara. Noch immer rannen helle Tränen unaufhörlich über ihre Wangen. „Vater, Sintram ist im Strudel des Stromes ertrunken“, informierte sie ihn mit zitternder Stimme, so kurz und sachlich, wie es ihr eben möglich war. Dann wendete sie sich schluchzend ab und ging hoch auf ihr Zimmer.

Frierend entledigte sie sich der klammen Kleidung und wickelte eine wollene Decke um sich. Vor ihrem

inneren Auge lief nochmals der ganze Nachmittag ab. Sie erinnerte sich an den entsetzten Ausdruck im Gesicht Sintrams, kurz bevor er ins Wasser glitt. Und an Leon, der voller Sorge schrie, sie solle sich in Sicherheit bringen. An Santos und dessen ungeheure Erleichterung, am Leben zu sein. Und an starke Arme, die sie trugen und in Sicherheit brachten. Daran, dass sie - wie in Trance - alle wieder die Gewänder anzogen hatten und in stummer Eintracht zum Schloss zurückkehrten. Konnte man nicht einfach die Zeit stehen lassen? Alles ungeschehen machen? Ein Leben war weitergezogen in eine andere Welt. Niemand hätte es aufhalten können. Warum hier und weshalb zu diesem Zeitpunkt? Die Fragen kreisten unaufhörlich in Sara's Kopf und dann drehte sich auch ihr Magen um.

Nachdem sie eine Weile würgend über ihrem Nachtopf gekniet hatte, stellte sich ein fast wohlthuendes Gefühl der Leere ein. Es klopfte und ohne ihre Antwort abzuwarten trat ihr Vater ein. Mit ein paar Schritten war er bei ihr, zog sie sanft auf die Füße und hielt sie fest. „Sara, dies ist eine Lektion, die nur das Leben euch erteilen konnte. Das Gleichgewicht der Kräfte und das Ende einer Zeit. Ich habe lange mit den Prinzen gesprochen. Niemand gibt Dir irgendeine Schuld, dass Du es warst, die den Vorschlag heute morgen machte. Quäle Dich nicht mein Kind.“ Alexander hatte längst einen Boten hin zu Sintrams Eltern gesandt, der die traurige Nachricht überbringen musste.

Mit diesem Gedanken fuhr er fort: „Irgendwann gibt der Fluss ihn wieder her und dann können wir den Leichnam Sintrams bergen. Das wird Dir helfen, Abschied zu nehmen und ihn gehen zu lassen.“ Wie

durch Watte drangen die Worte des Königs an Sara's Ohr. Alexander legte seine Tochter vorsichtig auf ihr Bett und deckte sie zu. „Schlaf jetzt und morgen sehen wir weiter.“ Dann verliess er das Schlafgemach und kehrte zu den jungen Prinzen zurück, die alle auf ihre Weise versuchten mit dem Erlebnis fertig zu werden.

22 Sara erwachte irgendwann aus einem traumlosen Schlaf. Alles schmerzte, jeder Knochen in ihrem Körper und jeder Gedanke in ihrem Kopf. Sie sträubte sich aus tiefstem Herzen den Tod Sintrams anzuerkennen. Genauso wie die Tatsache, das jedes Lebewesen nur eine begrenzte Zeit in ihrer Welt zu Gast ist. „Es ist ungerecht, dass er so jung sterben musste“, murmelte sie vor sich hin. Eine Stimme in ihr fragt zurück: „Wolltest Du bestimmen, wann die Zeit gerecht ist?“

Erschrocken sah sie sich um. So deutlich hatte sie die Stimme vernommen, als ob jemand neben ihr stünde. „Das kann ich nicht“, antwortet sie halblaut. „Weshalb hast Du dann Zweifel an der Richtigkeit dessen, was geschehen ist?“ Wiederum äusserte sich die Stimme klar und hörbar. „Weil ich es nicht verstehe!“ sagte Sara tieftraurig und leicht ärgerlich zugleich. Sanft und geduldig erwiderte die Stimme daraufhin: „Wäre es nicht ein bisschen viel verlangt, die Ewigkeit verstehen zu wollen? Horche tief in Dich hinein, denn in Dir ist ein Lichttropfen dieser Ewigkeit zu Hause. Dieses Licht wird Dir das Urvertrauen in das Leben wiedergeben. Nutze die Zeit hier in Deiner Welt, zu Deinem und dem Wohle aller.“ Ein leichter Luftzug streifte Sara's Gesicht. Sie fühlt Ruhe in sich einkehren und sank zurück in eine erholsame Nachtruhe.

23 Allein das Bedürfnis, den Hunger zu stillen, trieb alle an diesem Morgen um den Frühstückstisch. War es wirklich erst gestern gewesen, als sie ausgelassen und unbeschwert hier um den Tisch sassen? Keiner machte seiner Trauer mit Zorn Luft. Sie alle waren in den wenigen Tagen zusammen gewachsen, hatten sich kennen und manchmal auch schätzen gelernt. Freundschaften, wie die zwischen Leon und Santos, hatten sich gefestigt. Nun hockten sie alle da, mit dem Gefühl, etwas von sich selbst verloren zu haben. Den Teil, den Sintram für jeden von ihnen wie ein Spiegelbild verkörpert hatte. Jeder Anwesende war einzigartig und erkannte dies gerade dadurch, dass er sich mit den Anderen vergleichen und messen konnte. Das Stück Spiegel, das Sintram auf seine Weise für alle war - das fehlte nun.

„Ich vermisse sein Lachen“ sprach Sara mit belegter Stimme. „Niemand sonst hatte ein so herzzerfrischendes, ansteckendes Lachen. Es kam wie ein unbeherrschbarer Vulkan tief aus seinem Innern. Das werde ich nie vergessen.“ Stille folgte ihren Worten. „Prinzessin“ begann ein Prinz, mit dunkler Hautfarbe und ernstem Blick, an zu sprechen. „Danke, für Eure mitfühlenden Worte. Ihr zeigt uns, dass ihr einen jeden von uns für sich wahrnehmt, und uns nicht einfach als eine Horde tollkühner Prinzen seht.“ Anerkennende Blicke streiften den Redner und Sara erwiderte: „Ihr seid wie die Edelsteine an meiner Halskette. Jeder von Euch besitzt Farbe, Leucht - und Heilkraft und ein jeder ist in seiner Schönheit unverwechselbar. Als König dieses Landes kann aber nur einer herrschen, wie nur ein Rubin in meinem Ring Platz findet. So ist es nicht die Wahl, ob ihr würdig seid, sondern welcher

von euch die Farbe in seinem Herzen trägt, die am besten zum Rot unserer Tomaten passt.“ Leon sah freundlich zu ihr herüber und ergänzte: „Sintram wird ein Teil dieses Landes für immer sein.“ Nachdenklich beendeten sie ihr Mahl.

Mit festem Schritt betrat nun auch der König den Raum und erst jetzt fiel den Anwesenden auf, dass er gefehlt hatte. „Guten Morgen Vater“, begrüßte Sara ihn mit einem zaghaften Lächeln. Alexander erwiderte ihren Gruss und freute sich über das wieder aufkeimende Strahlen in Sara's Augen. Eine junge Magd huschte herein und flüsterte etwas in das Ohr des Königs. Mit einem Kopfnicken bestätigte Alexander das Gesagte, drehte sich wieder den Prinzen zu und sprach: „Wir trauern heute um unseren Verlust. Aus allen Himmelsrichtungen habe ich die Blüten der Tomate sammeln lassen und wir werden sie dem Fluss im Andenken an Sintram schenken. Der Duft von Kerzen - aus Rosenöl durchtränktem Wachs - soll alle Räume des Schlosses erfüllen. Dann, um drei Uhr wird für eine Stunde lang jegliche Arbeit ruhen und kein gesprochenes Wort zu hören sein. Enden wollen wir den Tag mit einem fröhlichen Fest um den Kreis zum Leben wieder zu schliessen.“ ... und so geschah es - an diesem achten Tage seit der Ankunft der Prinzen.

24 Am nächsten Morgen sah man den König schon früh mit dem Waffenschmied in ein Gespräch vertieft. Das Ungewöhnliche daran war, dass keiner der Prinzen den König je eine Waffe hatte tragen sehen. Unruhe breitete sich aus. War das Tomaten-Paradies bedroht? Die wildesten Gerüchte und Vermutungen kursierten im Schloss.

Leon und Santos beschlossen der Frage auf den Grund zu gehen. „Verzeiht Majestät, wenn ich die Ungehörigkeit besitze, Euch darauf anzusprechen,“ begann Leon, „Es hat sich herumgesprochen, dass ihr lange mit dem Waffenschmied gesprochen habt. Würdet ihr uns verraten, ob es Grund zur Sorge um die Sicherheit SOLANUM’s gibt?“ „Ruft alle Prinzen zusammen, dann brauche ich es nur einmal bekannt zugeben“, antwortete Alexander ruhig. Als die ganze Runde zusammen gekommen war – und auch Sara sich eingefunden hatte, begann der König zu reden.

„Als ihr SOLANUM betreten habt, waren Eure Köpfe voll mit den Geschichten, die ihr über unser Land gehört habt.“ Für einen Moment schwieg der König. Dann fuhr er fort: „Einige der Erzählungen sind wahr. Welche - sollt ihr nun erfahren. Wie ihr sicher bemerkt habt, stehen rund um unser Reich keine bewaffneten Soldaten und auch hier im Schloss bewegt sich ein jeder ohne Schwert. Dennoch sind vom Pferdeknecht bis zur Küchenmagd alle in dieser Kunst unterwiesen worden. Das mag Euch fremd erscheinen, denn ein jedes Kind wird bei uns gelehrt zu kämpfen. Die ständigen Wiederholungen der gleichen Übung lehren die Kunst der Wahrnehmung, in die Tiefe zu gehen und schärfen den Geist.“ Kurz hielt der König inne um seine Worte wirken zu lassen, lächelte und begann erneut:

„Deshalb war das Interesse an Euren Kämpfen auch so gross. Das ganze Volk wollte sehen, was ihr könnt. Die Kunst des Kampfes ist es aber - nicht zu kämpfen. Beispielsweise erhielt ein jeder von Euch Zutritt zu SOLANUM, weil das Land es euch gestattete. Jede Tomate, jeder Grashalm, jede Maus und

jeder Mensch gab dafür sein Einverständnis. Das ist übrigens auch der Grund, weshalb unsere Pflanzen eingehen, wenn sie ohne Erlaubnis über die Schwelle gebracht werden sollen. Das Land und alles was darauf existiert sind EINS, verbunden durch die Kraft dessen, was wir nicht sehen. Ein jegliches hat seinen Platz. Die Aufgabe des Königs ist es, alles jederzeit im Gleichgewicht zu halten. So dürfen die Kinder auf den Feldern spielen, denn die Pflanzen, die sie dabei zertreten, sind der Ausgleich für die immer noch sehr reiche Ernte.“

Wieder legte der König eine Pause ein, um den Prinzen Gelegenheit zu geben, das Gehörte zu verdauen. „Der Grund unserer Zusammenkunft ist einfach. Die Vögel sahen heute Soldaten, die um des Tötens und der Vernichtung Willen gekommen sind. Die Felder spüren die Absicht, mit der die Männer hierher unterwegs sind, der Wind trägt es zu mir und so weiss auch ich es. Diese Wut und dieser Hass haben dennoch Zutritt gewährt bekommen. Seht dies als eine Prüfung für die hinzugewonnenen Erkenntnisse und neuen Weisheiten, die ihr jungen Männer in der kurzen Zeit, die ihr hier weilt, gelernt habt. Denn sie beweisen, das ihr schon sehr weit gekommen seid.“

Und der König fuhr in seiner Ansprache fort: „An alle Bewohner des Schlosses werden nun die Schwerter ausgegeben, doch ich versichere Euch, das wird genügen, denn es wird kein Kampf stattfinden. Ihr Prinzen, die ihr zu diesem Zeitpunkt hier seid - dies ist das wertvollste Geschenk, das ich euch je geben kann. Stellt euch in einem Kreis auf und zieht Eure Waffen. Umfasst die Klinge mit beiden Händen und stellt das Schwert vor euch auf den Boden.“

Nachdenklich, irritiert und ungläubig taten die Prinzen, worum der König sie gebeten hatte. Dann sahen sie mit grosser Verwunderung, dass auch Sara und alle Bediensteten der Bitte des Königs folgten. Überall standen Menschen mit Schwertern, die alle in der gleichen Position verharrten. Selbst kleine Mädchen, die wohl kaum das Metall hätten anheben können, folgten Alexanders Anweisung mit Ruhe und Selbstverständlichkeit.

„Schliesst die Augen und fühlt, was zu uns gebracht wird. Atmet tief und gleichmässig und lasst zu, dass Euch die Gefühle der Soldaten erreichen. Jeder Windhauch, jedes Geräusch eines Vogels und die Erde selbst, werden es Euch erzählen. Verachtung, Hass, Gier und Wut kommen auf uns zu... aufgestachelt vom Neid auf unsere Lebensweise... kämpft nicht dagegen an. Seht sie Euch an wie ein Bild. Schenkt diesen Gefühlen die Beachtung, die sie fordern. Sie lehren uns, das was in uns ist, noch weiter zu stärken - seid dankbar dafür.“

Leon hatte die Augen wieder leicht geöffnet und sah, dass alles um die Leute herum heller geworden war. Die Schwerter veränderten zunehmend ihr Aussehen und wurden zu gleissendem Licht. Und es blieb ihm nicht verborgen, dass zwei der Prinzen ohnmächtig auf dem Boden lagen. „Leon, schliesse Deine Augen wieder“, sprach der König ohne die seinen geöffnet zu haben. „Du siehst es in Deinem Inneren.“ Leon wagte nicht zu widersprechen, schloss zögernd wieder seine Augen und lauschte der Stimme des Königs, die unbeirrt fortfuhr: „Lasst den ganzen Körper angefüllt sein mit Liebe und Licht, Freude und Grossmut, Dankbarkeit und Frieden. Ein jeder möge nun die Augen öffnen. Nun sendet aus, was in Euren Herzen ist.“ Wie

Blitze entluden sich die Schwerter. Das Licht und die vibrierende Kraft sammelten sich über den Köpfen zu einer gigantischen Wolke, die mit einem Male wie ein Sturmwind über das Tomatenreich fegte. Die Krieger, die in feindlicher Absicht SOLANUM betreten hatten, sahen mit Entsetzen diese Lichtwalze auf sich zukommen und versuchten zu fliehen. Mit riesiger Wucht wurden sie wie von Zauberhand aus den Grenzen des Tomaten Paradieses und der Insel geworfen. Im Schloss gaben schliesslich alle ihr Schwert wieder an den Waffenmeister zurück.

In den Köpfen der Prinzen schwirrten tausend Fragen. Die zwei am Boden liegenden Prinzen erwachten schliesslich aus tiefer Ohnmacht. Santos fasste sich und fragte: „Wie habt ihr das gemacht, mein König. Ist das Zauberei?“ „Nein, es ist das Gedächtnis aller Welten. Daraus und aus unseren Gedanken schöpfen wir die Kraft, bündeln sie und lassen sie sichtbar werden.“ Doch des Königs Antwort schaffte keineswegs Klarheit in Santos Kopf. „Ihr zwei“ sprach Alexander und deutete auf die beiden, die zuvor ohnmächtig waren, „Ihr zwei werdet uns morgen verlassen. Für Euch ist die Zeit noch nicht gekommen. Doch werdet ihr mit vollen Satteltaschen und ein wenig weiser Eure Familie wiedersehen.“ Die Bewohner SOLANUM’s gingen nun wie selbstverständlich wieder ihrem Tagwerk nach. Aber unter den Prinzen waren eifrige Diskussionen im Gange, die bis zum Abendessen anhielten.

25 Leon versuchte einzuordnen, was er am Nachmittag erlebt hatte. Für sein junges Alter war er schon sehr lebensklug und in seiner Heimat als ein wacher, herzlicher und naturverbundener

Mann bekannt. Dennoch fühlte er sich jetzt mit dem Erlebten etwas überfordert. „Majestät, ich versuche immer noch zu begreifen, was mein Verstand sich weigert zu verstehen.“ Die Tafelrunde verstummte. Ein jeder hätte dasselbe sagen können und alle warteten nun gebannt auf Alexanders Antwort. Doch nicht er, sondern Sara ergriff das Wort: „Wir wissen, das es schwierig zu verstehen ist. Es scheint euch fremd und vielleicht bedroht es auch das, was ihr bisher zu wissen glaubtet. Alle Lektionen, die euch mein Vater zu erteilen versucht, sind uralt... so alt wie alle Welten. Diese Weisheit umspannt uns wie das Netz einer Spinne und verbindet alles Sein. Es zeigt uns unsere Grenzen, wenn wir gegen das Gesetz des Lebens verstossen. Zugleich sind wir der Weisheit Spielgefährte und spinnen unentwegt - bewusst und unbewusst - Gedanken zu neuen Realitäten in jeder unserer Welten.“

Torwald meldete sich nun zu Wort: „Prinzessin, verzeiht, ich verstehe das noch immer nicht.“ Sara sah ihn an und antwortete liebevoll: „Doch das hast du. Nicht dein Verstand, das mag sein. Aber Dein Herz. Denn seine Kraft war es, die Dich heute Morgen im Kreise der Ritter stehen liess. Dein Körper hätte der gesammelten Energie niemals alleine standhalten können.“ Leon hatte plötzlich ein Leuchten in seinen Augen. Sara bemerkte es, lächelte ihm zu und meinte: „Du bist ein gesegneter Mensch Leon, denn bei Dir gehen Verstand und Herz wie ein Liebespaar miteinander um, ergänzen sich und vereinen sich.“

26 Santos sass ruhig am Tisch, hörte zu und ass. Er war von den besten Lehrern seines Landes unterrichtet und ausgebildet worden. Nach einer Weile meldete er sich zu Wort. „Der König sagte einmal, die Tomaten

würden das Lachen und Singen der Feldarbeiter wie das Sonnenlicht speichern. Durch ihren Verzehr nehmen wir dieses Lachen wieder in uns auf und speisen sozusagen unsere Seele selbst. So langsam beginne ich es zu verstehen. Was draussen auf den Feldern geschieht, geschieht auch in uns - und wir tragen das, was wir fühlen und denken hinaus und düngen damit die Felder. Die Vögel bringen die angepickten Früchte zu uns, wie auch der Wind den Schmutz von unseren Schuhen hinaus weht. So wie rund um die Paradies-Insel das Meer und das Land stetig neue Grenzen ausloten und doch das eine im anderen verschwindet. Wie der Tag und die Nacht sich bedingen und durch den Wechsel erst den Ausgleich schaffen. Nun verstehe ich auch, was der König heute als seine Funktion bezeichnet hat. Die Waagschalen im Gleichgewicht zu halten ist eine wahrhaft königliche Aufgabe.“ Alle, auch der König, hatten Santos schweigend zugehört und so wurde der Schüler zum Lehrer und der Lehrer zum Schüler.

27 Sara fand, dass es nun an der Zeit sei, sich dem Nachtschiff zu widmen. Für diesen Moment wollte sie frei sein von Gedanken und nur schmecken, was Nase und Zunge ihr erzählten. Alles um sie herum wurde unwichtig, als sich in ihrem Mund der Zuckerguss mit dem Haselnuss - Biskuit vermischten. „Köstlich“, dachte sie und versuchte durch langsames Kauen die vielfältigen Aromen zu entdecken. Sie liebte die betagte Köchin mit den tausend Lachfältchen im Gesicht. Niemand konnte solche Kuchen backen, wie ihre alte Emma. Immer wieder war sie versucht, ihr die Geheimnisse ihrer Kochkunst zu entlocken. Vergebens. Emma pflegte zu sagen: „Ich habe meine Art Kuchen zu

backen und Du isst sie. Mit der Erinnerung an ihren Geschmack wirst Du andere, neue Kuchen erfinden.“ Dann würde sie mit einem Zwinkern aus ihren gütigen Augen hinzufügen: „Vielleicht so gar mal bessere, obwohl du eine Prinzessin bist und keine Köchin.“ Die Prinzen folgten nun Sara's Beispiel und liessen es sich ebenfalls schmecken. Alle waren sich einig: Emma hatte sich heute selber übertroffen. Als sie später schlurfend den Saal betrat, erhob sich Leon. Und bevor sie auch nur eine der leeren Schüsseln abräumen konnte, ging er mit einem lausbüchischen Grinsen auf sie zu, umfasste ihre nicht mehr ganz so schlanke Taille und schwang sie übermütig im Kreis. „Emma, das Dessert war einfach traumhaft - wenn ich je wieder von hier fort gehen sollte, darf ich Dich als Belohnung mitnehmen?“ Dann gab er ihr einen dicken Schmatzer auf die Wange. Die Alte wurde ganz verlegen und rief mit drohender Stimme: „Für Dich wäre ich wohl eher eine Bestrafung... also so was!“ Alle lachten und selbst der König konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Sara aber strahlte Leon an und spürte in diesem Moment den Flügelschlag eines Schmetterlings in ihrem Bauch.

28 Als Sara später in ihrem Bett lag, erwachte eine nie gekannte Sehnsucht in ihr. War es das gewesen, was ihre Mutter mit ihrem Vater verbunden hatte? Bis dahin hatte sie darüber nur Geschichten gehört und gelesen. Manchmal tuschelten auch die Mägde von ihren Erlebnissen. Sara hatte schon Hochzeiten mitgefeiert und wusste auch wie Kinder gezeugt werden. Dieses Wissen brachte das Leben auf einem Schloss unweigerlich mit sich, schliesslich war das Ziel der Haltung von Pferden, Kühen

und Ziegen ja deren Vermehrung. Doch damit erschöpften sich ihre Erfahrungen. Die ganze Zeit über hatte sie sich nicht wirklich damit auseinandergesetzt. Mann und Frau. So ist das also, wenn man eigentlich eine eigenständige Person ist und doch das Gefühl hat, dass ein wichtiger Teil zur Vollkommenheit fehlt.

Sie war nie richtig verliebt gewesen, von den Schwärmereien für den Sohn des Hufschmiedes mal abgesehen. Neben diesem Ziehen im Herzen, breitete sich nun auch eine unbekannte wohlige Wärme um ihren Bauchnabel aus. Verunsichert glitten ihre Hände am Körper entlang und sie fragte sich, ob Leon sie wohl schön finden würde. „Naja“, versucht sie sich in Gedanken zu trösten: „So hässlich bin ich ja nun auch wieder nicht.“ Und kurz ertappte sie sich bei der Vorstellung, wie er denn wohl ohne Kleider aussehen würde und schob dieses Bild fast erschrocken wieder von sich. Ihr Puls beschleunigte sich und die Wärme in ihrem Unterbauch steigerte sich zur Hitze. Unaufhaltsam, immer schneller, wechselten sich ihre Gedanken nun ab: „Wie würde er riechen - wie würde seine Haut sich anfühlen - wie würde es sein, seinen Körper an dem ihrigen zu spüren - und wie es wohl sein mochte, ihn ganz in sich aufzunehmen.“ Sara atmete tief durch, beruhigte sich wieder und kurze Zeit später begegnete sie Leon im Traum.

29 „Na, gut geschlafen Prinzessin?“ erkundigte sich Leon lächelnd am nächsten Morgen, als Sara zur ersten Mahlzeit im Saal erschien. Sie spürte, wie ihr das Blut in die Wangen schoss und antwortete einsilbig: „Ja danke.“ Fieberhaft versicherte sie sich in Gedanken, dass es nur ein Traum gewesen

war. Er konnte doch unmöglich wissen, was sie die letzte Nacht zum Trommeln des Regens geträumt hatte. Leon fragte sich verwundert, was er denn Falsches gesagt hatte, dass die bildhübsche Prinzessin heute so abweisend zu ihm war.

Nachdem alle vollzählig waren, sprach der König: „Meine Gäste, der Boden draussen auf den Feldern ist dankbar für den nährenden Regen. Für uns jedoch ist dies eine Gelegenheit, gemeinsam etwas unsere Bibliothek zu durchstöbern und die Zeit mit geistiger Arbeit zu verbringen.“ Für zwei der Prinzen war es - trotz des nasskalten Wetters - der Tag des Aufbruchs, zurück in die Herkunftsländer. Wie versprochen, bekamen auch sie reichen Lohn für ihre ehrliche Bemühung um die Hand der Prinzessin. Zeitig ritten sie vom Hof - indessen Santos sich darauf freute, die schon legendäre, ein halbes Stockwerk füllende Bibliothek von SOLANUM zu durchstöbern. Bei den meisten anderen Prinzen hielt sich Interesse und Langeweile ungefähr die Waage.

Gefolgt von Sara öffnete der König mit einem kunstvoll verzierten Schlüssel die schwere dunkle Türe. „Willkommen in meinem Reich“ begrüßte der hagere Mann namens Eckeward den König und seine Tochter wie selbstverständlich. „Ich sehe, ihr habt Besuch mitgebracht.“ Forschend musterte er einen Prinzen nach dem anderen. „Nun, ich darf die Herren bitten, sorgsam mit den Kostbarkeiten hier umzugehen. Ein jedes Buch steht Euch offen - ihr werdet finden, was ihr zu verstehen bereit seid.“ Ohne ein weiteres Wort zu verlieren verschwand der etwas menschencheu gewordene Eckeward zwischen den vier Meter hohen Regalen. Mit einer einladenden Handbewegung ermunterte nun auch der König alle

dazu, sich an den wunderbaren Geschichten zu vergnügen. Santos brauchte keine zweite Aufforderung und schritt beherzt in den ersten Gang. Bewundernd und fast ehrfürchtig nahm er immer wieder einen der schweren Einbände heraus, um darin zu blättern.

Die jungen Männer verteilten sich und ein jeder fand eine Ecke, in der er in Ruhe schmökern konnte. Leon hatte sich ein blau eingebundenes Buch ausgesucht, das eigentlich eines der Schulbücher für die Kinder von SOLANUM war. Willkürlich schlug er es auf und die Zeichnung die er sah, entlockte ihm ein herzhaftes Lachen. Ein wahrhaft göttlich anmutendes Wesen mit einem globusrunden Bauch war darauf abgebildet. Als er genauer hinsah, erkannte er hauchdünn gewobene Fäden, die von jedem einzelnen Lebewesen hin zu seiner Hand gespannt sind. Und über allem war ein riesiges, feinnerviges Netz. Fasziniert blätterte Leon noch eine Seite weiter und da lag er wieder, der göttliche Weltenbauch... hob und senkte sich, wie man beim Überfliegen der nachfolgenden Bilder deutlich sehen konnte. Mit seinem Atem bewegte er alle Welten in ruhigem Auf und Ab. Leon fand die Darstellungen sehr gelungen und kinderleicht zu verstehen. Solch einen Unterricht, mit Humor und bebilderten Büchern, hätte er sich auch gewünscht. Tief versunken verschlang er Buch um Buch.

Den anderen Prinzen erging es ähnlich. Alle waren abgetaucht in diesen riesigen Schatz an aufgezeichnetem Wissen. Aus allen Winkeln hallender Glockenklang führt sie zurück in die Gegenwart und zum Eingangsbereich, von wo sie sich verstreut hatten. Im ganzen Saal war der Boden mit edlen Intarsien eingelegt und in jeder Abteilung hatte es

wieder andere Muster. Der Prinz mit den wunderschönen mandelförmigen Augen konnte gar nicht genug davon sehen und folgte fasziniert den Bildern aus verschiedenen Hölzern. „Meine Herren“, erhob Eckeward die Stimme“, es ist Zeit diese Räume wieder zu verlassen.“ Dreimal klopfte er an die Türe und kurze Zeit später öffnete der König von aussen wieder die handbreitdicke Eichentüre. Alle Prinzen und Sara verliessen die Bibliothek.

Erstaunt bemerkten sie, dass es inzwischen Abend geworden war und ein jeder von ihnen freute sich auf die Köstlichkeiten, die sie schon bald wieder würden geniessen dürfen. Einer, der noch wie betrunken von all den Büchern wirkte, fragte Sara: „Wenn schon Eure Kinder zu all dem Zugang haben dürfen, weshalb schliesst ihr denn die Türe?“ Lächelnd erwiderte die Prinzessin: „Weil nicht ein jeder dasselbe zur gleichen Zeit liest. So hat der Wächter den Überblick, wer auf welchem Weg des Wissens und der Weisheit gerade ist. Von Euch unbemerkt habt ihr jeweils die Bücher in die Hand bekommen, die zu Eurem Besten sind.“ Leon darauf lakonisch: „Naja, ich habe das Schulbuch erwischt, was sagt das denn über mich aus?“ Die anderen quittierten seinen Kommentar mit einem Lächeln. Der König jedoch sprach: „Nur wer das Einfachste versteht, versteht auch der Welten komplexe Zusammenhänge. Alles ist in allem enthalten, vergesst das nicht. Unsere Kinder tragen bereits das ganze Wissen in sich, brauchen nur erinnert werden und lernen dennoch jeden Tag Neues dazu“. Mit diesen Worten griff der König nach einer Schüssel Tomatensalat und begann zu essen. Danach gab es für alle kein Halten mehr und sie machten sich hungrig über die prallgefüllten Platten mit wohlriechenden Genüssen her.

30 Während der angeregten Tischgespräche, tauschten die Prinzen lebhaft ihre Eindrücke aus. Ein aufgeregtes Stimmengewirr in dem Sara und Leon fast wie Fremdkörper wirkten. Beide waren mit allen Sinnen beim Essen und der König sah mit Wohlwollen den harmonischen Gleichklang, mit dem die beiden das taten. Santos war in Gedanken noch immer zwischen vielen tausenden von Büchern. Sie hatten für ihn den Zauber einer Momentaufnahme der Ewigkeit inne. Er liebte es, alten und auch neuen Lesestoff in die Hände zu bekommen. Während des ganzen Tages aber wurde Santos das Gefühl nicht los, dass jemand jeden seiner Schritte beobachtete. Manchmal, wenn er aufsah, war Eckeward in der Nähe, der ein wachsames Auge auf seine Kostbarkeiten hielt. Aber nicht der alte Mann löste dieses Gefühl aus, beobachtet zu werden. Fast mechanisch tauchte Santos den Löffel in die aromatische Brunnenkresse-Suppe und verbrannte sich dank der geistigen Abwesenheit die Lippen. Der heftige Schmerz unterbrach für eine Weile sein Grübeln.

Was nur war ihm denn so unreal erschienen? Erneut versank er in Gedanken. Der Prinz neben ihm schupste ihn sanft mit dem Ellbogen an und fragte: „Santos, wo bist Du denn gerade?“ „Entschuldige meine Unhöflichkeit“, antwortete Santos und schüttelte den Kopf über sich selbst. Immer noch etwas zerstreut schöpfte er sich von den Rouladen mit geschmorten Tomaten, ass und war bald wieder tief in Gedanken versunken. Mit einem Mal hellte sich seine Mine auf, die Falten auf seiner Stirn glätteten sich und er lächelte. „Das Rätsel endlich gelöst?“ ertönte die Stimme des feingliedrigen Tischnachbarn. „Ja! Es ist so simpel. Wenn ich etwas ansehe,

so sieht es mich spiegelgleich genauso an. Sei es ein Buch oder ein Stern in der Weite des Himmels, es sieht mich - auch - wenn ich es gar nicht bemerke.“ Erleichtert wendete Santos seine Aufmerksamkeit den Speisen zu.

31 Santos Erleichterung war so offensichtlich, dass er mit seinem Gegenüber anfang darüber zu diskutieren. Nach und nach beteiligten sich alle Anwesenden am Gespräch. Jeder steuerte einen Blickwinkel hinzu, sodass die Sichtweise sich zusehends erweiterte. „Stell Dir vor, das Schloss sieht uns an, das Land oder die Welt“, befand einer der Prinzen. „Noch besser, stell Dir vor es sieht jemand zu, was wir gestern, heute und morgen machen. Oder sieht sogar ganze Generationen der Vorväter und der Nachkommen“, stimmte ein anderer begeistert ein. Darius, ein junger Prinz mit klaren dunkelbraunen Augen, fiel mit seiner melodischen Stimme ein: „Stellt Euch vor, Santos hätte recht. Der Himmel sähe uns an und wir ihn - und noch darüber hinaus würde jemand liebevoll auf den Himmel und uns gleichzeitig hinabschauen.“ Einen Moment herrschte ehrgebietende Stille. Die Gedanken flogen mutig in neue, unentdeckte Weiten.

Darius nahm den Faden wieder auf und spann ihn weiter: „Vielleicht sieht jemand nicht nur alle Zeiten vor sich, sondern auch die Gedanken, die noch darauf warten, gedacht zu werden und auch die, welche zu Urbeginn der Welten schon gedacht wurden. Oder unsere Seelen, wie sie durch die Ewigkeit wandern und sich manchmal in einem Körper wiederfinden?“ Sprach's und schaute mit fragendem Blick in die Runde. Dem König wurde sofort klar, dass Darius

einen bedeutenden Satz in den Raum gestellt hatte. Die zwölf jugendlichen Gesichter, in die er hineinsehen konnte, bestätigten das. Sara erhob sich, einer plötzlichen Eingebung folgend, und sprach mit fester Stimme: „Ihr alle seid einfach wunderbar. Jeder lernt vom anderen und ihr befruchtet Eure Gedanken gegenseitig. Alle hier werden weise und wahre Könige in ihrer Heimat werden, so lasst uns heute Abend versprechen, dass ein jeder dieses Wissen mit Sorge in seinem Herzen trägt. Wir sind alle miteinander verbunden durch etwas Höheres, wie immer ihr das auch nennen mögt. Etwas, das weit über unsere Länder, Welten und Zeiten hinausgeht. Etwas, von dem wir Teil sind und es gleichzeitig durch unser Dasein mitgestalten. Lasst uns in diesem Wissen Sorge tragen, um unsere Felder, unsere Tiere, unsere Seen, unsere Kinder und um uns selbst. Wenn ich meine Gedanken hinauf sende und zurückblicke, so sehe ich eine einzigartige blaue Welt, die uns nährt und lehrt. Bündeln wir unser aller Kraft - so wie ihr hier in SOLANUM gesehen habt, dass es möglich ist - und erschaffen so jeden Tag eine noch schönere, noch friedvollere Umgebung.“

Die Prinzen, Sara und der König hoben die Becher und besiegelten das Versprechen mit einem kräftigen Schluck Heidelbeerwein. Torwald, der nicht viel sprach und sich eher durch seine Taten auswies, äusserte sich bedächtig zu Alexander gewandt: „Eure Majestät, hier bei Euch habe ich erfahren, wieviel mehr man zusammen erreichen kann, als ein einzelner Mann jemals schaffen würde. Ich bin beeindruckt, dass ihr etwas schon getan habt und weiter tut, worüber man in anderen Ländern noch nicht einmal nachdenkt. Wenn man durch SOLANUM reist, fühlt man die Freude und die Liebe, die alle und

alles ausstrahlen. Ich werde bescheiden versuchen, dies auch in meiner Heimat zu tun.“ Dann drehte er sich um und sah Sara an: „Prinzessin, ich kam um eine Frau und ein Land zu erobern, doch nun gehe ich mit einer Aufgabe, die grösser ist als beides. Das Saat Korn, das ihr in mein Herz gepflanzt habt, strebt nun nach der Erde, in die es gelegt werden will. Würdet ihr mir erlauben zurückzukehren, in das Land meiner Vorväter?“

Bewegt hatte Sara seinen Worten gelauscht und war sich sicher, dass sie in Torwald zwar keinen Ehemann gefunden, aber einen Freund fürs Leben gewonnen hatte. Mit einem kurzen Blick zu ihrem Vater, der fast unmerklich nickte, stand sie auf, ging leichtfüssig zum anderen Ende des Tisches und umarmte Torwald. Der stattliche Mann sass wie vom Donner gerührt da - und erst nach ein paar Atemzügen erwiderte er diese vertraute Geste, in dem er die Hand auf Sara's Arm legt. „Du wirst mir fehlen!“ flüsterte Sara leise an seinem Ohr. „Du mir auch!“ raunte Torwald zurück. Währenddessen hatte die ganze Tischrunde die Szene beobachtet und keiner hegte auch nur den geringsten Zweifel an der Unschuld dieses Momentes. So endete der Abend mit dem Einverständnis der Prinzessin für die Abreise Torwalds. Als die letzte Kerze gelöscht war, stand fest, dass noch weitere Prinzen mit Torwald das Schloss verlassen wollten.

32 Der prasselnde Regen holte Sara am nächsten Morgen aus dem Schlaf. Ein kurzer Blick aus dem Fenster zum Innenhof zeigte ihr, dass schon emsige Aufbruchsstimmung herrschte. Torwald hatte seinen Falben bereits gesattelt und auch die vier anderen

Prinzen, die ebenfalls die Heimkehr antreten wollten, machten ihre Pferde reisefertig. Sara schlüpfte schnell in ihr Kleid und bürstete kräftig ihr langes Haar, bevor sie nach unten ging. Torwald und die anderen empfingen vom König gerade wertvolle Geschenke, unter denen natürlich die Tomatenpflanze nicht fehlen durfte.

Alexander lächelte, als er die grüne Staude wie ein kleines Kind in Torwalds Hand legte und meinte: „Die roten Früchte unseres Landes werden Euch an uns erinnern - tragt ihnen Sorge und so werden sie nun auch bei Euch wunderbar gedeihen. Es war und ist uns eine grosse Ehre in Freundschaft mit Euch allen verbunden zu bleiben.“ Torwald legte die Pflanzen vorsichtig in eine seiner Ledertaschen. Dann öffnete er eine kleine Truhe und trug nun ebenfalls etwas in den Händen - eingewickelt in ein kostbares, mit Goldfäden durchwirktes Tuch. Sara stand noch auf den Stufen zum Innenhof, so dass sich beide auf gleicher Augenhöhe befanden. „Prinzessin, ich will nicht weggehen, ohne Euch dieses Geschenk zu geben. Der ursprüngliche Zweck dieser Gabe war es, als Hochzeitsgeschenk überbracht zu werden. Doch die Verbundenheit, die wir geknüpft haben, ist diesem Anlass ebenbürtig. Wenn ihr es in die Hände nehmt, dann spürt ihr meine Seele und die meines Landes.“ Sara nahm das Geschenk entgegen, bedankte sich freundlich und trug es auf den Tisch im Saal.

Vorsichtig schälte sie die vielen Bahnen Stoff weg bis darunter schliesslich eine „V“- förmige Vase aus Holz zum Vorschein kam. Mit einer sachten Bewegung strichen ihre Finger über die polierte Oberfläche. Die Augen schliessend sah sie plötzlich,

was Torwald sie sehen lassen wollte: das Bild eines Landes, das sie noch nie bereist hatte, ausgedehnte Wälder, mit der ganzen Vielfalt des Baumkreises. Der Sinn dieser vergangenen Tage erklärte sich. Sie war also dazu bestimmt, die Samen einer neuen innigen Verbindung Torwald zu überbringen und er würde für deren Pflege und Wachstum sorgen. Noch immer strich Sara liebevoll über das Holz aus jenem fernen Land und war sich sicher, dass sie zu gegebener Zeit zum Anfang ihrer beider Geschichte zurückkehren würde.

Damit war das zukünftige Wiedersehen besiegelt und auch Torwald freute sich darüber. „Vielleicht kann ich Dir ja dann auch meine Frau vorstellen“, meinte er trocken und Sara lachte herzlich. Das war das erste Mal, dass in seinen stahlblauen, ernsten Augen ein Funken Humor sichtbar wurde. „Du wirst sehr bald die Frau Deines Herzens finden“, pflichtete ihm Sara mit fester Stimme und wissendem Unterton bei. „Vertraue ruhig meinen Worten.“ Nach und nach verabschiedeten sich auch die restlichen vier Prinzen. Alle spürten Wehmut in sich aufsteigen, denn in SOLANUM hatten sie sich schon ein bisschen wie zu Hause gefühlt. Tröstend stützten sie sich auf die Verbundenheit untereinander, die kein Gefühl von Trennung je wieder zwischen ihnen zulassen würde.

33 Ruhe kehrte ein und Sara empfahl dem nun schwindenden Kreis von Prinzen ein auf SOLANUM sehr beliebtes Brettspiel auszuprobieren. Überrascht stellte sie fest, dass Santos und Darius es schon kannten. „Die Schnitzer dieser Spielfiguren sind in unserem Land hochangesehen“, bemerkte Santos und freute sich schon auf eine interessante

Partie mit Darius. Sara bot sich an, das Spiel Leon näher bringen und Alexander war gerne bereit, es den zwei anderen - Saladin und Tarek - zu erklären. Nur kurz unterbrochen durch eine kleine Mittagsmahlzeit vertieften sich alle in dieses intelligente Spiel.

Gegen Abend dann lud Alexander alle noch zu einem Ausritt ein und sorgte damit für etwas Bewegungsausgleich. Sara hatte sich unterdessen entschlossen, nicht mit auszureiten und wollte die Zeit lieber für sich alleine nutzen. Kaum dass der Klang der Hufe verschollen war und sie sich ihrer Stickerie zugewandt hatte, hörte sie lautes Rufen im Hof. Sara legte ihre Arbeit nieder und sah nach, was es damit auf sich hatte.

Sechs ihrer Knechte trugen den Leichnam Sintrams herbei. Eine alte Magd liess weisse Tücher holen, breitete sie aus und die Burschen legten den toten Prinzen vorsichtig darauf. Tränen schossen Sara in die Augen. Einer der Knechte sagte mit belegter Stimme: „Prinzessin, seid bitte nicht traurig, der Fluss hat ihn jetzt wieder frei gegeben.“ Doch nichts vermochte in diesem Moment die Trauer im Herzen der Prinzessin lindern. Langsam ging sie in den südlichen Teil des Schlosshofes und brach ein paar Stengel mit weissen und roten Lilien ab. Dann legte sie die Blumen über Kreuz auf Sintrams Brust und faltete sorgsam die Tücher über ihm zusammen. Niemand sprach. Grosse Kerzen wurden herbeigebracht und rings um den leblosen Körper aufgestellt und angezündet. Die Stille war voll von guten Gedanken und die Erinnerung an den Schmerz des Verlustes begann zu schwinden. Etwas Feierliches und eine tiefe Ruhe traten an dessen Stelle. Sara veranlasste,

dass im hinteren Teil des Schlosshofes ein Bett aus Holzscheiten herzurichten war. Kurze Zeit später kamen auch Alexander und die Prinzen zum Schloss zurück.

„So hat uns das Wasser erlaubt, Sintram zu verabschieden“ stellte der König mit ruhiger Stimme fest und gab Anweisung, den eingehüllten Körper von Sintram auf die Scheite zu legen. Sara entzündete fünf Fackeln und überreichte sie eine nach der anderen ihrem Vater. Mit Dankesworten für die kurze persönliche Begegnung mit diesem jungen Leben, legte er die erste Fackel auf die östliche Seite des Holzstapels. Dann noch eine weitere in jede der vier Himmelsrichtungen. Die letzte der Fackeln landete direkt auf den weissen Tüchern obenauf. Stumm standen alle um das brennende Feuer herum und gedachten der Momente, die sie mit Sintram erlebt hatten. Zwei Männer hielten Wache, bis auch die letzte Glut erloschen war und am nächsten Morgen sollte ein Bote ausgeschickt werden, die Asche Sintrams in das Land seiner Väter zu bringen.

Die Prinzen, Sara und der König schritten langsam in Richtung des Speisesaales, doch niemand von ihnen dachte in diesem Moment an essen. Drinnen ergriff schliesslich Saladin das Wort, in dem er sich an Sara wendete: „Prinzessin, ihr mögt mich für kaltherzig halten, doch ist genau jetzt die Zeit, Euch mein Geschenk zu überreichen. Bitte nehmt es an.“ Dabei zog er einen kleinen Lederbeutel aus der Hosentasche und übergab ihn der noch blassen Prinzessin. Sie nickte, legte ihn auf den Tisch und zog vorsichtig an den Schnüren, die ihn verschlossen hielten. Zum Vorschein kamen zehn tropfenförmige glasklare Edelsteine. „Diese Steine,

Prinzessin, nennen wir Diamanten,“ begann Saladin: „Es sind die Tränen der Erde und die Erde gebiert sie uns. Haltet sie in die Sonne und sie leuchten in allen Farben des Regenbogens. Legt ihr sie ins Wasser, so werden sie zu unsichtbaren Tropfen, aber spiegeln noch immer das Licht. Die Ewigkeit hat sie uns in die Hände gelegt, damit unser Wille und unsere Kraft sie in Form schmieden. Im Andenken an Sintram, der dem Fluss der Zeit anvertraut wurde, bitte ich Euch, diesen Steinen einen Platz bei Euch zu gewähren.“ Sara war sprachlos, denn die Schönheit der Diamanten war überwältigend. „Ich danke Euch Saladin, sie werden in SOLANUM ein neues zu Hause finden. Mit Eurer Erlaubnis werde ich einen davon mit der Asche Sintrams zu seinen Eltern senden und einen weiteren dem Fluss selbst schenken. Die anderen acht wird unser Goldschmied für mich in ein rundes Medaillon fassen und damit dem Gedanken des ewigen Kreislaufes ein Bild geben.“ Saladin antwortete freundlich: „Prinzessin, sie gehören jetzt Euch, tut, was euch euer Herz befiehlt.“ Inzwischen waren die Prinzen übereingekommen, dass der heutige Abend die Entscheidung der Prinzessin herbeiführen würde.

34 Darius fasste dieses stillschweigende Abkommen zu einer offenen Frage zusammen: „Prinzessin, wir meinen, dass nun der Zeitpunkt reif ist, für Eure Entscheidung. Würdet ihr auch uns anderen erlauben, die Geschenke, die wir bei uns tragen, Euch zu übergeben?“ Sara atmete tief ein und aus, überlegte kurz und antwortete: „Ja, ich denke ihr habt recht. Ich werde noch heute Abend einen Ehemann für mich wählen und einen König für SOLANUM.“ Darius dankte und ging zu seinem Schlaflager, um die mitgebrachte

Kostbarkeit zu holen. Er kam mit zwei Tontöpfen zurück, die das Zeichen „T“ eingraviert hatten und lächelte. „Prinzessin Sara, mein Geschenk ist das Sinnbild der Liebe und der Verbindung. In diesem einen Gefäss findet ihr den besten Honig meines Landes. Die Sprache der Blumen von den Bienen in die unsere übersetzt. Goldgelb, mal fest, mal flüssig und nährend wie die Liebe des alles Verbindenden. In dem anderen sind noch gefüllte Waben, die durch ihre Form das Netz begreifbar macht, das uns alle liebevoll umschliesst.“ Dann machte Darius eine kleine Pause und fügte mit einem breiten Grinsen hinzu: „... und ... man sagte mir, dass ihr sehr gerne speist.“ Sara lachte und bejahte das ohne weiteres. „Darf ich?“ fragte sie Darius zögernd. Er nickte erwartungsvoll und sah, wie die Prinzessin den Deckel des Tontopfes anhub und betont langsam den Zeigefinger im Honig eintauchte. Dann drehte sie die Hand etwas, um den herrlich gülden Tropfen, der sich vom Finger lösen wollte, aufzufangen und schob ihn schliesslich in den Mund. „Ein wahrer Gaumenschmaus!“ Genüsslich nahm sie bis ins Kleinste die Aromen dieser Leckerei in ihr Gedächtnis auf. Darius sah mit Freude und Stolz, dass sein Geschenk Sara's Geschmack getroffen hatte. „Darius... hmmm - das mundet einfach köstlich; habt vielen Dank.“

35 Tarek, der dunkelhäutige Prinz mit den glutvollen schwarzen Augen, trat als nächster nach vorne. Auch er trug einen Lederbeutel mit sich und ein leises klingendes Geräusch war daraus zu vernehmen. Indem er seine Gabe vor der Prinzessin auf den Tisch legte, machte er einen Schritt zurück. Sara öffnete behutsam die Verpackung und

ein Charivari kam zum Vorschein. Aufmerksam betrachtete die Prinzessin die massive Silberkette mit den verschiedenen Anhängern. Das Schmuckstück enthielt neben dem Verschluss eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln. Dann war eine Münze zu sehen, danach der Buchstabe „A“ besetzt mit kleinen Türkisen. Alles in feinstem Silber, mit viel Liebe zum Detail geschmiedet. Als nächstes folgte ein Amethyst, der mit zwei ineinander verflochtenen Rosen gefasst war und der letzte Anhänger schliesslich bestand aus einem kleinen Elefanten in Jade geschnitzt. Sara konnte sich fast nicht satt sehen. „Was bedeutet das „A“?“ wendete sie sich fragend an Tarek. „Dies ist das Alpha, als Zeichen des Anfangs der Verbindung, die uns verknüpft.“ „Es ist einfach hinreissend schön! Ich danke Dir von ganzem Herzen.“

36 Als zweitletzter nun übergab Leon sein Geschenk. Dies tat er mit einem unendlich liebevollen Blick und sprach: „Am Anfang, als ich gesandt wurde, um Eure Gunst zu werben, fand ich die Idee nicht sehr erbauend. All die Geschichten, die ich über Euch und Euer Land gehört hatte, waren nicht gerade dazu angetan, meine Begeisterung zu wecken. Allein die Tomaten, das Symbol Eures Landes, konnte meine Neugier und meine Aufmerksamkeit erringen. Ich wollte sehen, ob die Menschen halten, was die Frucht versprach. Nun, es ist weit mehr als das geworden, denn heute lege ich euch mein Geschenk, all meine Gedanken und meine ganze Liebe zu Füßen.“ Danach holte er ein paar seltsam anmutende hellbraune Knollen aus einem Leinentuch. Sara kannte Leon inzwischen schon besser und war sich sicher, dass das Tuch etwas Besonderes bergen

würde. Voll gespannter Neugier fragte sie: „Was ist das?“ Erneut sah Leon ihr tief in die Augen, nahm ihre schmale Hand und legte eine Knolle hinein: „Dies Prinzessin Sara, dies ist Familie. Die Erdmutter des Südens gab sie meinen Vorfahren, so wie sie Euch im silbernen Schatten einer Vollmondnacht die Tomate ans Herz legte. Diese Knolle nannten wir Kartoffel und sie ist genauso vielfältig wie Eure Frucht. Doch um das Gleichgewicht der Erde zu erhalten, wächst sie nicht über, sondern unter der Erde. Genau wie ihr, bekamen wir sie zum Wohle aller. Nun schliesst sich der Kreis, denn die Tomate und die Kartoffel sind zwar sehr verschieden und doch alle die gleiche Familie. Alles ist auf wunderbare Weise miteinander verbunden, so wie auch wir beide.“ Tief berührt rannen Tränen über Sara's Wangen und sie verstand, wozu sich ihr Herz schon lange entschlossen hatte. Behutsam und doch mit einer unbeirraren Sicherheit nahm Leon sie endlich in die Arme und sie besiegelten ihre Wahl mit einem langen innigen Kuss.

Ganz hinten bei der Küchentüre stand Emma, die weise alte Köchin und wischte sich mit dem Handrücken eine Träne weg, lächelte und dachte sich: „... nun wird er also bleiben... dieser freche und doch so liebenswerte Prinz - und zum König von SOLANUM werden.“

37 Santos trat auf die zwei Liebenden zu und umarmte sie. „Wusste ich es doch - ich hätte ja blind sein müssen, um nicht zu erkennen, dass sich Eure Herzen bereits gefunden haben. Darf ich Euch als Erster gratulieren?“ Sara nickte selig, bekam eine Umarmung und Leon wurde ebenso herzlich

gedrückt. Alexander folgte ihm und umarmte nacheinander seine Tochter und den neu gewonnen Sohn. Darius tat es dem König gleich. Tarek und Saladin brauchten etwas länger um die - für sie unerwartete - Wendung zu verdauen. Dann aber überwand sie ihre Enttäuschung und beglückwünschten Sara ebenso. Der König und seine Tochter sahen sich tief in die Augen und Sara fragte: „Du bist also einverstanden mit meiner Wahl?“ „Wie könnte ich in Zweifel ziehen, wozu dein Herz dich geleitet hat?“, fragte Alexander lächelnd zurück.

Die fünf Prinzen standen neben ihnen im Kreis und befanden einstimmig, dass sie nun einen Zusammenhalt besäßen, der nicht und von niemandem mehr gebrochen werden könne. Hinten bei der Küchentüre hörte man Emma vor sich hin sinnieren: „Holz, Feuer, Erde, Luft und Wasser - das ganze Leben beherberge ich heute als Gäste.“ Die Alte formte mit ihren Lippen langsam die Buchstaben, die ein jeder bewusst oder unbewusst beigesteuert hatte. Torwalds Geschenk einer Holzvase in „V“ – Form – dem Symbol des Wachstums und der Vielfalt; Saladin als der Überbringer des Lichttropfen-Diamanten – der Leuchtkraft des „I“; Darius mit dem Zeichen der Verbindung – der göttlichen Glyphe „T“ - wie auf seinen Krügen; Tarek als die Symbolkraft der Glyphe „A“ dem Beginn alles Zeitlichen - und schliesslich Leon als Überbringer des alles umfassenden O-mega – in der Symbolfrucht seiner Kartoffeln. Nachdenklich murmelte sie vor sich hin: „VITAO, hmmm...?“ Santos schaute aufmerksam zu ihr hinüber. „Emma, was ist das für ein Wort?“ fragte er und löste sich von den anderen. „Ach Prinz, vergebst einem alten Weib, das verrückte Gedanken zusammenreimt.“ Santos daraufhin beharrlich: „Nein

Emma, ich meine es ernst, was hast Du vorhin gesagt?“ Nun schenkte auch Alexander seiner alten Köchin volle Aufmerksamkeit und ermunterte sie freundlich: „Emma, Du hast schon so manches Mal mehr intuitive Klugheit bewiesen, als Du wahrhaben willst. Also lasse Deinen Gedanken ruhig freien Lauf und mögen sie Dir noch so verrückt vorkommen.“ Von ihrem König liess sie sich nicht zweimal bitten und erklärte, dass - während die fünf Jungen im Kreis herumstanden - ihr plötzlich Glyphen – oder wie man heutzutage sagt „Buchstaben“ - einfielen, die zu jedem passten. Daraus entstand vor ihrem geistigen Auge blitzartig wie von Engelshand geschrieben ein Wort, das sie nicht deuten könne aber das wohl für gescheite Leute eine besondere Bedeutung habe: „VITAO“.

Santos lauschte gebannt und dachte laut vor sich hin: „Vita, das heisst auf lateinisch Leben“. Er dachte, überlegte und dachte weiter... und verliess abrupt den Saal. Die anderen standen etwas verdutzt da und Emma machte sich bereits Vorwürfe, als hätte sie diesmal wirklich eine Dummheit von sich gegeben. Alexander gab schliesslich Anweisung, das Essen aufzutragen. Leon küsste Sara immer mal wieder und neidlos musste man zugestehen – die beiden waren wirklich ein bildhübsches Paar. Tarek und Saladin bewiesen ihre faire Gesinnung und freuten sich mit Ihnen. „Wollt ihr nicht noch bis zur Hochzeit bleiben?“ fragte Sara die drei Prinzen. „Ihr seid mehr als willkommen und herzlich eingeladen.“ Und mit einem charmant - verschmitzten Lächeln fügte sie zu Darius gewandt hinzu: „Schliesslich esse nicht nur ich fürs Leben gerne, nicht wahr?“ „Aber Prinzessin!“ rief Darius in gespielter Entrüstung aus. Die Prinzen setzten

sich an den zwischenzeitlich reich gedeckten Tisch. Nach einem kurzen Gespräch untereinander beschlossen alle zum Fest zu bleiben.

„Wo bleibt eigentlich Santos?“ fragte Sara. Wie gerufen erschien dieser wieder im Saal, unter dem Arm ein dickes, in Leder gebundenes Buch.

„Sara - Leon, dieses Buch wird euer Hochzeitsgeschenk werden. Emma, diese wunderbare Seele, hat mir endlich den Schlüssel übergeben, nachdem ich so lange gesucht habe.“ „Du sprichst in Rätseln“, bemerkte Alexander. „Seht her“, damit schlug er die erste Seite auf und ein wundervoller blauer Erdball war darauf abgebildet. „Diese Bilder und die Zeichnungen auf den ersten Seiten habe ich gemacht, um meine Gedanken seit meiner Abreise niederzulegen und sie später Sara in diesem Buch zum Geschenk zu machen. Ich wollte sie beschreiben und fand doch keine Worte. Und nun hat diese alte Frau in einem Wort zusammengefasst, was ich versuchte zu ergründen. „VITAOVITAOVITAO...“ - der Klang allein ist schon bewegend. Das Wort enthält einfach alles. Und dann wusste ich plötzlich, was so genial daran ist:

Das „O“ ist gar kein „O“ sondern eine NULL, das Alles im Nichts oder das ewig verbindende Göttliche. VITA - Null - VITA heisst übersetzt: zwischen allem Leben und in allem Leben ist die EINE Schöpfungskraft, die in uns und durch uns wirkt. Vom Kleinsten zum Grössten, vom Innen zum Aussen, vom EINEN zum KEINEN, der NULL - und alles durchdrungen vom Ineinander, Miteinander, Um-einander. Alle Elemente haben ihren Platz, folgen einander, bedingen sich... ein jedes ist der Nährboden des Nächsten. Sie regulieren sich und halten

einander in Balance. Der Anfang und das Ende in einem immerwährenden Zyklus, wie wir ihn auch im Kleinen vom Wechsel der Jahreszeiten kennen. Der Herzschlag des Jetzt und für immer.“ Atemlos blickte Santos in die Runde. Alle waren wahrlich sprachlos. Selbst Alexander schwieg. Dann schlug Santos die nächste Seite auf... weiss und unbeschrieben.

Sara, von Santos Ausführungen noch ein wenig benommen, Leon zugewandt und tief die Seele in seinen Augen suchend, sprach mit bewegter Stimme: „Dies soll unser Buch werden. Schreibt bitte alle unsere Namen hinein - auch den von Emma. Darunter werde ich die folgenden Worte setzen: Wir freuen uns, mit jedem Gedanken und mit jedem Tun unserer Erde Sorge zu tragen und ihre Vielfalt in Einheit zu ehren. Unsere Liebe und Kraft in Verbundenheit zu nutzen, um diesen Planeten mit Freude zu bewahren und jeden Tag das Schöne, Gute und Wahrhaftige neu zu erschaffen.“ Leon warf ihr einen zärtlichen Blick zu. Alexander stand auf und sprach: „Dieses Buch ist wie eine Perle in der universalen, alles verbindenden Kette. Und wir alle durften ihre Geburtsstunde erleben. So lasst uns die Seiten füllen mit allem was die Welt schöner, freudvoller und friedvoller macht.“

Zwei Tage später wurde ein rauschendes Fest auf dem Schloss gefeiert, bei dem Sara und Leon sich das Jawort gaben. Am Morgen danach verabschiedeten sich die vier Prinzen in alle Himmelsrichtungen und trugen die Buchseiten in ihrem Herzen hinaus.

Überall findet man heute Nachfahren dieser fünf Prinzen... zu Ehren von Prinzessin Sara wird auch in unserer Zeit noch eine Tomatensorte nach ihr be-

nannt....schreiben also wir alle gemeinsam in ihrem Sinne die nächsten Seiten des Buches weiter...

Wieder zurück in ihrem eigenen Zuhause war Jana ganz in sich gekehrt. Längst war es Schlafenszeit, doch das kleine Mädchen fand keine Ruhe. Santos' Geschichten beschäftigten das Kind und auch das wohlig warme Federbett besänftigte nicht ihren übersprudelnden Geist. Fragen drängten sich auf ihre Lippen. Geduldig beantwortete die Mutter am Bettrand sitzend jede und erinnerte sich dabei an ihre eigene Kindheit.

„Meinst Du wir könnten auch mit Schwertern solche Lichtblitze machen?“ fragte Jana ehrfürchtig. „Santos sagt, wir können es sogar ohne Schwerter.“ „Wirklich, meinst Du?“ Nun wirkte Jana sehr verblüfft. „Ja natürlich, die Schwerter waren nur ein sichtbares Zeichen, aber die Kraft lag in den Menschen selbst und daran hat sich bis heute nichts geändert. Das Wasser des Lebens durchtränkt einst und immer aufs Neue alles mit der Liebe des Ewigen.“ Zufrieden mit der Auskunft kuschelte Jana sich nun unter die Decke und wurde liebevoll zugedeckt. Gedankenverloren verliess die Mutter das Kinderzimmer. Diese Geschichten und die ewige Weisheit die sie vermittelten, hatten ihr Leben stark mitgeprägt und waren ein Stück dessen, wofür sie jeden Tag einstand. In der Familie, in ihrer Partnerschaft, im Beruf und im Freundeskreis. Und einen besseren Lehrer als Santos kannte sie nicht. Sie freute sich fast genauso wie ihre Tochter auf die kostbaren Momente in seiner Gegenwart. Der nächste Sonnabend konnte kommen und würde wiederum eine wunderbare Geschichte mitbringen.



Paradisland

*Vitao Silicea
das Trauben-Paradies*

1 Ein wunderschöner milder Spätsommertag begann den Himmel in ein flammendes Rot zu tauchen, als Sara durch das zarte glucksende Geräusch ihre Tochter aufwachte. Über ein Jahr war vergangen seit dem rauschenden Hochzeitsfest, bei dem sie und Leon vermählt wurden. Zärtlich sah sie auf das winzige Menschenkind, das neben ihrem Bett in einer kleinen Wiege aus Lärchenholz lag. Bald würden sie zusammen eine Reise ins benachbarte Traubenreich SILICEA unternehmen, denn die Erneuerung des einst mit den Prinzen geknüpften Bundes stand an. Ganz in Gedanken versunken erinnerte sich Sara an die Ereignisse, die damals SOLANUM und ihren Lebensweg mit geprägt hatten... Energisch krächte nun Lea plötzlich neben ihr und forderte ihr Recht.

Leon hatte sich von Anfang auf VITAO SOLANUM - dem Tomatenreich - wohl gefühlt und mochte die Zeit früh morgens, die er mit Alexander damit verbrachte, die anstehenden Pläne zu besprechen. Leon liebte Sara mit jedem Tag inniger und in seine süsse kleine Tochter war er total vernarrt. Der König genoss es ebenfalls, nun als Grossvater sich langsam etwas zurückziehen zu können und die Verantwortung für sein Reich in die Hände von Leon und Sara zu legen.

Alexander und Leon sassen gerade an der üppig gedeckten Frühstückstafel, als ein Bote unten im Hof eintraf. Kurz darauf trat der junge Reiter ein: „Guten Morgen - König des Reiches SOLANUM. Ich überbringe Euch eine Nachricht meines Königs Darius, König des Reiches SILICEA. Mein Herr erbittet die schnellstmögliche Zusammenkunft des Paradiesbundes, nicht erst wie geplant in drei Monaten.“ Sara hatte die letzten Sätze durch die noch offene Türe mitbekommen und trat nun hinzu. „Kennt Ihr den Grund?“ fragte sie zum Boten gewandt. „Nein,“ antwortete der junge Mann, „aber ich versichere Euch, es muss dringlich sein, denn ein Schatten liegt auf dem sonst immer sonnigen Gemüt unseres Königs.“ „Geht nun mit der Magd, sie wird Euch zeigen, wo ihr Euch stärken und erfrischen könnt, nach der langen Reise.“ Leon sah in Saras Augen, die sich mit Sorge füllten: „Bist Du schon soweit, eine Reise ins Nachbarreich zu unternehmen? Mit unserem Sonnenschein im Gepäck?“ Lächelnd strich er dabei seiner Tochter über die Pausbäckchen. Sara hatte die Kleine vorne mit einem Tuch umgebunden. „Lass uns morgen aufbrechen, Darius ruft uns nicht ohne Grund.“ Eine kleine Sorgenfalte zeigte sich nun auch auf Alexanders Stirn, doch er wusste, was geschehen sollte, das würde auch geschehen. Leon meinte schliesslich mit ernster Miene: „Gut, dann packen wir alles für morgen und reiten nach SILICEA.“

2 Früh am Morgen des nächsten Tages standen 7 Pferde gesattelt und bepackt bereit. Sara hatte Lea fest eingewickelt und wieder um ihren Leib gebunden. Leon trug Schwert und Schild - auch die restlichen Begleiter waren gerüstet. Alexander nahm beide herzlich in die Arme mit den Worten:

„Bleibt klaren Geistes und reinen Herzens. Vergesst nicht, was ihr bisher gelernt habt. Die Erfahrung, die jetzt auf Euch zukommt, dient nur dazu, Euch auch weiterhin wachsen zu lassen, deshalb hütet Euch zu urteilen.“ „Ich werde Dich vermissen Vater und freue mich schon auf unser Wiedersehen“, erwiderte Sara zärtlich. Dann sassen alle auf und die kleine Gruppe machte sich auf den Weg.

Gedankenverloren schwieg der Tross während des Vormittages und erst bei der Mittagsrast löste sich die Beklemmung und eine zunehmend heitere Stimmung breitete sich aus. Lea trug mit ihrem strahlenden Gesicht und zufriedenen Babybrabbeln einen grossen Teil dazu bei. „Wir werden etwas langsamer sein, weil Pausen für mich und Lea nötig sind“, meinte Sara. Leon schloss sie liebevoll in die Arme und versicherte: „Wir werden genau zur richtigen Zeit eintreffen!“ „Ich fühle mich immer durch ein warmes Gefühl mit Darius und den anderen verbunden. Es sind mehr als gute Freunde - es sind Geschwister des Herzens“, sagte Sara leise. „Ja, das weiss ich und es ergeht mir nicht anders, aber Sorge Dich nicht - alles hat seinen Sinn“, erwiderte Leon mit sanfter Stimme.

3 Die Ankunft in SILICEA glich mehr einer lange ersehnten Heimkehr. Darius und Leon begrüsst einander herzlich. Und wer genau hinschaute, sah Darius' schelmischen Seitenblick zu Sara. Er umarmte sie ebenfalls spontan und flüsterte ihr ins Ohr: „Du bist noch schöner geworden! Leon scheint Dir gut zu tun...“ Erst dann realisierte er richtig das Baby: „Du bist Mutter geworden?! Das wusste ich nicht. Lieber Himmel - und dann unternimmst Du

diese anstrengende Reise?“ Sara lächelte ihn liebevoll an und meinte gerade heraus: „Darius, Du hastest um Beistand gebeten... und da wir alle nun mal hier sind, dachte ich - als Patenonkel würdest Du Dich auch ganz gut machen.“ „Gut, dann möchte ich das kleine Wesen aber auch mal ansehen.“ Und zu Leon gewandt mit einem Grinsen von Ohr zu Ohr: „Die Schönheit hier schlägt ganz nach der Mutter“ ...nahm das Bündel auf den Arm und sah der hübschen Lea tief in die Augen. Für einen Moment und eine Ewigkeit zugleich versank er darin und blickte auf den Urgrund allen Seins.

Alle erfrischten sich von dem Ritt und Sara zog sich mit dem Baby erst einmal zurück. Leon und Darius setzten sich vor den grossen Kamin und schauten eine Weile schweigend dem prasselnden Feuer zu. „Willst Du mir nun den Grund verraten, weshalb wir hier sind?“ unterbrach Leon die Stille. „Leon, ich wünschte der Grund wäre Deine bezaubernde kleine Tochter. Doch ich bin an eine Aufgabe geraten, die ich ohne Eure Hilfe nicht bewältigen kann. Santos, Torwald und Saladin haben ebenfalls ihr Kommen zugesagt. Auf Tarek müssen wir leider verzichten. Er ist ausserstande, sein Land ohne Führung zu lassen.“ „Dann ist es weit mehr als eine freundliche Zusammenkunft“, stellte Leon sachlich fest. „Ja und ich bin froh, dass auch Sara hier ist - ihre Intuition und Sichtweise ist immer eine Bereicherung und diesmal werden wir sie mehr denn je brauchen.“ Wieder versanken die beiden in Schweigen und Leon spürte die grosse Last auf Darius Seele.

Von weitem schon gut zu erkennen, trafen knapp eine Stunde später auch die restlichen Gäste auf der Schlossburg ein. SILICEA liegt östlich von

SOLANUM, gleicht mehr einer fruchtbaren Ebene und erst hinten am Horizont trifft der gegen Südosten gerichtete Blick auf die vorgelagerten Inseln und die Weite des Meeres.

Die Begrüssung der neuangekommenen Prinzen fiel nicht minder herzlich und freundschaftlich aus. Und Sara konnte sich bei den vielen Komplimenten einer leicht verlegenen Röte in ihrem sonst eher blassen Gesicht nicht erwehren. Inzwischen hatte sie Lea schlafen gelegt und eine Magd wachte über ihre süssen Träume. Nun setzten sich alle um die runde Tafel und brachten sich gegenseitig erst einmal auf den aktuellen Stand der Neuigkeiten. Wie man da vernehmen konnte, hatte Torwald inzwischen ebenfalls geheiratet und seine Frau vertrat ihn in der Abwesenheit zu Hause. Stolz und glücklich berichtete er vom Kennenlernen, das auf dem Heimweg von SOLANUM in seine Heimat stattgefunden hatte. Sara lächelte ihn wissend an: „Ich hatte es für Dich schon gesehen, als Du an jenem Abend vor Deiner Heimreise an unserem Tisch gesessen hast und ich freue mich sehr mit Dir und für Dich!“

Santos hatte die vergangene Zeit in der grössten bekannten Klosterbibliothek in einer abgeschiedenen Bergregion verbracht. Lächelnd meinte er: „Vor lauter Bücher hatte ich keine Zeit für etwas anderes. Und doch wäre das Klosterleben für den Rest meiner Tage einfach unvorstellbar. Mein Bruder ist König in unserem Land, so war und bin ich frei zu tun, was meinen Geist nährt und meine Seele mit Freude erfüllt.“ Dies vernehmend verrollte Saladin die Augen: „Weisheit in Ehren, doch auch dieser Tempel will gefeiert werden und ich darf sagen - ich habe das ausgiebig getan.“ Seine Augen blitzten vor

Temperament als er sich mit seinen Händen stolz auf die Brust klopfte. Darius fand das Stichwort passend und liess das Essen auftragen, damit sich alle erst einmal ausgiebig stärken konnten.

4 Nach dem reichhaltigen Mahl führte Darius seine Freunde in ein weiteres Zimmer, in dem sich ausladende Sessel aus weichem Leder befanden und ein knisterndes Feuer im Kamin prasselte. Eine goldene Flüssigkeit in die bereitgestellten Becher giessend meinte er einleitend: „Erst einmal etwas Erfreuliches. In diesem alten Cognac ist der Geist meiner Traubenstöcke destilliert und die Sonne gespiegelt - sie sind wie der Honig auch - die Seele unseres Landes. Seid willkommen und fühlt Euch zu Hause. Trinken wir auf unsere Freundschaft und die Verbundenheit, die uns zu Geschwistern macht.“

Alle hoben ihre Becher und nahmen erwartungsvoll einen ersten Schluck. Scharf und mild zugleich musste sich der Gaumen eines jeden mit neuen Eindrücken auseinandersetzen. Langsam entfalteten sich die Aromen ins Bewusstsein... Leon war fasziniert, als unerwartet plötzlich Bilder von sonnigen Herbsttagen in ihm aufstiegen. Darius liess dem Moment der Stille seinen Raum. Tief durchatmend begann er danach mit seiner Rede: „Bereits zu der Zeit, als ich aufbrach, um in SOLANUM um Sara zu werben, befand sich mein Vater immer öfter in einem Zustand der Traurigkeit und Leere. Er konnte es sich selber nicht erklären. War die Last für das Land zu sorgen zuviel geworden? Er fühlte sich hilflos den Problemen ausgeliefert und versuchte um so angestrebter eine Lösung zu erarbeiten. Das aber führte ihn in einen Zustand, in dem Freude, Leichtigkeit

und Vertrauen bald keinen Platz mehr fanden. Er hoffte, es würde besser werden... irgendwann in naher Zukunft. Wenn er sich nur noch mehr anstrenge. Doch je mehr Zeit verging, desto mehr frass sich die Traurigkeit in sein Herz. Und kurz nachdem ich von meiner Reise zurück war, verstarb er.“

Darius macht eine kleine Pause und rang mit seinen Gefühlen, die wie eine Welle über ihn hinweg zu rauschen drohten. Alle schwiegen. Sara ging langsam auf Darius zu und nahm ihn still in die Arme. So standen die beiden eine Weile stumm im Raum, bis sich der innere Aufruhr in Darius wieder etwas gelegt hatte. „Bevor er ging, hinterliess mein Vater mir eine wichtige Botschaft“, fuhr er nach einer Weile leise, aber gefasst fort. „Hole Dir die Hilfe, die Du brauchst. Allein wirst auch Du es nicht schaffen.“ Dabei schaute Darius ernst und hilfeschend in die Runde. „Deswegen seid Ihr hier. Mein Land leidet unter einer seltsamen Krankheit, welche unser Wappentier - die Biene – zunehmend vernichtet. Es scheint, als ob die Traurigkeit meines Vaters den Boden, die Trauben und einfach alles Leben hier befallen hätte. Ich weiss mir keinen Ausweg mehr und hoffe, mit Euch gemeinsam mein Land wieder mit Lachen, Fröhlichkeit und Gesundheit zu erfüllen und gleichsam segnen zu können.“

Alle hatten plötzlich das Bedürfnis, sich zu spüren und traten unwillkürlich enger zusammen. Santos sprach leise und mit bewegter Stimme in diesen Kreis: „Wir werden Deine Erde heilen, ein jeder von uns bringt seine Kraft und Liebe mit ein.“ Torwald nickte und fügte hinzu: „Was einer aus eigener Kraft nicht vermag, das können wir zusammen. Hab Vertrauen und stärke Dich an unserem Mut und unserer

Zuversicht.“ Saladin ergänzte: „Auf dem Weg hierher bin ich an Deinen Traubenstöcken vorbeigeritten. Sie werden reiche Ernte tragen und auch wieder Fröhlichkeit und Unbeschwertheit in sich vereinigen. Dafür werde ich alles tun - ich gebe Dir mein Wort.“ Damit griff er wieder nach dem Becher und die anderen taten es ihm nach. Diesmal konnten sie schmecken, was einst in SILICEA das Leben so bunt gefärbt hatte. Bald würde es mit ihrer Hilfe wieder so sein.

5 „Neue Wege“, murmelte Santos vor sich hin. „Wir müssen neue Wege finden, unseren Horizont noch einmal erweitern, um unser Wissen und unsere Fähigkeiten wie in einer Spirale eine Umrundung höher zu schrauben“. Darius dachte einen Moment darüber nach. Er war ebenfalls bereits angegriffen von der Sorge, doch spürte er in Gegenwart seiner Freunde wieder Hoffnung in sich aufkeimen. „Wahrscheinlich hast Du recht, Santos. Mein Vater hat stets versucht, die Kraft seiner Erfahrung zu nutzen. Er ging damit aber einen alten Weg, der leider seit langem schon verschüttet ist. Und glaubte doch daran, dieses Wissen vom Unrat des Machtstrebens, der Respektlosigkeit und Habgier befreien zu können. Vielleicht hat ihm nur die Einsicht gefehlt, für das Abtragen dieses Müllbergs um helfende Hände zu bitten. Freunde mit einem liebenden Herzen - wie Ihr es seid - hätten ihn retten können. Er aber hat nie um Hilfe gebeten und so auch keine bekommen können. So viele Menschen wären bereit gewesen, sogar in unmittelbarer Nähe. Aber er hat sie nicht wahrgenommen“, antwortete Darius nachdenklich. Sara schaute ihn an: „Doch Du hast das getan. Du zeigst Dich offen mit der Deiner Angst, Verzweiflung und Trauer,

die Dich bewegt. Wir werden Dir helfen. Bitte führe uns doch morgen früh zu Deinen Bienen und auch zu den Menschen und Traubenstöcken in Deinem Reich.“ Nach diesen Worten verabschiedeten sich die Freunde für die Nacht. Leon und Sara schauten noch eine Weile liebevoll und dankbar in das kleine Weidekörbchen, in dem Lea friedlich schlief und begaben sich dann ebenfalls zur Ruhe.

Der nächste Tag erwachte mit einem so intensiv leuchtenden Morgenrot, dass alle es unabhängig von einander bemerkten. Die Freunde trafen sich zum Frühstück und Sara trug Lea wie gewohnt in einem umgebundenen Tuch. Der strahlende Blick der Kleinen verzauberte alle am Tisch. Die Mischung aus Leons grün-grauen Augen, gepaart mit Saras pechschwarzen Haaren war aber auch wirklich von fast magischer Ausstrahlung. Die jungen Eltern hatten beschlossen, Lea auf ihrem Ritt durch SILICEA mitzunehmen. Frisch gestärkt verliessen sie die weiss gekalkte Burg.

Das Ausmass der Plage war auf den zweiten Blick grösser, als Santos sich das zuerst gedacht hatte. Die Obstbäume trugen nur mickrige Früchte, das Gras gedieh nur leidlich und überall hatte man das Gefühl, als sei die Natur selbst geschwächt und müde. Leise, fast unmerklich, wurden die Herzen der Freunde von einer seltsamen Niedergeschlagenheit ergriffen. „Es macht auf mich den Eindruck, als würden plötzlich alle Lebensfreude und innere Kraft geraubt. Als hielte die Natur den Atem an um ihre Kinder ohne nährende Liebe zu lassen.“ Sara fasste in zwei Sätzen zusammen, was die anderen noch nicht in Worte kleiden konnten. Tränen lösten sich auf einmal in Darius' Augen und rannen unaufhaltsam zu Boden.

Lea - die bis anhin keinen Laut von sich gegeben hatte - meldete sich glucksend und fröhlich brabbelnd zu Wort. Erstaunt sahen alle zu dem kleinen Wesen hin. Sara stieg daraufhin vom Pferd, löste das Tuch und legte Lea auf den kranken Boden. Da passiert es... Jeder konnte es mit blossen Auge erkennen: den plötzlichen Lichtkreis um Lea – ja sogar die Käfer fühlten sich wie magnetisch davon angezogen, änderten ihre Richtung und kamen von allen Seiten auf das Baby zu. Knapp eine Handbreit vor ihrem kleinen Körper hielten sie wie von unsichtbarer Hand berührt an... und warteten ab. Lea lächelte und strampelte vergnügt. Als würde ein Lichttropfen in die Mitte eines spiegelglatten Brunnens fallen, suchten sich winzige Lichtwellen von Lea ausgehend ihren Weg. Berührt verfolgten die Männer und Sara dieses an ein Wunder grenzende Schauspiel. Und eine Stimme unterbrach die Stille: „In die Tiefe“. Und wieder: „In die Tiefe.“ Es war die Stimme Leons, dessen laut geäusserte Gedanken zustimmendes Gehör fanden. „In SOLANUM haben wir die Kräfte gebündelt, die über das Land hinweggefegt sind. Diesmal aber müssen wir unsere Kraft in die Tiefe der Erde zurückbringen. Damit die Natur wie eine Mutter wieder gesunde Kinder zur Welt bringen kann.“

6 Wie Gift war die Einsamkeit, die Wut und Bitterkeit, aber auch die tiefe Traurigkeit in die Erde eingesickert und hatte SILICEA's Erde zu einem Müllberg gemacht. Sara hob Lea auf, band sie liebevoll wieder um und hatte eine plötzliche Eingebung. „Legt die Schwerter auf diesen verseuchten Boden - eines in jede Himmelsrichtung. Die Spitzen zueinander, hebt den Griff leicht an und legt einen Stein

darunter. In die Mitte werde ich zwei Schwerter miteinander kreuzen. Und da, wo sich diese beiden Schwerter berühren, soll ein Mittelpunkt geschaffen sein. Denkt Euch diesen Mittelpunkt als einen Strahl, der diese kranke Erde mit dem Schöpfergott im Himmel neu verbindet.“

Saladin sah sie fragend an. Santos stübbte ihn sanft und meinte: „Fällst Du immer mal wieder in Deine längst veraltete Denkweise zurück?“ „Schon gut. Ich hab's ja verstanden. Mit diesem Trick schafft unser Strahl wieder eine Verbindung zur universalen Kraft, tankt neu auf und kann gesunden.“ Lächelnd sah Santos zu Sara hin und meinte: „Das ist eine wunderbare Idee! Ein guter Anfang und den Platz für dieses Ritual hat uns Deine Tochter ja schon gezeigt.“ Alles war jetzt entsprechend vorbereitet. Darius trat einen Schritt vor das gedachte Viereck und sprach: „Möge das Licht wieder Kraft spenden, Wärme und Liebe der Dünger sein und unsere Tränen lösen, was an schmerzvoller Erinnerung hier ruht.“

Nach einer kurzen Pause stellte sich Santos zu seiner Linken und Leon ging auf die gegenüberliegende Seite. Torwald nahm seinen Platz auf der rechten Seite ein und alle zusammen sprachen im Chor: „Gesegnet sei dieses Land, gereinigt und durchdrungen von Liebe. Alles darf sein. Wir aber erschaffen wieder fruchtbaren Boden, zu unserer Freude und zu Ehren der unendlichen Vielfalt, die dieses Land beheimatet.“ Und siehe da: Verheissungsvoll gleisende Lichtstäbe entstiegen den Schwertern, kreuzten sich weit oben am Himmel und versetzten die Freunde in Ehrfurcht und Respekt vor dem, was sie mit ihrem Verstand nur ansatzweise erklären konn-

ten. Sara und Saladin fassten sich an den Händen. „Die Kraft allen Seins möge aufsteigen und sich im Oben wie im Unten zeigen - im Innen wie im Aussen.“ Aus der gekreuzten Mitte der Schwerter stieg schliesslich ein Wirbel empor und es entstand ein Gefühl, als ob die Erde sich auch nach innen öffnete und den Lichtstrahl wie von Gier ergriffen verschlang, um sich sogleich gesundend wieder zu verschliessen. Die Zeit hielt scheinbar den Atem an. Alles Leben stand für eine kleine Ewigkeit still.

Dann war es auch schon vorbei. Regungslos sahen sich alle an. Dann hoben sie die Schwerter wieder auf. Das Schweigen hielt noch an. Gesprochen hatte ein anderer. Da gab es nichts zu erwidern. Ein kräftiger Wind kam auf. Aus allen Richtungen gleichzeitig schien er zu wehen. Die Pferde blieben ohne Scheu ruhig an ihrem Platz. Die Luft war erfüllt mit tausenden und abertausenden tanzenden Lichttropfen, die sich zu einer neuen Sonne vereinigten.

Santos erfasste als Erster die Situation, sah in die Runde und erklärte: „Die Pollen - alle Pollen sind wieder unterwegs. Die Gräser, Brennessel und Gänsefuss, Mais, Traubenkraut und Spitzwegerich. Endlich fliegen sie wieder. Es ist schon fast Herbst - gerade noch rechtzeitig also für viele Pflanzen.“ Lächelnd und voller Dankbarkeit sah Darius sich um - ein Anfang war geschafft. Wenn das sein Vater hätte miterleben können.

7 Die Freunde wandten sich nun den Pferden zu, die ruhig, aber mit aufmerksam gespitzten Ohren verfolgten was passierte. Noch etwas benommen von diesem Schauspiel – ja ein wenig ungläubig um

sich schauend, als hätte er geträumt - bestieg Darius seine gescheckte Stute. „Lasst uns zu den Bienenstöcken reiten,“ meinte er schliesslich zu seinen Freunden gewandt. „Ich möchte, dass Ihr Euch das anseht.“

Sie liessen die Pferde im Schritt gehen, was eine Unterhaltung möglich machte. Torwald nutzte die Gelegenheit, sich ein wenig mit Sara auszutauschen. „Als ich Dich zum ersten Mal sah, wusste ich erst, wie es sich anfühlt, wenn man verliebt ist. Heute darf ich das doch sagen, ohne Dich in Verlegenheit zu bringen, oder?“ Sara lächelte: „Sagen wir doch einfach, dass ich Dir etwas den Weg für die wahre Liebe ebnen durfte. Als Du ankamst, warst Du so voller Ernst und Pflichtgefühl. Mein Vater hatte es noch vor mir bemerkt, welche Wandlung Du gemacht hast und wie Dein Herz sich für die Liebe geöffnet hat.“ Torwald nickte stumm und grinste mit leuchtenden Augen.

Er hatte sein Glück gefunden. Seine Gedanken schweiften ab und gingen zurück zu jenem Tag, als er Maja kennen lernte. Eine bezaubernde Frau aus einfachen Verhältnissen. Sein Heimweg hatte an einem Feld vorbeigeführt, auf das sie die Ziegen ihres Vaters trieb. Ein flinker, schwarz-weisser Hütehund gehorchte ihren Rufen aufs Wort. Er hatte eine Weile dem interessanten Schauspiel zugehört, bevor sie ihn entdeckte. Barfüssig kam sie ihm entgegen und fragte mit vor Schalk blitzenden Augen: „Möchtet Ihr helfen oder lernen?“

Nur zwei Sekunden verfring sich sein Blick in dem ihren. Diesmal erkannte er sofort, dass sein Seelenpartner vor ihm stand. Er rastete und sie scherz-

ten und lachten den ganzen Tag miteinander. Der Unterbruch seiner Reise erschien ihm wie Fügung - und wahrscheinlich war es das auch. Als er seine Reise ein paar Tage später fortsetzte, begleitete ihn die junge Hirtin mit den blonden Locken und den sternklaren blauen Augen. Er liebte es, wenn sie manchmal wie ein unbändiges, neugieriges Kind spielte und gleichzeitig schätzte er ihre wache Klugheit.

Sara hatte zugehört und ihr war bewusst, dass Torwald - der sonst so Schweigsame - eigentlich mehr zu sich selber sprach. Als sie ihn lächelnd ansah, gestand er ihr zögernd: „Ich verdanke Euch viel. Auch Eurem Vater, denn er hatte noch ein langes Gespräch mit mir am Vorabend meiner Abreise. Bis dahin war ich es gewohnt, alles selbst zu erledigen. Hingegen alles zu teilen - Freude und Verantwortung - und dadurch die Liebe zu mehren - das war das Wichtigste, was ich in SOLANUM lernte.“ Santos ritt an Torwalds Seite und das Gespräch nahm eine neue Wendung, als vor ihnen ein Holzhäuschen mit Bienenvölkern auftauchte.

8 Anstatt emsigen Treibens empfing sie aber nur Ruhe - oder eher beängstigende Stille. Darius öffnete das Häuschen und stellte fest, dass erneut eines der Völker wohl so geschwächt war, dass die Stärkeren es überfielen und so die Krankheit weiter verbreiteten. „Ich mag meine Bienen - sie sind nützlich, wandeln den Blütennektar in Honig um - und sie sorgen sich um das ganze Volk.“ Die Wabe, die Darius heraus hob, war trotzdem fast voll. Gefüllt mit dem kostbaren Gold der Natur und sorgsam mit Wachsplättchen gedeckelt.

Bienenvölker gab es in vielen Ländern, doch nur SILICEA war berühmt für die ausserordentliche Reinheit und Qualität seines Honigs. Die Freunde schauten sich alle die Bienenvölker genau an. Santos meinte nachdenklich: „Es scheint, als ob sie ihren Nachwuchs nicht gesund aufziehen können und somit immer schwächer werden.“ Es war also etwas da, das nicht nur die Gegenwart, sondern vor allem die Zukunft und Stärke des Wappentieres bedrohte. „Was immer es ist, wir können es nicht bekämpfen, ohne den Honig und die Brut gleichermaßen zu vernichten“ meinte schliesslich Saladin, der versuchte, die Sache logisch zu betrachten. Santos widerspach ihm: „Es zielt alles darauf ab, dass die Nachkommen bedroht sind. Warum können wir nicht die Schwingung der Bienen wieder auf ihr Höchstmass steigern, so dass die Krankheit ihre Grundlage verliert?“

Leon dachte noch einen Schritt weiter. „Santos hat recht, doch was ist eigentlich der Grund, dass es die Früchte der Bäume und die Brut der Bienen trifft. Was ist die Saat, die solch eine Ernte hervorbringt? Wenn wir das nicht lösen, drehen wir uns weiterhin im Kreis.“ Darius wandte sich an Leon: „Du meinst, nicht allein meines Vaters Traurigkeit und Schmerz sind die Ursache, sondern noch ein Geheimnis, das wir aufdecken müssen?“ „Warum hast Du uns gerufen, Darius? Du warst Dir sicher, dass es uns alle zur Genesung Deines Landes braucht, doch wir wissen nicht genau weshalb“, gab Leon zu bedenken. Nachdenklich machten sie sich wieder auf den Weg zum Schloss. „Lea“, dachte Leon laut nach und sah Sara an. „Es sind die Kinder, die ernten, was wir sähen.“ Allein das Zusammenfügen dieser genialen Gedankenblitze wollte ihm nicht gelingen.

Darius' Gastfreundschaft war grenzenlos. Die letzten Vorräte dessen, was das Land in vergangenen guten Zeiten hervor gebracht hatte, teilte er gerne mit seinen Freunden. Das Abendmahl fand im Schein von unzähligen Kerzen statt und zur grossen Freude von Sara hatten auch die ersten Tomatenpflanzen Früchte getragen. Trotz der schweren Gedanken, die in der Luft lagen, freuten sich die Prinzen und Sara, einfach mal wieder das Zusammensein geniessen zu dürfen.

9 Der nächste Tag begann mit strahlendem Sonnenschein. Die Rebstöcke gaben plötzlich wieder all ihre Kraft in die Reifung der Trauben. Jede Stunde Sonne wurde wieder für das neu erwachte Leben genussvoll verwertet. Darius war schon seit dem Morgenrauen auf den Beinen. Eine Stute kämpfte mit Komplikationen bei der Geburt ihres Fohlens. Sara erfuhr von einer Magd, was sich im Stall abspielte. Aus einer geschnitzten Schatulle, die sie immer bei sich trug, nahm sie ein paar Kräuter heraus. Sorgsam zerrieb sie diese Gaben der Erde zu einem Pulver. Dann vermischte sie das Zerriebene mit einem Schluck Zuckerwasser und schritt eilig zum Stall hinüber. Darius sah erstaunt auf, als sie eintat. Mit beruhigenden Worten näherte sie sich dem schweissnassen Pferd und träufelte aus ihrer hohlen Hand das Zucker-Kräutergemisch dem schmerzleidenden Muttertier ins Maul. Verblüfft beobachtete der Landesvater, wie die nervöse Stute zusehends ruhiger wurde, sich sichtlich entspannte und nun auch die Geburt zügig vorwärts ging. Wenig später lag ein prächtiges rotbraunes Hengstfohlen im Stroh und versuchte noch etwas un gelenk sich auf seine vier kleinen Hufe zu stellen.

„Was hast Du ihr gegeben?“ fragte Darius Sara auf dem Weg zurück ins Haus. „Eine Botschaft - aus der Erde und aus meinem Herzen“, antwortete Sara mit einem geheimnisvollen Lächeln. Ernster fuhr sie fort: „Was ist passiert hier in SILICEA, Deinem Reich? Wo ist die Liebe geblieben?“ „Ich weiss es nicht Sara, mein Vater hat das Geheimnis mit sich auf den Weg in eine andere Welt genommen. Wir werden es herausfinden - tief in mir habe ich ein unerschütterliches Vertrauen, dass wir es zusammen ans Licht bringen.“ Dann trennten die Beiden sich, um erst einmal wieder saubere Kleider anzulegen. Blut und Stallgeruch gehörten nicht an den Frühstückstisch. Kurz darauf trafen alle wieder zusammen.

Saladin ass genüsslich seine gebratenen Eier und meinte so halblaut nebenbei: „Wo ist eigentlich Deine Mutter, Darius?“ „Sie ist kurz nach meiner Geburt gestorben - ich habe sie also nie kennengelernt“. Einem Impuls folgend und ohne zu überlegen mischte sich Sara ins Gespräch: „Bist Du sicher?“ Leon, Saladin und Santos sahen sie fragend an, Torwald sass Sara mit gerunzelter Stirn gegenüber und Darius antwortete verblüfft: „Das ist es jedenfalls, was mein Vater mir erzählt hat.“ „Es tut mir leid, ich wollte nicht verletzend sein. Ich kann mir den Gedanken selber nicht erklären. Alles was ich sehe ist, dass die Früchte und das Fruchtbare, das Gebärende, das Hervorbringende, ja, dass alles irgendwie an seiner Entfaltung gehindert wird und die Nachkommen diesen Verlust wie eine riesige Bürde mit in die Welt bringen“, erklärte Sara mit gedämpfter Stimme. Eine Weile herrschte Stille. Schweigend und seltsam berührt beendeten die Freunde das Morgenessen.

10 „Die alte Amme könnte das wissen!“ Darius sprang wie von einer Tarantel gestochen auf und sprach mit einer der älteren Mägde, um in Erfahrung zu bringen, wo die inzwischen wenigstens neunzigjährige Amme sich aufhalten könnte. Die anderen ahnten schon, was kommen würde und packten für den Tag das Notwendige ein. „Sie wohnt am nördlichen Rand unseres Königreiches“, informierte Darius seine Freunde. Und lächelnd fügte er an: „Ich brauche wohl nicht mehr zu fragen, ob ihr mich begleitet.“

Lea krächte vergnügt, als die Pferde wenig später im Trab das Schloss verliessen. Sorgenvolle Blicke folgten ihnen. Der hagere Stallmeister murmelte vor sich hin. „Ich hoffe nur, sie finden, wonach sie suchen. Sonst geht es mit uns allen unhaltbar zu Ende.“ Die Zofe, die meistens auf Lea achtete, wischte sich mit dem Taschentuch die Tränen aus den Augen. Wie Watte umhüllte die Traurigkeit wieder jegliches Tagwerk auf dem Schloss. Der Stallmeister wandte sich erneut seiner Arbeit zu, schüttelte fast hoffnungslos den Kopf und sprach leise vor sich hin: „Was ist das nur, dass alle Freude verhindert und sich bleischwer auf unser alle Seelen legt?“ Unterwegs ritt Santos an Leons Seite. „Ich versuche mir immer noch einen Reim zu machen. Wie innen so aussen, wie oben so unten, wie im Kleinen so im Grossen... alles spiegelt sich in allem wieder. Das ist klar und einfach, doch finde ich nicht die Bruchkante.“ Leon antwortete: „Wir können hier wohl kaum viel tun, denn wir befinden uns in einem gefährlichen Spiegelbild. Wir sollten gut darauf achten, dass nicht auch wir hier unser Herz verlieren, sonst erschaffen wir nichts Hilfreiches.“

Ein Gasthaus tauchte auf und sie beschlossen an diesem Tag nicht weiter zu reiten. Der Wirt fühlte sich geehrt, solch edlen Besuch beherbergen zu dürfen. Sofort wies er die Mägde an, die Schlafstuben herzurichten. Sara kümmerte sich liebevoll um ihre Tochter, bis Torwald ihr die Kleine abspenstig machte und Lea in der Luft herumwirbelte, dass bald ihr Lachen das ganze Haus erfüllte. Saladin grinste zu Leon hinüber und meinte schelmisch: „Übt der etwa, wie sich ein Baby anfühlt?“ Die jungen Männer sahen zu Torwald hinüber und waren sich einig. „Das hätte ich man dem Hünen gar nicht zugetraut, dass er so sanft und liebevoll mit Kindern umgehen kann,“ meinte schliesslich Saladin.

Nach einer unruhigen Nacht in nicht sehr bequemen Betten setzten sie die Reise fort. Erst zwei Tage später erreichten sie das kleine Dorf an der nördlichen Grenze von SILICEA. Und wenig später standen sie vor einer halb zerfallenen Hütte. Darius klopfte an die Türe. Fingerbreite Spalten in den Brettern liessen einen Blick ins Innere werfen. Ein kleines Feuer rauchte im alten Herd, doch ausser einer ungepflegten, trägen Katze auf der schmutzigen Matte war niemand zu erkennen. Eine zerbrechliche, in Lumpen gehüllte Gestalt mit einem Holzbündel auf dem gebeugten Rücken näherte sich. Sara erblickte sie, ging der alten Frau ein paar Schritte entgegen und bot ihr an, das Bündel abzunehmen. Misstrauisch wurde sie aus zwei dunkelblauen Augen gemustert. Tausend tiefe Furchen durchzogen das Gesicht, in das ein paar strohige, graue Strähnen fielen. Dann plötzlich huschte ein Lächeln über das faltige Antlitz und eine zitternde Stimme sprach zu Sara: „Du bist ein gutes Kind! Doch sag, was wollt ihr bei einer alten Amme?“ Mit einem liebevollen Leuchten ruhten

die Augen der Alten auf Lea, die mit festem klarem Blick dieser intensiven Musterung stand hielt. Die Prinzen hatten inzwischen ebenfalls die Ankunft der alten, unheimlichen Gestalt bemerkt und traten schutzbietend neben Sara. Die Greisin legte ihr Bündel ab und musterte jeden mit Ruhe und Bedacht... niemand sprach. Auf Darius aber verweilten die alten Augen eine ganze Weile, bevor sie sagte: „Jetzt verstehe ich - es ist also Zeit.“ Fragen über Fragen stürmten in allen Köpfen... doch mit einer forschenden Handbewegung machte die Alte klar, dass allein sie bestimmen würde, wann wer was zu erfahren hatte. Schlurfend ging sie zur Hütte, um einen Kräutertee anzusetzen.

11 Wenig später war die kleine, schäbige Bank vor der Hütte der alten Amme der Ort, an dem das Geheimnis aus vergangenen Zeiten gelüftet werden sollte. Saladin und Santos holten noch Holzklötze als Sitzgelegenheit. Und so hockten bald alle im Halbkreis um die Bank herum, einen Becher mit dampfendem Tee aus Schafgarbe, Melisse und Ringelblume in der Hand und warteten ungeduldig auf das, was die alte Amme wohl ans Tageslicht bringen würde. Aus dem Brunnen Wasser für die Pferde hochziehend, fühlte Darius sich beschämt, dass in seinem Land jemand in solcher Armut leben musste und beschloss insgeheim, etwas dagegen zu unternehmen.

Langsam formten die blassen Lippen der alten Frau die ersten Worte. „Vor vielen Jahren wurdest Du geboren“... und mit einem sanften Blick auf Darius fuhr sie fort: „Ich habe Dich sofort wiedererkannt. Du warst der Sonnenschein des Königs und der

Königin. Dein Vater liebte Dich über alles. Dies mag Dich trösten und soll Dir Halt geben. Mehr und mehr aber veränderte sich Dein Vater. Er wurde ungerecht, manchmal rasend vor Wut und manchmal so traurig, dass selbst der Himmel weinte. Eines Tages verfluchte er Deine Mutter und jagte sie aus dem Schloss. An diesem Tag aber begann das Leiden sein Gesicht und sein Land zu zeichnen. Er kämpfte gegen sich - gegen die Krankheiten, die sich wie Feuer ausbreiteten. Was immer ihn dazu bewogen hatte, diesen Weg zu gehen - als er einmal beschritten war, gab es keine Hoffnung mehr für eine Umkehr. Nur Du, Darius, Du warst und bliebst das einzige Licht in seinem Herzen. Er gab niemals die Hoffnung auf, dass Du seine Schuld begleichen würdest, die er aus eigener Kraft nicht sühnen konnte.“

Um ihre trockenen Lippen zu benetzen, nahm die Amme erst mal einen Schluck. Und zögernd fuhr sie fort: „Mit den Jahren kehrte sich das Paradies, das SILICEA einst war, in eine zunehmend unfruchtbare Wüste. Die Bienen verloren ihre Brut. Die Bäume bekamen bereits im Frühsommer braune Blätter, als ob sie brennen würden. Die Rebstöcke brachten nur noch saure Trauben hervor und bei den Tieren starben und sterben mehr Jungtiere als je zuvor. Vor ein paar Tagen aber spürte ich neue Hoffnung in der Luft liegen; der Wind blies zum ersten Mal wieder und liess die Pollen fliegen. Ich weiss, dass ihr das wart, doch das ist erst der Anfang.“

Die Alte erhob sich mühselig und gebot den anderen stumm ihr zu folgen. Langsam gingen sie den Trampelpfad in Richtung eines Hügels entlang, der ins Abendlicht getaucht zu sein schien. Unerschütterlich setzte die Alte einen Fuss vor den anderen, bis sie

plötzlich vor drei beieinander stehenden Rhamnus-Sträuchern halt machte. „Hier liegt Deine Mutter begraben - sie starb ein Jahr, nachdem sie das Schloss verlassen musste.“ Sichtlich erschüttert kniete Darius nieder. Die anderen taten es ihm gleich. „Es tut mir so leid... doch nun sind wir wieder am Anfang. Mein Vater sagte mir also die Wahrheit, dass die Königin nicht mehr am Leben ist. Doch weiss ich jetzt immer noch nicht, wie ich mein Land retten kann,“ brach es verzweifelt aus Darius heraus. Niemand widersprach und alle empfanden tiefes Mitgefühl mit ihrem Freund.

Saras Rücken schmerzte. So löste sie das Tuch und legte es mit der eingewickelten Lea auf den versandeten Boden. Und siehe: wie auf ein geheimes Zeichen liessen sich plötzlich unzählige hellgelbe und weiss-grünliche Schmetterlinge auf den Büschen nieder. Wie aus dem Nichts versammelten sich immer mehr... und im Rhythmus ihres Atems öffneten und schlossen sie ihre zarten Flügel, einen pulsierenden Teppich rund um Lea bildend. Wieder einmal überrascht und fasziniert betrachteten die Freunde das unglaubliche Schauspiel. Lea lächelte, was sonst Niemand wagte es den Zauber dieses Augenblickes durch ein unbedachtes Wort zu zerstören. Tränen der Freude und Erleichterung rannen der Alten über die ledrigen Wangen und auch Sara`s Tränen benetzten die trockene Erde. Wie gebannt schaute Santos auf die Sträucher, wo sich vor seinen Augen kleine, weisse - wie von Tau benetzte - Blüten öffneten. Lea begann inmitten ihres Schmetterlings-Teppichs zu strampeln, doch keines der geflügelten zarten Wesen verliess seinen Platz. Ein weiches, milchiges Abendlicht umgab die dornigen Sträucher, fast wie eine zärtliche Umarmung.

Nach einer Weile stummen Weinens und dem vorsichtigen Begreifen, dass hier gerade etwas Unbeschreibliches geschehen war, stand Darius auf. Die anderen erhoben sich ebenfalls. Noch trunken vom Anblick, der sich ihnen geboten hatte. Niemand wollte die Stille entweihen und auch Lea gab keinen Laut von sich. Die alte Amme hatte jetzt ein unergründliches Strahlen über ihrem Gesicht. Sara am Ellbogen fassend flüsterte sie: „Folge ihnen morgen, sie zeigen Euch den Weg!“ Dann drehte sie sich um und beschrift den Rückweg zu ihrer Behausung. Stolpernd und erschüttert folgten alle. „Geht noch ein Stück weiter, dem Bachbett entlang. Dort findet ihr Unterkunft für die Nacht.“ Ohne noch etwas hinzuzufügen zog die Alte die Türe von innen zu.

12 Die Freunde befolgten, was die Alte ihnen aufgetragen hatte – froh, endlich eine warme Mahlzeit zu sich nehmen zu können. Hungrig verschlangen sie den Linseneintopf, der ihnen vom Herbergsvater freundlich angeboten wurde. Saladin fand am schnellsten seine Sprache wieder und lobte die deftige Küche. „Ich dachte wir hätten schon unglaubliches in SOLANUM erlebt - aber das heute war... einfach unbeschreiblich,“ versuchte auch Torwald seine Gedanken zu ordnen. Darius sah in die Runde. „Danke... danke, dass ihr diesen schweren Weg mit mir geht!“

Müde legten sich alle zum Schlafen und es störte sie nicht, dass es nur Strohlager waren. Einzig Sara und Lea fanden in einer winzigen Kammer Platz. Niemand in diesem Haus ahnte, dass der junge König hier mitten unter den einfachen Reisenden lag. Fast zeitgleich erwachten die Freunde am frühen Morgen,

fröstelnd und mit steifen Gliedern. Das eiskalte Wasser des Brunnens vertrieb die letzten Reste an Müdigkeit und weckte unsanft die Lebensgeister. Santos war etwas blass um die Nase und auf Leons Nachfrage meinte er: „Deine Tochter ist wie der Nordstern am Himmel. Selbst in der dunkelsten Schwärze der Nacht erhellt sie wie selbstverständlich alles um sie herum. Lange habe ich gestern nachgedacht. Und jetzt bin ich mir sicher, dass Lea stärker als wir alle - Darius ausgenommen - mit SILICEA verbunden ist.“

Nach einem Stück Brot und einem Glas Milch zum Frühstück machten sie sich wieder auf den Weg, um von der Amme noch weitere Einzelheiten zu erfahren. Alles war still rund um die Hütte - kein Vogel sang, keine Blätter raschelten und kein Laut drang aus dem Inneren der Hütte. Sara, erfasst von einer ungunigen Vorahnung, verspürte zeitgleich einen dumpfen Druck in der Magengegend. Darius trat als erster in die Behausung ein. „Hallo? Ich bin es - Darius!“ Damit wollte er natürlich vermeiden, dass die Alte sich erschreckte. Doch nichts rührte sich. Leon trat jetzt ein Stück vor und zog den Vorhang, der das Zimmer teilte, beiseite. Da sah er sie liegen, mit einem friedlichen Lächeln auf dem Gesicht. Offensichtlich hatte sie sich auf den Weg gemacht - dahin wo die Seele ewig zu Hause ist...

Bedrückt standen alle später am Tag vor dem frischen Grab. Darius fühlte sich seiner letzten Möglichkeit beraubt, sein Land wieder zur Blüte zu führen und schwankte zwischen Trauer und Wut. Sara legte sachte ihre Hand auf seinen Arm. Als sie ihm ins Gesicht sah, bemerkte sie im Augenwinkel, dass sich ein Schmetterling auf den Sattel seines

Pferdes nieder liess. Zugleich kam ihr in den Sinn, was die Amme gesagt hatte und sie flüsterte leise: „Darius lass uns gehen! Die Boten sind da.“ Etwas verwirrt sahen die Herren sich an. Leon hatte den bestimmten Unterton in der Stimme seiner Frau gehört. Er wusste, dass er ihr voll vertrauen konnte und stieg als erster auf sein Pferd. Darius klammerte sich an jede Hoffnung und auch er vertraute Sara. Alle Tiere fielen in einen gemütlichen Schritt. Sara und Lea übernahmen die Führung. Mit wachem Blick verfolgte die junge Mutter die Umgebung und fand immer wieder einen kleinen geflügelten weissen Wegweiser.

13 Sie waren schon einige Stunden unterwegs, als sie zu einer Ebene kamen, die mit herrlich duftenden Wildrosenbüschen bewachsen war. Tief saugten Mensch und Tier diesen betörenden Duft ein und sogleich stellten sich Gedanken von zärtlichem Charakter ein. Liebevoll sah Sara Lea an und stellte fest, dass die kleine Prinzessin tief und fest schlummerte. Torwald lächelte, Santos versuchte den Duft zu beschreiben: „Dieser Duft ist so sanftmütig und zart. Es ist, als ob dieser Teil von SILICEA von einem schützenden Seidentuch umhüllt wäre. Wo sind wir hier eigentlich?“ Darius antwortete etwas irritiert: „Es ist der Teil meines Königreiches, zu dem ich nie Zutritt hatte. Viele Geschichten von Hexen und Zauberern stammen von hier und mein Vater verbot mir, je diese Gegend zu besuchen.“

Mit Blick auf Lea warf Sara leise ein: „Darius, sieh doch, wie sie friedlich lächelnd schläft - und war sie bis jetzt nicht dennoch ein guter Wegweiser?“

Saladin knurrte der Magen und auch die anderen waren hungrig. Die Wegzehrung war bereits aufgebraucht und so beschlossen sie, dieses noch unbekanntes Stück SILICEA zu erkunden.

Leon bemerkte erstaunt, dass hier die Bäume viel mehr Früchte trugen und auch das Gras erschien ihm saftiger. Auf der Weide standen Kühe mit ihren Kälbern, die voller Neugier den seltenen Besuch musterten. Rechts am sonnigen Hang gediehen glückliche Trauben, indessen auch Bienen und sonstige Insekten geschäftig herumsummten. Leon erspähte als erster den aus einem roten Kamin aufsteigenden Rauch und schaute mit fragendem Blick zu Darius. Die anderen nickten und sie lenkten bereits ihre Pferde gerade darauf zu. Darius war von den neuen Eindrücken noch wie benommen...

Eine Magd mit blaukariierter Schürze und passendem Kopftuch kam ihnen freundlich winkend vom Haus her entgegen. „Besuch!!! Wie schön! Dort vorne könnt ihr die Pferde tränken und gleich daneben anbinden. Ich habe Euch von weitem schon kommen sehen und gleich frischen Tee aufgesetzt. Bitte seid meine Gäste.“ Verwundert über die ungezwungene Begrüssung folgten die Prinzen und Sara der herbeigeeilten Magd und wenig später erfrischte sich die Runde an einem köstlich mundenden Zitrontee. „Wer seid ihr?“ fragte Darius. „Ich bin Mielamie. Dies hier ist mein ganzer Stolz. Meine Herrin lässt mir die Freiheit, die Dinge zu gestalten, wie ich sie mag und wir alle, die hier arbeiten, tun das mit Freude.“ Wie zur Bestätigung hob ein übermütiger Windstoss den Saum ihres Rockes hinauf bis an

den Strumpfrand. Die Magd errötete leicht, strich mit beiden Händen den Rock wieder glatt indes ihre Augen für einen Augenblick nachdenklich auf Darius ruhten.

„Wo ist denn Deine Herrin?“ fragte nun Leon. „Sie ist unterwegs. Die Menschen hier im Tal schätzen ihre Heilkunst und manche erfreuen sich einfach nur an ihrer Liebenswürdigkeit. Deswegen darf ich hier so vieles machen ohne fragen zu müssen. Sie sieht immer alles, was ich in ihrer Abwesenheit tat und hat immer ein Lob für mich, wenn sie nach Hause kommt.“ Sara lächelte über soviel hingebungsvolle Loyalität und freute sich darauf, die Herrin dieses wunderschönen Ortes kennen zu lernen. „Bitte folgt mir in die Stube. Ihr seid sicher hungrig und Gastfreundschaft ist meiner Herrin das Wichtigste!“ plapperte Mielamie eifrig weiter. Niemand widersprach und wenig später assen alle von dem köstlichen Schinken, dem kräftigen, dunklen Körnerbrot und tranken einen Schluck süßen Wein dazu.

Darius konnte dies alles kaum fassen, ein solches Paradies in seinem Königreich entdecken und erleben zu dürfen. „Mielamie, bitte erzähl uns etwas mehr. Habt ihr hier den kein Bienensterben, keinen Feuerbrand und bleiben bei Euch die Jungtiere am Leben?“ Die junge Magd mit den rosigen Wangen sah den König an, als hätte er den Verstand verloren. „Nein. Meine Herrin sagt immer, man soll die Gedanken rein - voller Liebe und Licht - halten, damit man sowas nicht in die Welt bringt. Bitte erfreut Euch lieber an Speis und Trank.“ „Jaja, im Wein liegt die Wahrheit verborgen,“ meinte Saladin und prostete der Runde zu.

14 Mielami hatte inzwischen wie selbstverständlich das Nachtlager für die Gäste hergerichtet. Sie arbeitete flink und umsichtig. Mit ihren jungen siebzehn Jahren war sie erstaunlich klug, selbständig und arbeitsam. An Lea konnte sie sich gar nicht satt sehen und spielte in jeder freien Minute mit ihr. Zwischendurch wanderte ihr Blick immer wieder zu Darius, was nicht ganz unbemerkt blieb. Denn Santos fragte leise: „Warum seht ihr immer wieder so nachdenklich auf meinen Freund?“ Mielami antwortete ebenso leise: „Es ist, als kenne ich ihn irgendwoher, wie er den Kopf hält und wie er lächelt. Ich komme einfach nicht darauf.“ Santos dachte bei sich, dass sie wohl schon mal ein Bild des jungen Königs irgendwo gesehen hatte, behielt dies aber für sich. Es war schon dunkel geworden und noch immer war die Herrin des Hauses nicht in Sicht. So beschloss man, sich schlafen zu legen und am nächsten Tag den weiteren Weg zu besprechen. Sara jedoch hatte das Gefühl, dass sie bereits nahe an ihrem Bestimmungsort waren. Stumm dankte sie für diesen Tag - mit allem was er bereitgehalten hatte.

Der nächste Morgen graute und wiederum kündigte sich ein wunderbarer Frühherbsttag an. Die Gäste erwachten erholt aus einem tiefen, ruhigen Schlaf. Das Lager über dem Stall hatte einen guten Dienst getan. Die dicken Decken hüllten die Prinzen immer noch in eine behagliche Wärme ein und kaum einer wollte sie als Erster verlassen. Sara und Lea durften im Haus übernachten und waren morgens schon in der Stube unten. Der Ofen wärmte bereits das ganze Haus und Lea krächte zufrieden. Die Türe schwang auf und eine junge Frau trat herein. „Guten Morgen, habt ihr gut geschlafen?“ fragte sie fröhlich. Noch

bevor Sara sich von ihrer Überraschung erholt hatte, kam auch schon Mielami mit einer Schüssel dampfendem Haferbrei herbei und grüßte ausgelassen in den Raum. „Verzeiht“, entschuldigte sich die junge Frau mit den auffallend klaren grünen Augen, „Mielami hat mir schon erzählt, dass wir liebenswürdigen Besuch bei uns beherbergen dürfen. Mein Name ist Daria und dies ist mein bescheidenes Zuhause.“

Sara schüttelte unmerklich den Kopf und murmelte vor sich hin: „Das ist unglaublich!“ Als sie die fragenden Blicke der beiden Frauen bemerkte, fasste sie sich schnell wieder und beeilte sich zu sagen: „Wir möchten uns natürlich für die herzliche Aufnahme bedanken und entschuldigt bitte, dass ich Euch so angestarrt habe. Ich bin Sara und das hier ist meine Tochter Lea.“ Lea streckte wie auf Kommando die Ärmchen zu Daria hin. Lachend nahm die junge Frau das kleine Bündel und Lea zupfte verspielt an einem dicken, rotblonden Zopf.

Als Leon kurze Zeit später mit Santos und Torwald eintrat, konnte Sara in ihren Gesichtern das gleiche ungläubige Staunen feststellen. Saladin und Darius folgten dem Beispiel und in Saladin's Gesicht zeichneten sich die gleichen Fragen ab, die sich alle zu stellen schienen. Mielami sah wie gebannt von Darius zu ihrer Herrin hin und vergass dabei den Mund zu schliessen. Einzig und allein der König und Daria gingen offensichtlich ungezwungen miteinander um. Sich einander anlächelnd begannen sie spontan ein Gespräch über die Wildrosen am Beginn des Feldes. Den beiden entging dabei, dass alle anderen vollkommen fasziniert waren von den harmonischen Bewegungen und fast identischen Gesichtszügen. Santos realisierte mit einem Schlag, was Mielami

am Abend zuvor gemeint hatte. „Ihr seit eindeutig Geschwister“, stellte er trocken fest. Darius horchte auf und schaute wie gebannt auf Daria. Die beiden sahen sich an und nur langsam eröffnete sich ihnen die Tragweite dieses Satzes. Mit einem Schritt ging er auf Daria, seine Schwester zu. Stumm umarmte er sie und Tränen der Rührung füllten die Augen rundherum. Kaum einer wagte auch nur zu atmen, um diesen besonderen Moment nicht zu zerstören. Tausend Fragen brannten in Darius auf. Immer noch sprachlos schloss er sie fassungslos wieder und wieder in seine Arme. Santos sah liebevoll zu und auch die anderen hatten das Gefühl, dass dieses Wiederfinden unter einem besonders guten Stern stand.

15 Niemand dachte an Frühstück, doch Mielami brachte sich jetzt energisch in Erinnerung und schöpfte jedem eine kleine Schüssel voll. Über den Brei streute sie Zucker und ein anderes Gewürz, das Sara bisher noch nicht kannte. Der Duft weckte nun auch den Magen der Umstehenden und so setzten sich alle erst einmal und begannen still mit dem Frühstück. Langsam sortierten sich die Gedanken und Daria formulierte die erste Frage: „Bist Du wirklich Darius, der König von SILICEA?“ „Ja, der bin ich. Wusstest Du denn nicht, dass Du einen Bruder hast?“ Daria lächelte und erzählte in kurzen Sätzen ihre Geschichte.

„Als unser Vater seine Frau verbannte, da wusste er nicht, dass sie bereits wieder ein Kind von ihm unter dem Herzen trug. Die alte Amme arrangierte es, dass die Königin in diesem bescheidenen Haus Zuflucht fand. Doch schon bald nach meiner Geburt starb meine Mutter an gebrochenem Herzen. Sie

hatte den König so sehr geliebt, dass sie es nicht ertragen konnte, von ihm verstossen worden zu sein. Sie selbst wollte ausserhalb dieses gesegneten Bodens begraben sein, denn sie wollte nicht auch noch meine Zukunft zerstören. Deswegen befindet sich das Grab auf einem Hügel nördlich von hier - gegen SINENSIS gerichtet - mehr als eine Tagesreise von hier. Wieder war es die Amme, die das Grab schützte, indem sie drei Kreuzdornsträucher darauf pflanzte. Die Bauersleute der Ebene hier zogen mich gemeinsam auf. Sie hüteten und schützten mich, aber verleugneten nie meine wahre Herkunft. Irgendwann begann ich mich aus innerem Drang heraus um die Menschen und das Land hier zu kümmern. Doch nie war es mir vergönnt, über die magische Grenze hinausgehen. Der Bann des Königs war nicht aufzuheben. Du aber Darius, Du kannst das, denn nun bist Du König. Das Öl aus Wildrosen und Lorbeer wird den Weg öffnen und der Rauch des Balsams wird alles reinigen.“

Ihr Gesicht zu Lea hinunter beugend fuhr Daria mit ihrer Lebensgeschichte fort: „So klein wie Lea jetzt muss ich wohl gewesen sein, als meine Mutter mich verlassen hat.“ Und als hätte Lea dies verstanden, strich sie mit ihren Patschfingerchen über Darias Gesicht. Darius fühlte plötzlich eine riesige Last von seinen Schultern genommen. Alles begann sich neu zu ordnen, zu fügen, zu richten, einer neuen Wahrnehmung zu gehorchen.

Vorsichtig versuchte der junge König seine Gefühle umzusetzen: „Liebe Schwester. Würdest Du denn mit uns kommen wollen, um Dein eigentliches Zuhause kennen zu lernen?“ „Ja, Darius, das würde ich sehr gerne - und ich möchte an das Grab meines

Vaters gehen. Damit er weiss, dass seine Wut, seine Traurigkeit und sein Unrecht verziehen sind.“ So beschlossen sie die Abreise auf den nächsten Tag vorzubereiten.

Bei einem ausgedehnten Spaziergang erzählten sich die Geschwister den ganzen Nachmittag lang aus ihren doch so unterschiedlichen Leben, bisweilen überrascht darüber, wie viel Gemeinsames sie doch hatten. Torwald sass mit Santos auf dem Baumstumpf neben der Kuhweide. Die Freunde dachten etwas wortkarg über die Wendung der Geschichte nach. Nicht ohne Zuversicht, dass nun endlich Raum geschaffen wurde für eine neue Zeit auf SILICEA. Ab und zu nickte Santos gedankenversunken vor sich hin und Torwald beschloss das stumme Gespräch mit dem Satz: „Wir alle finden, wonach unser Herz sich sehnt.“

16 Die Freunde verbrachten noch einen entspannten Tag in Darias Zuhause, damit sie alles für ihre Abreise vorbereiten und organisieren konnten. In der ganzen Umgebung hatte es sich schon wie ein Lauffeuer herumgesprochen und von überall her kamen Leute, die ihr noch etwas für die Reise ins Schloss vorbeibringen und nebenbei die Ähnlichkeit der Geschwister mit eigenen Augen sehen wollten. Amüsiert spöttelten die Freunde untereinander über die offensichtliche Neugier von Darius' Untertanen. Am späteren Nachmittag des darauffolgenden Tages versammelten sich alle im Hof und ritten gemütlich los. Santos suchte Darias Nähe und die beiden plauderten angeregt. Nach einer Weile zog Santos mit einem Stirnrunzeln sein Notizbuch aus der Tasche, überflog hektisch ein paar Zeilen darin,

drückte kurz die Fersen in die Flanken seines Pferdes und lenkte es an die Seite von Leon. „Leon ich habe gerade meine Berechnungen durchgesehen. Das Überschreiten des Bannkreises fällt genau in die Zeit der Mondfinsternis. Ich denke wir sollten das nicht ausser Acht lassen.“

Die Wärme des Tages neigte sich dem Ende zu, als sie an der Grenze zu stehen kamen. Wie durch einen unsichtbaren Befehl, verweigerte Darias Pferd jegliches Weitergehen. Mensch und Tier erfasste eine Unruhe und nun wurde auch Darius die Tragweite dessen bewusst, was sein Vater da angerichtet hatte. Der Spruch, mit dem er diesen Bannkreis aus Wut, Abscheu und Traurigkeit einstmals gezogen hatte, verwehrte nicht nur der Mutter den Zutritt, sondern belegte auch das Licht und die Liebe mit einem grauen Filter. Das Land ähnelte jemandem, der ständig um Luft ringen musste und nicht in vollen Zügen durchatmen konnte. Nur die halbe Kraft war verfügbar. Doch nun waren sie wieder vereint. Der geliebte Sohn und die unbekannte Tochter, die sich nun mit ihrem angedachten Platz und ihrer Herkunft verbinden konnte.

17 Sorgsam liess Darius ein kostbares Öl in seine Handfläche fliessen, verteilte es gleichmässig und kniete nieder. Dann drückte er seine Hände auf den Boden und sprach: „Es kehrt heim, was schon immer hierher gehörte. Ich bin der König von SILICEA und von diesem Moment an öffne ich alle Tore für die Schwester, die ich endlich finden durfte. Möge ihre Ankunft auch das Glück, die Gesundheit und die tief empfundene Freude allen Lebens wieder erstrahlen lassen.“ Santos trat zu Darius und sprach: „Heute

Nacht wird der Mond bluten und sein milder Schein ganz von der Schwärze verschlungen werden. Doch danach werden wir die neue Geburt erleben und alles Dunkle wird vorbeigezogen sein.“

Niemals hätte die Schwester verstossen werden dürfen, weder verheimlicht ihr Sein noch ihre Kraft. Alle kannten und verehrten ihren Bruder, doch erst mit ihr ist das Leben im Land wieder vollkommen heil. Sara fragte sich nachdenklich, warum die Menschen nie nach der Königin gesucht hatten. Warum gaben sie sich zufrieden mit einem König, der glauben machte, er allein sei die Macht. Darius war ein wunderbarer Sohn, er hatte erfüllt, was sich alle Eltern von einem Kind nur wünschen konnten. Nach all dem was im Land aber in den letzten Jahren geschehen war, hatte niemals jemand bemerkt, dass die weibliche Seite der Medaille fehlte.

Alle sahen hinauf zum Himmel. Der Mond färbte sich tief kupferrot und verfinsterte sich. Ein kühler Luftzug kam auf und alle fröstelten. Gebannt schauten sie auf das Schauspiel, das sich ihnen am Himmel bot. Daria legte kurz ihre Hände in die ihres Bruders und übergab ihm das Räucherwerk. Dann träufelte auch sie sich das kostbare Öl auf die Haut und zerrieb es. „Vergeben sei aller Schmerz - was mein Vater getan hat, sei vergessen. Im Namen meiner Mutter lege ich die Hände heilend auf die Wunde, die dieses Land so lange geschmerzt hat.“ Der Wind legte sich... Stille breitete sich aus. Kein Nachtvogel gab ein Geräusch von sich, kein Rascheln im Unterholz. Darius entzündete das Harz und der Duft erfüllte die Nacht. Langsam zeigte sich der Mond wieder und mit ihm schien alles einen neuen Anfang zu nehmen. Daria schritt über die

Grenze und eine Eule begrüßte sie prompt auf der anderen Seite. Alle Freunde überquerten stumm den Bannkreis, der noch einmal kurz für alle sichtbar als Flamme aufbegehrte und dann endgültig getilgt war. Bewegt umarmte sich das Geschwisterpaar. Ohne Worte schwangen sich alle in die Sättel, denn in dieser Nacht würden sie reiten und nicht ruhen.

18 Lea krächte energisch und zusammen mit den knurrenden Mägen der anderen Reiter ergab das gute Gründe für eine Rast. Es war zwar schon heller Tag, doch der Gasthof, der sich vor den Reisenden zeigte, schien noch nicht auf Kundschaft eingestellt zu sein. Um so erstaunter war man über die Hausherrin, die sich offensichtlich sehr über den königlichen Besuch am Morgen freute. Nach ein paar Minuten standen frische Butter, Traubengelee - Konfitüre und Brot auf dem Tisch. Schnell folgte der frische Sud aus Pfefferminz und Brennnesselblättern nach, der wunderbar alle Glieder durchwärmte. Etwas bedrückt meinte die Wirtin: „Verzeiht, dass ich nicht auch Honig zum Tee für Euch habe, aber die Vorräte sind aufgebraucht. Die Bienenvölker, die sich stets am Waldrand in einem kleinen Holzhäuschen wohlfühlten, gibt es nicht mehr.“

Alle sahen sich an - höchste Zeit, dass sie zum Schloss zurück kamen. Und da würde sich hoffentlich auch zeigen, wie diesem unsäglichen Sterben Einhalt geboten werden konnte. Santos umwarb Daria. Und es machte den Anschein, als ob die junge Frau den Prinzen ebenso mochte. Sie genoss die Aufmerksamkeit, die ihr zu Teil wurde und Leon meinte flüsternd zu Sara: „War das bei mir eigentlich auch so offensichtlich?“ Mit einem spitzbübischen

Grinsen und liebevollem Schalk im Blick erwiderte seine Angetraute: „Schlimmer noch. Du mochtest mich sofort und musstest mich ärgern, damit es so wenig als möglich für andere sichtbar blieb.“ „Na hör mal, ich wollte bei all den anderen Prinzen nicht schon anfangs den Eindruck erwecken, ich hätte etwas zu verlieren.“ Die Zärtlichkeit, mit der seine grün-grauen Augen in diesem Moment auf Sara ruhten, sprach Bände. Mit einem Seitenblick auf Santos flüsterte Leon leise weiter: „Er war der Einzige, bei dem ich nicht sicher war, denn Du mochtest ihn auch ziemlich vom ersten Tag an.“ „Er ist ein liebenswerter Mensch und ich freue mich, dass nun auch sein Herz in Flammen steht. Daria passt ganz wunderbar zu ihm“, stellte Sara lächelnd fest.

Kaum hatten sie fertig gegessen, drängte Darius auch schon wieder zum Aufbruch. Er wollte so schnell als möglich nach Hause. Der Weg schlängelte sich durch die Ebene und das Schloss auf der kleinen Anhöhe konnte man schon von weitem erblicken. Erleichterung machte sich beim jungen König breit, denn bald würde er wieder zu Hause sein. Daria trennte sich kurz von Santos und ritt neben ihren Bruder. „Weisst Du schon, was wir nun tun werden?“ erkundigte sie sich zögernd. Der junge König lächelte versonnen und antwortete: „Wir werden das tun, was dem Land fehlt.“ Etwas verwundert sah Daria ihn von der Seite an, beschloss aber nicht weiter zu bohren.

19 Erleichtert durchschritten sie bald danach den Torbogen des Schlosses. Die Bediensteten freuten sich, dass ihr junger König endlich wieder zu Hause war. Gleichzeitig waren sie sprachlos, als sie die junge Frau an seiner Seite bemerkten, die ihm wie

aus dem Gesicht geschnitten schien. Es war völlig klar, dass sie nur seine Schwester sein konnte und die Leute fingen an zu tuscheln und fragten, woher sie wohl gekommen sei. Ausser in dem kleinen Gebiet, in dem Daria aufgewachsen war, hatte in SILICEA niemand von ihrer Existenz gewusst.

Darius ritt in die Mitte des Hofes und sprach laut zu seinem Volk: „Hört her, Bewohner von SILICEA! Dies ist meine Schwester. Unsere Mutter trug sie unter dem Herzen, als der König sie verstieß und damit grosses Unrecht über unser Land brachte. Ich begrüße sie nun hier an meiner Seite. Was mir gehört, gehört auch ihr. Wer mir etwas Gutes tut, tut es auch ihr. Wer ihr Leid zufügt, verletzt auch mich. Willkommen... endlich in Deinem angestammten Zuhause!“ Daria lächelte ihn an und es erschien ihr fast so, als ob sie nie einen Tag von ihrem Bruder getrennt gewesen wäre.

Dann erfrischten sich alle erst einmal. Der König gab Anweisung, dass in drei Tagen ein Fest gefeiert werden soll. Vorsichtig fragte der Koch: „Was ist der Anlass, mein König? Ich möchte die Köstlichkeiten natürlich gerne darauf abstimmen.“ „Tischt auf, was der Herbst uns beschert! Gebt es auch im ganzen Land bekannt, dass an diesem Tag überall gefeiert werden soll“ antwortete Darius ohne näher darauf einzugehen. Sara und Leon nutzten die Gelegenheit, sich nun mal wieder ausschliesslich Lea zu widmen und spielten vergnügt mit ihr auf den sonnenwarmen Holzdielen. Torwald, Santos und Saladin setzten sich auf eine der Eichenbänke und nutzten die Zeit des Ausruhens.

„Wisst ihr, was Darius vorhat?“ fragte Santos die anderen. „Nein, er hat es bisher nicht verraten. Aber was Du mit Daria vor hast, das ist nicht zu überse-

hen“ antwortete Torwald und in seinen blauen Augen blitzte der Schalk. „Als Sara damals Leon wählte sah ich, was Liebe alles bewirken kann. Ich glaube, bis zu dem Zeitpunkt hatte ich das mehr theoretisch begriffen, aber nie so empfunden. Dann haben wir alle die Zwei zusammen erlebt - wie Sonne und Mond in diesem Universum. Eine nie gekannte Sehnsucht nach einer Gefährtin, mit der ich ähnliches erleben darf, erfasste mich.“ Seine Worte klangen nachdenklich und Santos Stimme bekam eine zärtliche Wärme, als er fortfuhr: „Du weisst wie das ist Torwald. Ich sah Daria und wusste einfach - das ist sie.“

Die Abendsonne verschwand schon am Horizont, als zum Essen geladen wurde. Ein köstlicher Duft von einem Wildschweinbraten hing im Speisesaal. Leon freute sich über die dampfenden Schüsseln mit Rotkraut, grünen Bohnen und Teigwaren, die rings um die Platte mit dem Braten aufgestellt waren. „Da bekommt ja Emma - unsere unübertreffliche Küchenseele - fast Konkurrenz.“ Sara sah ihrem Gatten tief in die Augen und lächelte: „Ich denke nicht, dass der Koch so begeistert wie Emma wäre, wenn Du, wie so oft geschehen, ihn zum Dank küsst.“ Schallendes Gelächter folgte und diese Heiterkeit hielt den ganzen Abend lang an.

20 Der grosse Tag näherte sich in Windeseile. Darius verriet immer noch niemandem, wie er sein Land zu erneuern gedachte und die Menschen waren schon gespannt auf seine Festrede. Überall herrschte geschäftige Eile und eine ansteckende Art Fröhlichkeit breitete sich aus. Wie die Farben eines Regenbogens tünchte sie alles in ein neues Licht und schwappte über das ganze Land. Die Prinzes-

sin erfreute sich schon nach so kurzer Zeit grosser Beliebtheit bei den Menschen. Ihre herzliche Art und ihre gradlinige Offenheit machte sie schnell zur Ansprechperson für kleinere und grössere Sorgen. Darius sah das mit tiefer Genugtuung und war sich sicher, dass alles in seinem Land wieder zu vollkommener Blüte gelangt.

Die ältesten Frauen des Landes brachten am Morgen eine Schale gefüllt mit goldgelbem Destillat aus den Trauben SILICEA's. Ein von den Jahren gebeugtes Weib tauchte einen Strauss aus Kräutern darin ein und besprengte mit einer ehrfürchtigen Geste jede Himmelsrichtung, sowie gen Himmel und gen Erde. Zuletzt fast scheu auch ihren König. Leise sprach sie zu Darius einen alten Segenswunsch: „Ich wünsche Euch die zärtliche Ungeduld des Frühlings, das milde Wachstum des Sommers, die stille Reife des Herbstes und die Weisheit des erhabenen Winters.“ Darius dankte, hob die Hände und verkündete seinen Gästen zugewandt: „SILICEA ist ein Land, das soviel erduldet hat. Ihr alle wart in Sorge über unsere Zukunft und nun ist sie hier. Ein Zeitabschnitt geht zu Ende, ein Neuanfang steht bevor, von uns allen geschaffen und getragen von der festen Überzeugung, dass Liebe heilt.“ Sorgsam bettete er 10 Bergkristalle in die vorbereiteten, tiefen und schmalen Löcher in der Erde ein. Zusammen bildeten sie ein faszinierendes, geometrisches Muster. Das Symbol des Anfangs und des Endes, der Einheit und Ewigkeit.

21 Eine Taufe würde nun also beginnen - für ein Land und für ein königliches Kind. „Die Wunden werden nun heilen und im nächsten Frühjahr wird

wieder vielfältiges Leben diese Erde bevölkern. Den Boden von Nea-Silicea werden wir nun alle gemeinsam segnen. Freut Euch, dass ein wahres, reines und liebendes Herz ein ganzes Land retten kann.“ Daria ergriff nun das Wort und sprach mit fester Stimme: „Ein Kind, das Schönheit, Weisheit und die Liebe seiner Eltern vereint, wird heute ebenso getauft. Welch wunderbares Geschenk, dass Lea hier auf Nea-Silicea's Boden krabbelt.“ Die Menschen klatschten und lachten - einige weinten vor Erleichterung und Rührung.

Die Paten reichten den smaragdbesetzten Kelch herum. Sara, Torwald, Saladin, Santos, Daria und auch Darius tranken einen Schluck daraus - jeder teilte mit dem anderen das Bild von Sonne und Fruchtbarkeit. Leon folgte als letzter und hielt dabei stolz seine Tochter im Arm.

Eine weitere Seite des Buches war geschrieben. Alle unterzeichneten die Urkunde der Landestaufe mit ihrem Namen. Als Torwald den seinen darunter gesetzt hatte, bemerkt nur Sara sofort die Veränderung. „Du hast Deine Schreibweise geändert - ich bin sicher bei unserem ersten Treffen schriebst Du Deinen Namen ohne ein „h“!“ „Du bist wie immer sehr aufmerksam Sara“, meinte Thorwald bewegt und fährt fort: „Bei meiner Heirat hatte ich mit meinem Namen so unterschrieben - ganz unbewusst - so als wäre es mit dem „h“ richtiger. Nenne es einfach eine reifere Ausgabe von mir. Wenn ich die Namen meiner Frau und mir lese, scheint es mir, als ob wir erst durch den hinzugefügten Buchstaben im Gleichklang harmonieren.“ In diesem Moment wurde Sara das Gefühl nicht los, als ob sie das zustimmende Nicken ihrer Mutter sehen könnte, die

Namen als Amulette der Kinder bezeichnet hatte. Und nun wusste sie, dass das auch für Länder und Erwachsene galt.

22 In der Stille der Nacht hallte das Lachen der Menschen noch lange in den Wänden wieder. Es ist, als tränkte die Fröhlichkeit den Boden als Dünger für das kommende Frühjahr. Die glückliche Energie, welche die Menschen von Nea-Silicea nun ausstrahlten, würde es der Bienenkrankheit verunmöglichen, sich weiter auszubreiten. Daria hatte vor der Tauffeier das Grab ihres Vaters besucht. Neun schneeweisse Rosen hielt sie in ihren Händen. Mit einem feinen Schnitt in ihre Fingerkuppe öffnete sie ihre Haut und gab je einen Tropfen ihres Blutes in die Mitte einer jeden Rose. „Siehe Vater, dies ist das Zeichen meines Versprechens. Die Reinheit und Liebe soll für alle Zeit damit verbunden sein.“

Nachdenklich sass sie nun auf dem Stuhl neben dem geöffneten Fenster ihres Zimmers. In Gedanken durchlebte sie noch einmal das wunderschöne Fest. Der Mondschein warf ein silbernes Licht wie einen Mantel um sie. Mit gleichmässigen Strichen bürstete sie gedankenversunken ihr Haar, das in weichen Wellen herunter fiel. Das Nachtkleid rutschte immer wieder über ihre Schultern und als sie mit der Hand den Stoff wieder an seinen Platz zog, seufzte sie bei der eigenen Berührung. Genau in diesem Moment klopfte es verhalten an die Zimmertüre.

Daria erhob sich gespannt und tappte barfüssig zur Türe. Santos stand draussen und sah sie fragend an. Gerade als er zum Sprechen ansetzte, legte ihm Daria sanft den Zeigefinger auf die Lippen und

bedeutete ihm einzutreten. Kaum dass sich die Türe hinter ihnen schloss, berührten sich ihre Lippen zum langersehnten innigen Kuss. Mit allen zehn Fingerspitzen fuhr Santos andächtig den Hals seiner Geliebten entlang. Dann verharrten die beiden für einen Moment einfach nur in zärtlicher Umarmung. „Warte einen Moment“. Daria entwand sich seinen Armen und ging zum Fenster zurück, um es zu schliessen. Das Licht zeichnete die Umrisse ihres Körpers unter dem dünnen Gewand ab. Ein Anblick voller Anmut und Schönheit, der Santos beinahe den Verstand raubte. Daria spürte den Blick seiner glutvollen Augen im Nacken und drehte sich mit einem Lächeln wissend um. Mit einer Handbewegung hielt sie ihn davon ab, näher zu kommen. Durch diese Geste war auch der Stoff ihres Nachtkleides wieder in Bewegung geraten und Daria machte sich diesmal nicht die Mühe, die zum Vorschein gekommene Haut wieder züchtig zu bedecken. Santos entfuhr trotz aller Beherrschung ein gequältes Stöhnen. Fahrig streifte er sein Hemd über den Kopf und liess es achtlos zu Boden gleiten. Seine Augen konnten sich nicht von Daria lösen. Er wollte sie erfahren - mit allen Sinnen. Den Geruch ihrer Haut, den Geschmack ihres Zaubers, alles an ihr sehen und einprägen und ihre Zustimmung hören.

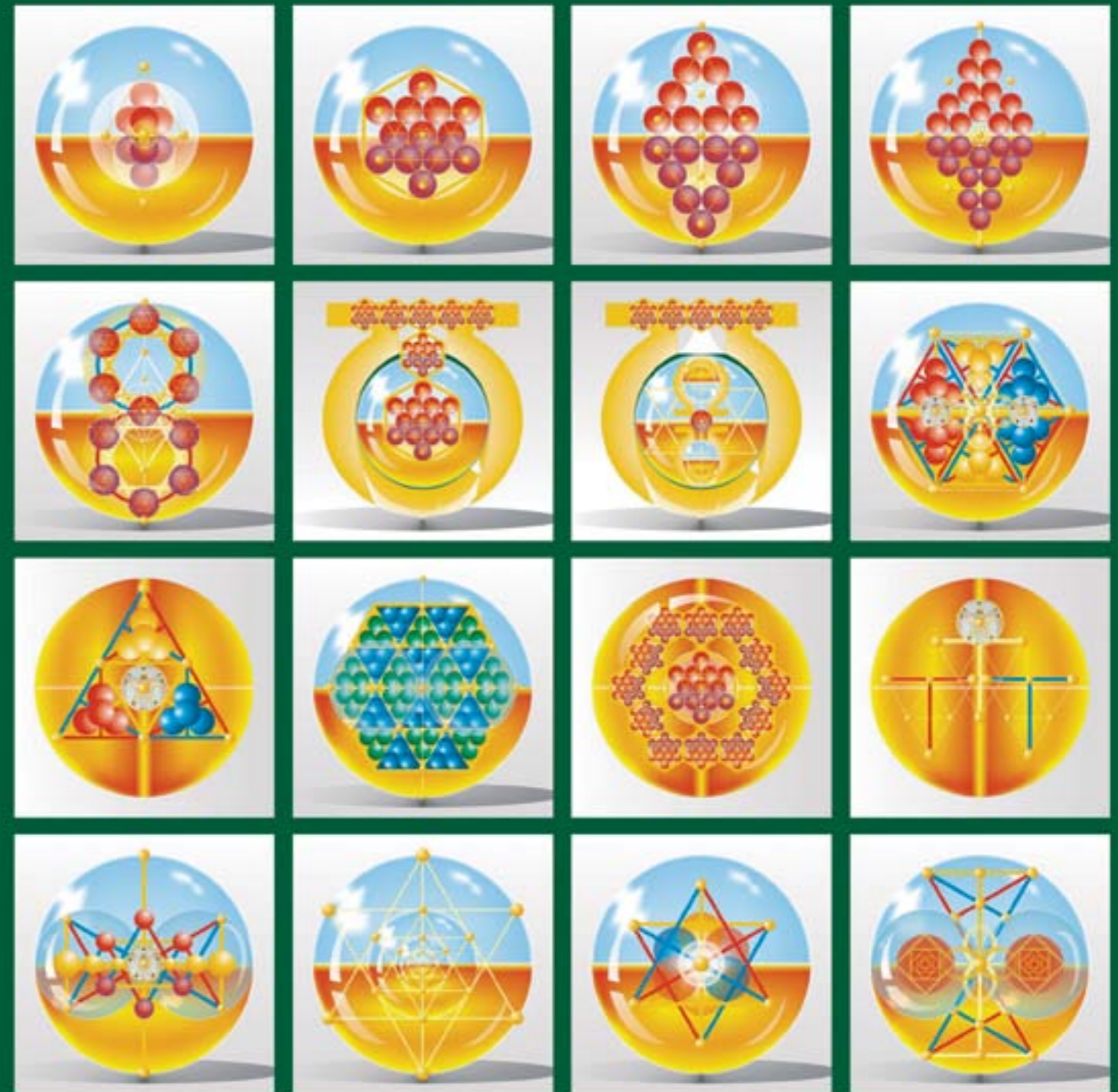
23 Fast gleichzeitig schritten sie aufeinander zu. Die anfängliche, vorsichtige Scheu verlor sich schnell und bald spürte sie die Wärme seiner Hände überall. Zärtlich neckte Daria Ihren Geliebten und Santos spielte mit ihr. Jede Linie, jedes Härchen - jeder Zentimeter Haut wollte berührend erforscht werden. Wie ausgehungert begegneten sich ihre Körper und die Luft war erfüllt mit flammender

Trunkenheit. Nun war der Fluss der Natur nicht mehr zu bremsen und trug sie beide wie eine Welle durch Zeit und Ewigkeit. Die Ekstase, die beide erfasst hatte, vereinte nicht nur ihren Schweiß, sondern verschmolz auch ihre Seelen...

Diesmal hatte Jana's Mama nicht gewartet, bis sie zu Hause war, sondern gleich gelesen, was Santos handschriftlich notiert hatte:

„Mögen alle mit Liebe auf Dich sehen, im Wachen und im Schlafen, im Erfolg und im Missgeschick, im Lernen und im Lehren, im Kommen und im Gehen.“

In all den Jahren hatte es nicht zweimal denselben Segen gegeben. Die Angewohnheit, diese Zeilen am Montagmorgen als erstes in der Sitzung der Geschäftsleitung zu verlesen, hatte nur zu Anfang für grössere Irritationen gesorgt. Inzwischen wollte sie keiner mehr missen. Sie wusste, dass es viele Mitarbeiter gab, die Santos' Segenswünsche kopierten und in ihren Freundes- und Familienkreis weitertrugen. Denn von ihnen ging eine Kraft aus, die einem nie vergessen liess, dass ein guter Chef immer der war, der mit Lust und Freude dem Wohle aller diente.



1 x 1 ist 10
das kann ich jetzt verstehn
denn wo eins ist ist auch keins
und wo keins ist ist auch eins.
Mal sieht man sie, mal wieder nicht,
drum schau genau in ihr Gesicht:
von unten wie von oben,
dafür wird man dich loben.
Von hinten und von vorn,
nimmst du die Zahl auf's Korn.
Von aussen wie von innen,
so musst du stets beginnen.
Denn wer nur sieht was aussen ist,
wird von den Musen
nicht geküsst.





EDITION VITAO

Die reiche Welt des Schönen, Guten & Wahren.